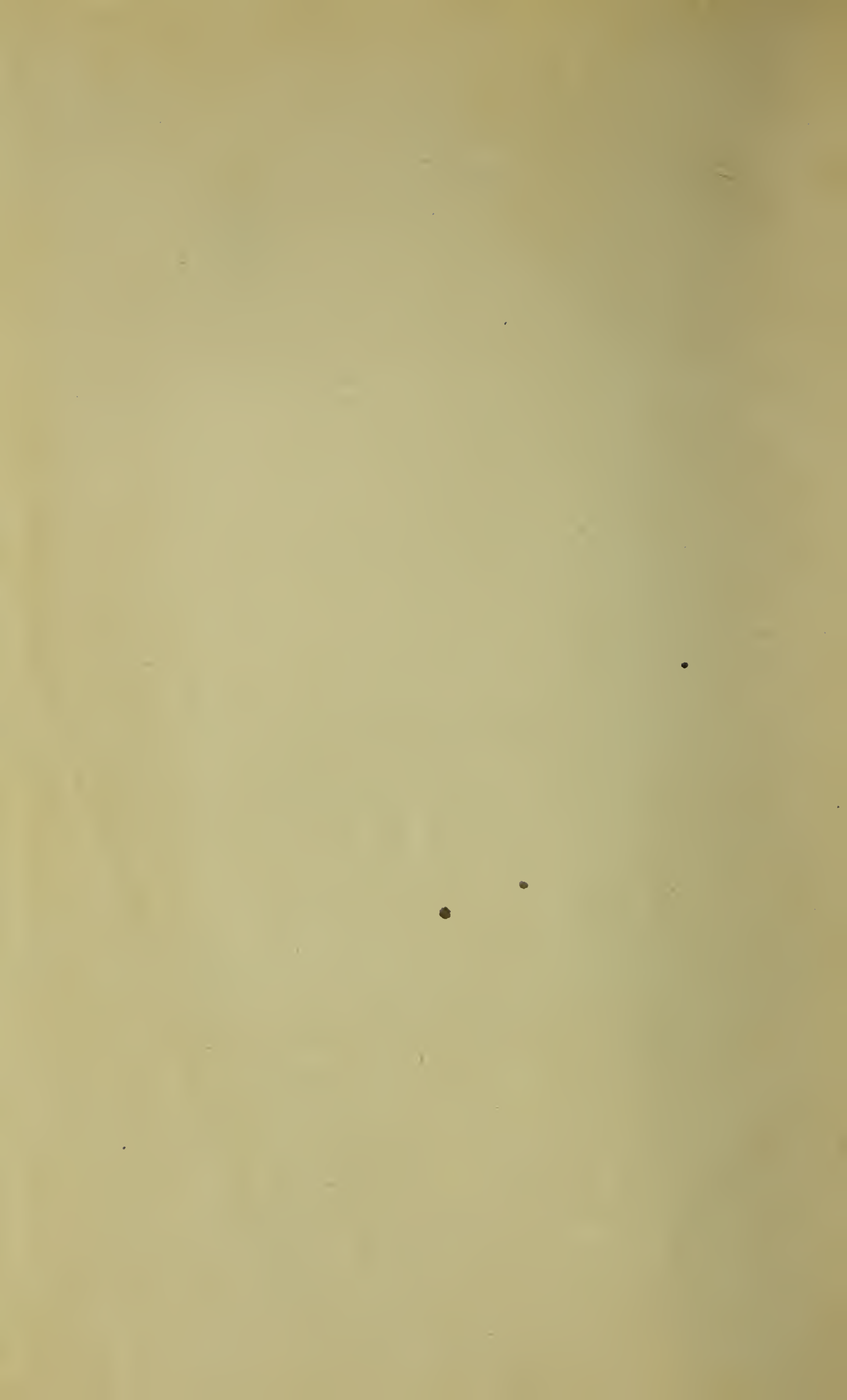






Die Verirrungen

des

menschlichen Geistes

als

Zeitkrankheiten auftretend.

Von

Johannes Seiffert.

Nur für erwachsene Männer geeignet.

Leipzig,

Druck und Verlag von Oswald Mutze.

Vorwort.

Es ist eine wohlbekannte Thatsache, dass Erfinder oder Entdecker nur selten bei ihren Zeitgenossen die Anerkennung finden, welche ihnen gebührt, ja dass viele derselben in Armuth und Noth gerathen, während ihre Leistungen erst nach ihrem Tode zur Geltung kommen.

So wird es wohl auch den Arbeiten ergehen, welche der Verfasser im Verlaufe eines langen Lebens geliefert, da sie den herrschenden Anschauungen nicht überall entsprechen, und zwar aus dem Grunde, weil die Lehrer der darin angegriffenen und vielfach modificirten Doctrinen in dem Glauben verharren, unfehlbar zu sein.

Und dennoch kann der Verfasser den Beweis liefern, dass er schon vor ca. 30 Jahren in einem Aufsatze über **Astronomie** die Grundsätze darlegte, welche jetzt erst durch die neuesten Beobachtungen an der Sonne und durch die Spectral-Analyse ihre Geltung bekommen haben.

Er kann ferner durch eine Fachzeitschrift nachweisen, dass er schon vor 23 Jahren, wo er sich mit mikroskopischen Untersuchungen beschäftigte, Grundsätze über die durch parasitäre Einwirkung herbeigeführten Krankheiten des menschlichen Körpers aussprach, welche heute kaum durch die grössten Koryphäen der Gegenwart zum Abschluss gelangt sind. Ein Beweis dafür ist der in der „**Psychogonie**“ nachgewiesene Zusammenhang der Malaria-Parasiten mit gewissen Absonderungen des menschlichen Körpers und der dadurch vorgeschriebene Weg, wie diese und ähnliche Infections-Krankheiten nach wissenschaftlichen Grundsätzen behandelt werden müssen.

1*

Es kann endlich denjenigen, welche den Wunsch im Herzen tragen, jene Zweifel zu lösen, welche durch die Materialisten in ihnen angeregt worden sind, zur Beruhigung dienen, dass es dem Verfasser **„mit Gottes Hilfe"** gelungen ist, eine reelle Basis auch für die Religion zu gewinnen, so dass sie nun erst die Aussicht hat, eine Religion aller Völker werden zu können.

Fern sei es von ihm, behaupten zu wollen, dass jene Grundlagen, welche er nach den drei besprochenen Richtungen hin gegeben, unerschütterlich seien. Im Gegentheil betrachtet sich der Verfasser nur als den Bahnbrecher für eine bessere Zeit; als den Johannes, der einem gediegeneren Nachfolger den Weg geebnet. Denn was ihm in Bezug auf „Traumdenken," „Somnambulismus," **„Seherthum"** etc. erst am Schlusse seines Lebens klar geworden, kann jetzt unter genauer Befolgung der gegebenen Vorschriften jeder dazu disponirte, gesunde, intelligente und mit der nöthigen Willenskraft begabte Mensch leisten, sobald er nur den Glauben an Gott noch nicht verloren hat.

Auch *Christus* musste eben deshalb, weil er seiner Zeit vorangegangen, am Kreuze sterben, somit wird der Verfasser das Verhängniss, von seinen Zeitgenossen nicht überall verstanden zu werden, als ein nothwendiges Uebel betrachten, welches meistentheils diejenigen trifft, die es wagen, ihre eigenen Wege zu gehen, und sich nicht durch die herrschenden Ansichten beirren zu lassen.

Was die religiösen Anschauungen über die Wunder *Christi* betrifft, so gebührt den freisinnigen Predigern, welche ihn bei dieser Arbeit unterstützten, der grösste Dank.

Nowawes und Potsdam.

Johannes Seiffert.

Eingang.

In neuester Zeit haben die in Wien, Berlin und anderen Städten von *Cumberland* einem angesehenen und hochgebildeten Publikum vorgeführten Experimente des **Gedankenlesens** das grösste Aufsehen erregt und den Zweifel einiger Gelehrten über seine Zuständigkeit wachgerufen, während andere wieder Veranlassung nahmen, zur Erklärung seiner Ursache zu schreiten.

Was die spiritistischen Betrügereien betrifft, welche Erzherzog *Johann* von Oesterreich und einige bevorzugte Eingeladene in der dritten Sitzung des Engländers *Bastian* aufdeckten, so sind fast überall Personen aufgetaucht, welche dergleichen ins Werk setzten und die deshalb nur als routinirte Prestidigitateure betrachtet werden können. Bei alledem ist ein eigentlicher Kern des Spiritismus vorhanden und nicht wegzuleugnen und der Weg, diesem Kerne sowohl, wie allen mystischen Erscheinungen näher zu treten, und schliesslich eine vollständige Erklärung derselben herbeizuführen, wird durch die „Psychogonie“ des Verfassers angebahnt und soll durch die nachstehende Arbeit weitergeführt werden.

Verfasser ist leider in der Lage, Gehörtes oder Gelesenes nur langsam in seinem Gedächtnisse aufnehmen zu können, hat sich aber zur Pflicht gemacht, durch wiederholtes Abschreiben und vielfaches Wiederholen der gewählten Themata die Schwierigkeiten, welche seine geringe Fassungsgabe ihm bereiteten, zu überwinden; er hatte dann aber auch die Genugthuung, das Gelernte für immer seinem Gedächtnisse eingeprägt zu haben.

Hierdurch erwuchs ihm der Vortheil, dass er im Ver-

laufe seines langen Lebens zuletzt fast in allen wissenschaftlichen Gebieten ziemlich gut bewandert, und bei seinen Arbeiten nur selten eine Zuflucht zu anderen Büchern zu nehmen gezwungen war. Nur dann, wenn es sich um Zahlenreihen handelte, wurde dies nothwendig.

Aber es gab in der Astronomie, für die er zuerst schwärmte, noch so viele Probleme zu lösen, in der Heilkunde noch so viele Mängel zu beseitigen, in den religiösen Ansichten der Völker noch so viele unnöthige Abweichungen vom wahren Standpunkte der Religion zu corrigiren, dass er beschloss, die Ursachen der mangelhaften und abnormen Zustände zu erforschen und auch, soweit es seine geringen Kräfte gestatteten, eine Verbesserung vorzuschlagen.

So ist nach und nach die vor einiger Zeit herausgegebene „Kosmogonie“ entstanden und da er sich alsdann auch den Betrachtungen über die geistige Sphäre zuwendete, wurde es ihm möglich, in der Schrift „Psychogonie“ oder „Seele und Geist“ Resultate zu erzielen und den Lesern vorzuführen, die weit über seine ursprünglichen Erwartungen hinausgingen.

Ein eigenthümlicher Vorfall, dessen Details man in der „Psychogonie“ näher beschrieben findet, und welcher ihm schon in seinem 34. Lebensjahre begegnete, liess ihm ahnen, dass er mit einer Gabe behaftet sei, welche man zuweilen bei Somnambulen bemerkt, nämlich mit dem „zweiten Gesicht,“ besser bekannt und bezeichnet mit dem Namen „Hell- und Fernsehen.“ Da er aber im Laufe seines späteren Lebens meistens nur mit unbedeutenden, durch äussere Ursachen veranlassten Uebeln zu kämpfen hatte, so musste er den Gedanken aufgeben, dass eine innere Krankheit zu Grunde liege, was noch dadurch Unterstützung erhielt, dass der somnambule Zustand immer nur dann auftrat, wenn er sich bei schönem Wetter im Freien befand und sich ganz vorzüglicher Gesundheit erfreute. Nur der erste Fall machte hiervon eine Ausnahme.

Wenn es in allen späteren Fällen auch nur wenige Minuten waren, während welcher er Dinge vorhersah, die

kürzere oder längere Zeit nachher pünktlich eintrafen, so entstand in dieser kurzen Zeit ein unnennbares und unfehlbares Gefühl, dass ihm keine Illusion vorschwebe, sondern dass der der höchsten Begeisterung gleichende Zustand ein wahrhaft prophetischer sei.

Dies veranlasste ihn auch, denjenigen Freunden, mit welchen er in Briefwechsel stand (Dr. *v. Langsdorff* in Freiburg [Baden], Dr. *Rabatz* in Wien u. A.) Mittheilungen über das Geahnte zu machen und dieselben werden, falls sie seine Briefe berücksichtigen, gestehen und bezeugen müssen, dass jene Vorahnungen stets auf das Genaueste eingetroffen sind.

Das Sprichwort ins Auge fassend, „dass der Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt," vermied es Verfasser, sich durch Mittheilungen in seiner nächsten Umgebung lächerlich zu machen, um nicht für einen Schwärmer oder Phantasten gehalten zu werden. Die wenigen Fälle, in welchen er hiervon eine Ausnahme zu machen sich veranlasst sah, sind in der „Kosmogonie" angegeben.

Konnte also die Thatsache des „Seher-Zustandes bei ganz gesundem Körper" nicht zurückgewiesen werden, so galt es nun, zu ermitteln, auf welchem Wege dieselbe zu Stande kam.

Es würde zu weit führen, wenn hier die Mittel und Wege angegeben würden, welche den Verfasser zur Erkenntniss der wahren Ursachen aller mystischen Erscheinungen der geistigen Welt führten; sie sind in der „Psychogonie" beschrieben. Hier sei nur gesagt, dass in derselben Weise, wie der Mittler zwischen Körper und Geist, die Elektricität sich in Magnetismus, Wärme, Licht, Klang etc. umwandeln kann, und doch nur eine Kraft in allen diesen Umgestaltungen repräsentirt, auch die transcendentalen Erscheinungen sämmtlich nur von einem gemeinschaftlichen Ursprung ausgehen.

Es sei hier noch erwähnt, dass zwei sehr wesentliche Unterstützungsmittel dem Verfasser bei seinen Untersuchungen Nutzen brachten, von denen der eine ein be-

deutender Grad von Auto-Magnetismus (sog. thierischer Magnetismus des eigenen Körpers) ist, welcher es ihm möglich machte, Experimente anzustellen, die unendlich vielen Menschen nicht gelingen dürften und durch welchen er Kranke von ihren Leiden befreite, deren Heilung den Aerzten nicht geglückt hatte. — Andererseits benutzte er eine eigenthümliche Methode, um seine geistigen Kräfte uf's Höchste anzuspannen und dadurch Probleme zu lösen, deren Lösung er kaum zu hoffen gewagt hatte. — — Diese Methode ist jedem Arzte, Naturforscher, Lehrer, Chemiker etc. in solchen Fällen zu empfehlen, wo seine eigenen Kräfte nicht ausreichen sollten.

Wie sehr ihn bei Erforschung astronomischer Fragen diese Methode unterstützte, kann Jeder daraus ersehen, dass, wie dies schon im Vorworte angedeutet wurde, alle die Ergebnisse, welche die neuere und neueste Astronomie durch langwierige Untersuchungen und Beobachtungen fand, schon in einem Manuscripte ausgesprochen waren, welches Verfasser den Herren General-Arzt Dr. *Puhlmann*, Astronom *Lehmann* in Spandau, Apotheker *Hensel*, Oberlehrer *Schön* und Anderen vor mehr als 30 Jahren vorgelegt hatte und dass die Zweifel, welche zu jener Zeit dem damaligen Stande der astronomischen Wissenschaft entsprechend, über die Wahrscheinlichkeit der gemachten Mittheilungen auftauchten, sich schliesslich sämmtlich als grundlos herausstellten, indem der Herr General-Arzt Dr. *Puhlmann*, ein Freund und hoher Verehrer der Naturwissenschaften, nach genauer Prüfung des Hauptwerkes (der „Kosmogonie") es erlaubte, dasselbe ihm zu dediziren. Nur Einer der genannten Herren, der Astronom *Lehmann*, dachte nach dem Durchlesen der Arbeit darüber anders, denn nach einem zweistündigen Besuche beim Verfasser, in welchem das Für und Wider besprochen wurde, drückte er diesem beim Abschiede die Hand und sagte: „Ich glaube, Sie haben Recht!"

Jeder Leser der „Kosmogonie" wird sich aber davon überzeugen, dass dieselbe in ihrer dritten Abtheilung, welche die Astronomie bespricht, nicht nur das schon Gefundene

bringt, was man in allen Lehrbüchern über Astronomie nachweisen kann, sondern weit über dasselbe hinausgeht und Fragen erörtert, deren Lösungen schon von vielen Astronomen vergebens versucht worden sind.

Die zweite Abtheilung der „Kosmogonie“ zeigt, dass Christus als Mensch in den Augen seiner Mitwelt scheinbare Wunder vollbrachte, da seine Zeitgenossen weder eine Ahnung von den hohen Erfolgen hatten, welche durch Auto-Magnetismus erzielt werden können, noch im Stande waren, ein Urtheil über seine Prophetengabe und ihre Ursachen zu fällen. Giebt es doch jetzt noch viele Gelehrte, die Alles für Humbug ansehen, was sich nicht durch Teleskop, Mikroskop oder chemische Analyse erweisen lässt. Nur *Eduard v. Hartmann*, *Carl du Prel* und einige Andere sind erst Vorfechter nach dieser Richtung hin geworden. — Als Verfasser nach einer längeren, mündlichen Besprechung mit Herrn *v. Hartmann* diesem das Manuscript der „Kosmogonie“ zur Durchsicht übergab, monirte derselbe bei der Zurückgabe nur, dass es in vielen Fällen ungewiss bleibe, „wer die darin enthaltenen Behauptungen ausgesprochen, Verfasser oder irgend ein anderer Schriftsteller?“

Gern würde Verfasser die Namen der Letzteren mit anführen, um ihnen den wohl erworbenen Ruhm unverkürzt zu erhalten, wenn er sich nicht ausser Stande sähe, diese Namen ebenfalls so gut seinem Gedächtnisse einzuverleiben, wie dies bei den Factis der Fall ist.

Wie wenig die fortwährend und überall sich zeigende Wirksamkeit des Weltgeistes, von welchem Alles ausgeht, verstanden wird, äussert sich schon in den Ansichten, welche über den Instinct der Thiere ausgesprochen sind, da man denselben ganz verkennt und ihn allen möglichen unpassenden Ursachen zuschreibt.

In allen Organismen sind elementäre (seelische) Stoffe und unsichtbare (geistige) Kräfte zu unterscheiden, deren Zusammenhang durch Elektro-Magnetismus vermittelt wird. Zu den elementaren Stoffen sind

auch alle unter den gewöhnlichen Verhältnissen nicht sichtbaren Gase zu rechnen, während die geistigen niemals sichtbar werden können.

In den Pflanzen tritt die unsichtbare Kraft als Wachsthum, als Blüthen-Entwicklung auf, in den Thieren als vom Orte bewegliches Leben, als Instinct, der ihnen die Nahrung, den Aufenthalt der passenden Gefährtin in weitesten Entfernungen erkennen lässt, im Menschen anfangs im zartesten Alter ebenfalls noch als Instinkt, aber dieser Instinkt macht sich auch später noch geltend in den Kalk-, Kreide- und Griffelessern der Kinder, in den „Hegen" der Schwangern; er entwickelt sich im Erwachsenen durch Gewohnheiten, Nahrung, Lebensart, Schule, elterliche Vererbung und Umgang mit bösen oder guten Personen etc. zu dem, was wir mit dem Namen „Verstand" belegen, der aber oft genug zum „Unverstand" wird. Welchen bedeutenden Einfluss die Nahrung auf den Geist gewinnt ersieht man aus den von einem scharf beobachtenden Lehrer gemachten Zusammenstellungen über die Geisteskräfte der Kinder in den Ostsee-Provinzen. (S. Psychogonie S. 3 bis 5). Am höchsten ausgebildet wird der Geist in einem gesunden Körper durch passende Nahrung, tiefes Einathmen reiner Luft im Freien, wobei Muskel-Anstrengungen durch Gehen, Bergsteigen etc. zwar gut sind, aber nicht übermässig betrieben werden dürfen, Sorge für täglichen Stuhlgang, Studien, die jedoch niemals zu eifrig und zu lange fortgesetzt werden sollten, etc.

Aus dem harmonischen Zusammenwirken von „Seele" und „Geist," welche man sich als zwei sich gegenüberstehende Factoren zu denken hat, geht das „gesunde Leben" hervor, während ihre gestörte Harmonie Ursache vieler „Krankheiten" ist.

Die höchste Stufe, welche der Menschengeist erreichen kann, ist die „**Seherkraft**", welche in hochbegabten gesunden Menschen, wie Christus, Moses, Davis, Göthe, Swedenborg, Zschokke es waren, zur Entwickelung kam. Bei manchen Menschen sind es nur einige Augenblicke, während welcher sie sich entwickelt, bei anderen tritt sie öfter ein, bei Christus fehlte sie niemals.

Aber auch im erkrankten Körper kann sie entstehen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass gewisse klimatische und örtliche Verhältnisse zu ihrer Entstehung beitragen. Auch das Einathmen gewisser Gase, die aus der Erde hervortraten (wie bei den Orakeln zu Delphi etc.), oder sich durch narkotische Pflanzen entwickeln, kann Veranlassung zum Entstehen der Seherkraft geben. Wenn wir stets den nördlichen Theil von Schottland und die dort liegenden Inseln als die Orte nennen hören, wo sich Seher befinden sollen, so vereinigen sich dort sicher örtliche Verhältnisse: die Nähe der See etc. mit dem Wuchs narkotischer Pflanzen in den Felsklüften und vielleicht auch Vererbung, um dieselben zu erzeugen. Man weiss, dass diese Seher meist trübsinnige Leute sind, dass sie also keineswegs zu denen gezählt werden können, welche ihr Seherthum einer vollständigen Gesundheit verdanken. So giebt es auch einzelne Krankheiten (Magenkrebs), in welchen sich dasselbe als „Somnambulismus“ zeigt, wie dies durch einen Artikel aus der Zeitschrift „Neuzeit“: unter dem Titel: „Eine wahre Somnambule“ dargethan wird.“

Ohne noch weiter auf diese Ursache der Seherkraft einzugehen, wenden wir uns der Frage zu: „Was ist die Seele, was der Geist im Menschenkörper?“

Die **Seele** ist die vom sympathischen Nerven dirigirte, vorherrschend von den vier negativen einwerthigen (Fluor, Chlor) und zweiwerthigen (**Sauerstoff** und Schwefel) Elementarkörpern abhängige Lebenskraft, welche den Zweck hat, die **Ernährung** aller Körperzellen direkt zu vermitteln und alle äusseren Eindrücke aufzunehmen. Sie ist vorherrschend im grauen Theile des Kleinhirns und Rückenmarks, theilweise auch in der Grosshirnrinde, in den Nebennieren, im Grenzstrang, der zu beiden Seiten des Rückgrats verläuft, in der Geschlechtssphäre der Frau (Ovarien etc.), in den Fettdrüssen, geraden Nierengängen und in allen Organen, welche mehr vom Kleinhirn und Rückenmark abhängen. Sie ist entschieden negativer Natur und durch sie werden alle äusseren durch Vermittelung der Sinnesorgane aufgenommenen Eindrücke dem Gehirn zu

geführt, da sie mit ihren Zellen, die sämmtlich durch ein feines Faden-Netzwerk verbunden sind, sich in der ganzen Haut verbreitet und alle Aufnahmestellen der Sinnes-Organe umspinnt. Dasjenige Organ, in welchem sich am sichersten und leichtesten ihre Wirksamkeit nachweisen lässt, ist die Haut, denn in derselben umgeben die sympathischen Zellen jene Wärzchen, welche das Gefühl zu Stande bringen. In diesen Wärzchen sind die positiv-elektrischen Endorgane der Gehirnnerven astförmig verbreitet, berühren jedoch durchaus nicht das Netz des Sympathicus, welches sich gleich einem Dache über sie wölbt. Durch den geringsten Druck von aussen tritt jedoch die Berührung ein und nun telegraphirt der getroffene Nervenfaden dies dem grauen Ueberzuge des Gehirns durch die Neuroglia, welche ebenfalls s a u e r reagirt, also auch negativ-elektrischer Natur ist. Sobald durch permanenten Druck beide Nervenarten zusammentreten, wie dies im Schlafe beim immerwährenden Liegen auf nur einer Seite zuweilen vorkommt, so tritt Hautanästhesie (Gefühllosigkeit der Haut) ein. Der **Geist** ist die im weissen Theile des Grosshirns (Marksubstanz) sich concentrirende, in den Ventrikeln, Arachnoïdalräumen so wie im Rückenmarkskanal und in den Axen-Cylindern aller Nerven des Gehirns enthaltene, durch den dreiwerthigen **Stickstoff** und P h o s p h o r, den vierwerthigen Kohlenstoff und den positiven Wasserstoff zu seiner Entwickelung hervorgerufene Ansammlung von Kräften, die dem negativen Sympathicus gegenüber stehen, also positiv-elektrisch sind, und welche in allen durch dieselben Bestandtheile p o s i t i v - e l e k t r i s c h e n Organtheilen und Organen die Natur derselben ebenfalls bedingen. Zu diesen letzteren gehören die Schweissdrüsen, die Nieren-r i n d e, während die geraden Nierengänge negativ-elektrisch sind, vor Allem aber die G e s c h l e c h t s s p h ä r e d e s M a n n e s. Der Beischlaf ist daher nichts anderes, als eine Ausgleichung der beiderseitig aufgesammelten Elektricitäten.

Es giebt ausserdem aber noch eine **Lebenskraft**, ein minimaler Theil der Weltseele selbst, welcher Seele und

Geist im Menschenkörper ihr Dasein verdanken. Das Streben desjenigen Theils derselben, welcher in der Seele, also in dem weitverzweigten Sympathicus-System aufgespeichert ist, sich mit demjenigen Theile wieder zu vereinigen, der in den den Geist enthaltenden sogen. Central-Organen sich befindet, drückt sich durch den elektrischen Strom aus, welcher positiver Natur ist, sobald er von den positiven (Central-) Organen ausgeht, während die negative Natur von den Elementarkörpern herrührt, die in den negativen (sympathischen) Organen vorherrschen.

Diese **belebende Kraft** eines jeden Organismus wird ihm durch die Luft zugeführt. Sauerstoff und Stickstoff der Luft repräsentiren aber, wie eben bemerkt, nicht diese belebende Kraft selbst, sondern sind nur Träger derselben. Der vom Chemiker verfertigte Sauerstoff und Stickstoff, genau in dem Verhältnisse zusammengesetzt, wie die Atmosphäre sie bietet, ist nicht im Stande, das organische Leben auf die Dauer zu erhalten. Zur Prüfung dieser ausserordentlich wichtigen Frage ist ein von *Adrian Schücking* erfundener Apparat geeignet, der im Centralblatt für die medizinischen Wissenschaften“ 1882 Nr. 49 unter dem Titel: „Ein aseptischer Raum“ beschrieben wurde.

Der gemeinschaftlich mit dem Stickstoff der Luft eingeathmete Sauerstoff wird in den Lungen von den sauerstoff-schwefelhaltigen rothen Blutkörpern, der eingeathmete Stickstoff vom stickstoff-phosphorhaltigen Blutserum aufgenommen und den Organen zugeführt, welche vermöge ihrer Zusammensetzung vorzugsweise des Sauerstoffs oder des Stickstoffs bedürfen. Im Grosshirn findet durch die verschiedenen Schichten der Hirnrinde gleichsam ein Abfiltriren anderweitiger negativer Substanzen statt. Erst in der weissen (Mark-) Substanz des Grosshirns ist der stickstoffhaltige Theil (Protagon genannt) verbunden mit der sogenannten Lebenskraft so vorbereitet, dass aus ihm ein stickstoff-wasserstoffhaltiger Halitus sich in die Ventrikel und von dort aus in die mit ihnen in Verbindung stehenden Arachnoïdal-Räume ergiesst. (Durch Untersuchungen ist festgestellt, dass die Grosshirnmasse protagonhaltiger wird,

je mehr sie sich der Marksubstanz und den Ventrikeln nähert.) Die mit den Ventrikeln in directer Verbindung stehenden Arachnoïdalräume, welche dadurch entstehen, dass die Spinnwebenhaut (Tunica arachnoïdea) das darunter liegende Gehirn gleichsam mit einem zarten Schleier überzieht, haben den doppelten Zweck, die Gehirnrinde als Aufnahmestelle der äusseren Eindrücke, welche ihr durch die Sinnes-Organe zugeführt werden, zu begeistigen und nächstdem den Ventrikeln als Reservoirs zu dienen. —

In den Nerven selbst wird unmittelbar und mittelst des Rückenmarks-Kanals, der die Fortsetzung der Ventrikel bildet, stickstoffhaltiger Halitus vereint mit der Lebenskraft mittelst der Axen-Cylinder eingeführt und an alle Organe vertheilt. Jeder Nervenfaden enthält also von Aussen nach Innen gezählt eine Hülle, in welcher kieselsaures Natron die Hauptrolle spielt, die in der Hülle befindliche Neuroglia, welche die äusseren Eindrücke der Sinnes-Organe der Gehirnrinde zuführt und sauerstoffhaltiger negativ-elektrischer Natur ist; eine zweite Isolirschicht, deren Hauptbestandtheil kieselsaures Kali ist und endlich in der Mitte den Axen-Cylinder, der stickstoffhaltig und positiv-elektrisch sich zeigt. (Die Röhrenbildung aus kieselsaurem Kali und Natron lässt sich ausserhalb des Körpers nachweisen, wenn man zuckersauren Kalk oder Zinksulphat, Eisen, Nickel, Kupfer etc. mit Natron- oder Kali-Silicat in Verbindung bringt. Auch die Röhrenbildung der Blutgefässe kommt durch Silicate zu Stande, hier scheint aber im höhern Alter der Kalk die Kieselsäure zu ersetzen, denn Verf. fand bei einem 102jährigen Invaliden nach dessen Tode sämmtliche Blutgefässe verkalkt.

Grove sagt sehr richtig: „Ohne Stoffverbrauch keine Elektrizität!“ deshalb ist auch an den Endpunkten der beiden Nervenströme Stoffverbrauch vorhanden, der einen fortwährenden Ersatz durch Nachrücken der Neuroglia einerseits, des Axen-Cylinder-Inhalts andererseits erfordert. Mindert sich die Energie des Nervenstromes, der bei gesunden Körper 8—9 Stromabsätze während jedes Pulsschlages zählt, so tritt Nervenzittern ein. Verf. war

es, der zuerst den Nervenstrom nach dem Einnehmen von Stibium arsenicicum entdeckte. Derselbe verminderte sich in diesem Falle bis auf fünf Vibrationen, während eine furchtbare Aufregung des ganzen Systems entstand, hob sich aber sofort wieder auf 6, dann auf 7 Schläge, als er heissen Fliederthee mit Eisenoxydhydrat genoss. Bei einem Freunde von ihm, dem Buchdruckereibesitzer Krämer, der mehrere Schlaganfälle gehabt hatte, konnte er Anfangs noch 4, später 3 und endlich nur 2 Nervenvibrationen während eines Pulsschlags zählen.

Die beiden im Vordertheile des Grosshirns enthaltenen Seiten-Ventrikel dienen dem **Intellect**, der dritte Ventrikel steht mit allen Organen in Verbindung, welche die **Ernährung**, **Athmung** etc. zu besorgen haben, der vierte Ventrikel hat gemeinschaftlich mit dem Rückenmarke die **Bewegungen** zu überwachen und Anregung für sie zu geben. Der vierte Ventrikel mit dem Kleinhirn fehlt bei den Schlangen, Aalen etc. ganz, hier tritt also das Rückenmark an seine Stelle, woher es kommt, dass bei diesen Thieren lange nach dem Durchschneiden derselben noch Bewegungs-Erscheinungen auftreten.

Die **Form** der Organe weisst schon auf den vorzugsweisen chemischen Inhalt derselben hin. Das Grosshirn hat eine gewundene Form, ebenso alle Organe, welche stickstoff-phosphorhaltig sind. (Rindensubstanz der Nieren, die männlichen Hoden, die Schweissdrüsen etc.)

Sauerstoff-schwefelhaltige Organe haben in ihrer Form Aehnlichkeit mit dem Kleinhirn. Es sind dies die Leber, Milz, das Ovarium der Frauen, die geraden Nierengänge, die Fettdrüsen etc. Beim Frosche sind die Geschlechts- und Harn-Organe nicht getrennt. Die männlichen Hoden gehen aus der gewundenen Rindensubstanz der Nieren, die weiblichen Ovarien aus den geraden Nierengängen und ihren geschlängelten Zwischengängen hervor.

Die Ursache alles Seins ist der **Weltgeist**, mit welchem wir durch das Athmen stets in directer Verbindung stehen, der uns also im wachenden Zustande wie im Schlafe Mittheilungen machen kann, die weit über unser eigenes

Wissen hinausgehen. Durch ihn allein kommen die Modificationen zu Stande, welche sich als Traumdenken, Somnambulismus, Hellsehen, Fernsehen und Prophetengabe darstellen und wir gelangen zu diesen Eigenschaften, wenn wir durch zweckmässige Hilfsmittel recht viel desselben in unsrem Körper aufzuspeichern suchen.

Nach diesem Eingange, der in kurzem Ueberblick des Verfassers Ansichten über „Seele und Geist“ und deren beiderseitige Entwicklung giebt, sollen die „**Verirrungen des menschlichen Geistes,**“ wie sie im Verlaufe der Zeiten aus der Nahrung, den Gewohnheiten, Neigungen, Leidenschaften etc. der Völker, Volksstämme und Familien hervorgegangen sind, besprochen werden. Verfasser will den Lesern nicht etwa zumuthen, eine compendiöse Schrift durchzusehen, welche diese **Zeitkrankheiten** nach der Art mancher Schriftsteller bespricht, die mit recht vielen Worten möglichst wenig sagen, sondern er wird sich bemühen, in kurzem Abriss eine Reihe von Zeitbildern zu liefern, die manchem als ein Spiegel erscheinen dürfte, in welchem er seine eigene Thorheit erblickt.

Folgende Zeitbilder sind es, die der Reihe nach vorgeführt werden sollen:

1. Die Schulpest.
2. Liebe, Beischlaf, Prostitution, Lustmord.
3. Knaben- und Männerliebe.
4. Männliche Lehrer in Töchterschulen etc.
5. Bibel und Religion mit ihren Auswüchsen; Wallfahrten.
6. Freimaurerei und Jesuitismus.
7. Spiritismus, Gedankenlesen, Mesmerismus etc.'
8. Kadettenhäuser, hohes und niederes Militär.
9. Krieg, Hungersnoth, epidemische Krankheiten etc. und die Malthus-Gesetze.
10. Vergnügungs-Lokale.
11. Theater, Tingeltangel etc.
12. Bade- und Erholungsreisen.
13. Modesucht.

14. Vereinssucht.
15. Die Sucht, Denkmäler zu setzen.
16. Des Buchhandels Licht- und Schattenseiten.
17. Die Social-Anarchie.
18. Aerzte, Zahnärzte und Zahntechniker.
19. Verfrühter Tod von unheilbaren Kranken; Selbstmord und Stellung der Kirche zu demselben.
20. Der Schluss des Werkes wird das Verhältniss des Weltgeistes zum Menschengeiste und die nothwendigen Folgen besprechen, welche einerseits durch die Thorheiten der Menschen, andererseits aber im Laufe langer Zeiten durch die Veränderungen auf der Erde selbst entstehen.

1. Die Schulpest.

Zu den erworbenen Krankheiten, welche schon in der Jugend Körper und Geist zerrütten, gehören auch die durch Onanie herbeigeführten. Mit Recht kann dieses beklagenswerthe Laster **Schulpest** genannt werden, da es sich schon in fast allen höheren und in vielen niederen Schulen, sowie in den Cadettenhäusern eingebürgert hat. Aus ihr geht der **Flegeljahr-Irrsinn** (die Hebephronie), ferner Epilepsie, die in vielen Fällen zum Idiotismus führt, Gehirn-Erweichung und noch manche andere Krankheit hervor. Es ist die grässlichste und schrecklichste Verirrung, die sich denken lässt, da sie von den Knaben des Sinnenreizes halber ausgeübt wird und schliesslich gar nicht mehr unterdrückt werden kann, wie dies durch ein Beispiel dargelegt wird. Tag und Nacht, bei jedem Alleinsein auf Aborten etc. müssen solche Unglückliche bewacht werden, damit sie keine Gelegenheit zur Ausübung ihres Lasters finden.

Ein berühmter Arzt beschreibt den **Flegeljahr-Irrsinn** folgendermassen: „Zunächst entsteht eine unbestimmte Traurigkeit und Bedrücktheit des Gemüths, dann treten Wahnvorstellungen auf. Fast alle Seiten des Gemüthslebens können nacheinander an der traurigen Vorstellung Theil nehmen und sowohl in zerknirschten Selbstanklagen, als in weichlicher Gefühls- und Liebesschwärmerei oder endlich als dumpfbrütender Verfolgungs- und Beeinträchtigungswahn sich äussern. Dabei zeigt sich jedoch eine grosse Oberflächlichkeit der Empfindung. Es hat oft den Anschein, als spielten oder kokettirten die Kranken mehr willkürlich

mit ihren Empfindungen; neben der traurigen entsteht eine alberne, heitere Stimmung. Beim Uebergang in das maniakische Stadium macht sich ein erhöhter Bethätigungstrieb geltend, der bis zur Tobsucht ausarten kann. Zweck- und zielloses albernes Treiben, Vagabondiren etc. machen sich bemerkbar, dann tritt terminaler Schwachsinn hinzu, in welchem Zustande solche Individuen lange Zeit in der Welt umherlaufen können, ohne als krank zu gelten. Albernheiten im Reden und Handeln werden wahrgenommen und die Kranken kommen durch solche sogar mit dem Strafgesetz in Conflict. Besonders merkwürdig sind die formalen Störungen, die in den Reden der Hebephronen und besonders in ihren schriftlichen Aufzeichnungen zu Tage treten. Dieselben charakterisiren sich in folgender Weise: Zuerst ist eine Abweichung von der logischen Satzbildung auffällig, bei denen der Sprechende oder Schreibende, ohne immer den richtigen Faden des Gedankens zu verlieren, während der Bildung langer Sätze, in denen er sich mit Vorliebe ergeht, mehrfach mit der Construction wechselt. Er zeigt dabei eine charakteristische Nachlässigkeit in der Verknüpfung der Sätze untereinander und die Unfähigkeit, einen Gedanken in fester Form abzuschliessen. Ohne bestimmte Gliederung, ohne Interpunction spinnt sich der Gedankengang eine Zeit lang ab, und es entstehen jene eigenthümlichen Perioden, die mit der Schreibweise des „„Karlchen Missnick““ im Kladderadatsch die grösste Aehnlichkeit haben. Die Lust an den Gebrauch krasser, obscöner und in der gebildeten Sprache verpönter Worte herrscht vor. Ein alberner Schwachsinn zeigt sich; melancholische und maniakische Erregungen unterbrechen oft die vorhandene krankhafte Schwäche und Reizbarkeit. Periodisch auftretende Hallucinationen (Sinnestäuschungen) scheinen im Verlaufe der Hebephronie nicht ungewöhnlich zu sein. Die Krankheit stellt einen die Entwicklung des Gehirns hemmenden Prozess dar, der aber gleichzeitig in ganz bestimmter Richtung einen Bildungsrückschritt herbeiführt.“

Bis hierher der Verfasser jenes Aufsatzes.

Es sei vergönnt, hier noch Einiges über die Abge-

wöhnung und Besserung dieses Lasters hinzuzufügen, welches den Eltern solcher Knaben, die es treiben, gewiss erwünscht sein dürfte.

Dass es eine der am schwersten zu beseitigenden Leidenschaften ist, haben dergleichen Kranke dem Verfasser selbst ganz offen gestanden, da der Trieb dazu, wenn einmal geweckt, durch fast jede gute Mahlzeit, durch Spirituosen- und Biergenuss hervortritt und sehr leicht befriedigt werden kann. Wie schon gesagt, müssen die Eltern das Alleinsein der Knaben oder Jünglinge, sowie ihren Umgang mit Altersgenossen sorgsam überwachen; dies genügt aber nicht, da sie die stille Nacht benutzen, um sich ihren heimlichen Freuden hinzugeben. Deshalb muss Jemand in ihrer Nähe sein, der auf die geringste Bewegung im Bette des Unglücklichen achtet, und ihn an der Ausführung seines schamlosen Treibens hindert.

In Berlin hatte eine angesehene Familie mit dem Arzte und vielen Bekannten einen Plan entworfen, welcher den Zweck hatte, den betreffenden jungen Menschen tagsüber vollständig zu ermüden, damit er die Nächte in festem Schlafe zubringe. Sie schickten ihn mit Briefen und Bestellungen von Einem zum Andern, wodurch sich Abends grosse Müdigkeit einstellte und die Nacht ruhig verging. Ob der junge Mann vollständig geheilt wurde, ist dem Verfasser nicht bekannt, doch möchte er es nach den selbstgemachten Erfahrungen an einem Onanisten verneinen.

Noch hat man das Fixiren der Hände durch Zwangsjacken und durch Uebereinanderbinden der Arme in jeder Nacht empfohlen. Aber abgesehen davon, dass die Kranken bei vorkommenden, nächtlichen Bedürfnissen genöthigt sind, ihre Verwandten oder Wärter zu wecken, so erfinden sie die verschiedenartigsten Situationen, (Bauchlage etc.), um ihren Willen dennoch durchzuführen.

Die Hauptsache ist, dass man dergleichen Knaben Abends zu schweren Arbeiten (Holzsägen, Holzhauen, Zimmerturnen mit schweren Hanteln etc.) veranlasst oder mit ihnen weite Gänge macht, wodurch sie sich stark ermüden, dass man ihre Diät auf Pflanzenkost beschränkt

und, wenn sie kräftig sind, oftmals einen starken Aderlass vornehmen lässt. Verfasser hat jedoch den Beweis erhalten, dass alle diese Vorsichts-Massregeln nicht im Stande sind, eine Abänderung in der unglücklichen Neigung des Patienten herbeizuführen, wenn dieselbe schon zu tiefe Wurzel gefasst hat.

Der Sohn eines Schlächtermeisters H. in Berlin hatte schon seit seinem achten Jahre onanirt und es entwickelte sich daraus in kurzer Zeit Epilepsie, deren Anfälle Anfangs nur selten eintraten, schliesslich aber immer häufiger wurden und zuletzt sich täglich vier bis fünf Mal wiederholten. In dieser Zeit übernahm Verfasser den Patienten, um einen Versuch zu seiner Heilung zu machen, da er der Eltern einziger Sohn war.

Patient war ein kräftig gebauter Mensch von siebzehn Jahren, der schon von den verschiedensten Aerzten behandelt, aber von Keinem geheilt werden konnte. Lange Zeit schon hatte er das gegen Epilepsie so sehr empfohlene Bromkalium ganz ohne Erfolg benutzt. Leider zeigten sich bei ihm schon Spuren des Idiotismus, wie sie auch den Hebephronen eigen sind, da er in geregelter Weise weder schreiben noch sprechen konnte, wogegen er Schelmenlieder, die ihn von einer früheren nicht allzu gebildeten Umgebung (Schlächtergesellen) gelehrt worden waren, ohne Anstoss sprach und sang.

Statt des Bromkalium erhielt er Goldchlorid, und wirklich gelang es in der ersten Zeit mehrmals, die Wiederkehr der Epilepsie zu verzögern, so dass er zweimal 10 Tage lang von derselben verschont blieb, aber bald kehrte sie häufiger wieder und jetzt wurde es dem Verf. klar, dass der junge Mensch immer noch onanirte und dass dies die Ursache der Wiederkehr war. Nun galt es vor Allem, diese Neigung zu unterdrücken. Es wurde mit einem Aderlass begonnen und neben dem Goldchlorid wurde ihm täglich Baldrianthee verabreicht. Während die Schwester des Verf. (eine Wittwe, 55 Jahr alt) es übernahm, am Tage ihn zu überwachen, schlief Verf. neben ihm, um ihn während der Nacht zu beobachten. Je mehr er sich aber beobachtet

fühlte, um so schlauer wusste er den Verf. zu täuschen, denn er wartete nun ab, bis derselbe fest eingeschlafen war, um sich dann seinem Vergnügen hinzugeben. Da aber jedesmal nach der Onanie die Krämpfe eintraten und dies in einer Nacht zuweilen zweimal geschah, so musste Verf., um nicht schliesslich selbst durch Erkältungen und nervöse Aufregungen zu Grunde zu gehen, den Patienten wieder entlassen. Seine Eltern brachten ihn dann zu einem Förster, wo er dem völligen Idiotismus entgegengeht.

Obgleich Verf. gesteht, dass er selbst durch ein Werk über Onanie, welches schon viele Auflagen erlebte, heilige Scheu vor diesem Laster bekam und sich dadurch bis zu jenem Alter von demselben freihielt, wo die physische Liebe zum andern Geschlechte Raum bei ihm gewann (im 21. Lebensjahre), so dürfte doch das Lesen solcher Bücher Manchen erst darauf hinleiten, das Verbotene zu thun, weshalb auch nach dieser Seite hin grosse Vorsicht nöthig sein wird. Nur wenn man überzeugt ist, dass das Uebel schon Wurzel gefasst hat, möchte es angemessen sein, den Kranken solche Bücher lesen zu lassen.

Auch das weibliche Geschlecht hält sich von der Onanie nicht fern und zuweilen dürften Rückenmarksleiden desselben auf dieses Uebel zurückzuführen sein. Wie es schon in frühester Jugend entstehen kann, davon hat Verf. kürzlich einen merkwürdigen Beweis erhalten. Die zweijährige Tochter einer Familie, von denen der Mann sowie die Frau vielfach ausser dem Hause beschäftigt waren, weshalb sie ihr Kind oftmals allein lassen mussten, erhielt von denselben einen Hund zum Gespielen, der ihr die Zeit vertreiben sollte. Es dauerte nicht lange, so beleckte der Hund die Geschlechtstheile des Kindes, was ausserordentliches Vergnügen daran fand und dies geschah so häufig, dass sich bald Geschlechts-Erregungen entwickelten, die zur Epilepsie führten. Anfangs stellte sich das Uebel nur selten ein, mit der Zeit aber häufiger und jetzt, im fünften Lebensjahre des Kindes, treten die epileptischen Anfälle täglich zwei- bis dreimal auf und die Menses haben sich schon eingestellt. Trotzdem wollen die schwachen Eltern

die unverständigen Bitten des Kindes gewähren und ihr wieder einen Hund als Gespielen geben.

Vielleicht erklärt sich hieraus die Thatsache, weshalb viele unverheirathete Damen sich Hunde anschaffen. In Berlin wohnte eine Dame mit dem Verf. in einem Hause, welche ihre Hunde zum Coïtus eingeübt hatte. Wir Kinder durften uns nur in hockende Stellung bringen und sofort war der grösste Hund, Trouvé, bereit, uns mit seinen Liebesgaben zu überschütten. Wir bezeichneten die Dame sehr treffend mit dem Namen: Hunde-Majorin, da ihr Bruder, mit welchem sie zusammen wohnte, Major war.

Doch haben verschiedene Gummifabrikanten redlich dafür gesorgt, dass züchtige Jungfrauen, die den Liebesgenuss auch ohne Ehe haben möchten, mit Instrumenten aus Kautschuck versehen werden, deren Zweck es ist, die Pflichten eines Ehemannes nach allen Regeln der Kunst zu erfüllen.

Leider geben auch einige Geschäfte der Damen Veranlassung zu geschlechtlichen Aufregungen, denn die Nähmaschinen werden häufig von den Aerzten verboten, wo es sich um Geschlechts-Krankheiten handelt. Auch solche Damen, die an Webstühlen arbeiten, sind von dergleichen Uebeln bedroht.

---

2. Liebe, Beischlaf, Prostitution, Lustmord.

Spricht man in grösseren Städten von **Liebe**, so versteht man nicht selten darunter, ohne es auszusprechen, die Liebe auf Zeit, bei welcher der Herr oder die Dame einem wünschenswerthen Gegenstande des anderen Geschlechts nachgeht, sich mit demselben geschlechtlich auf längere oder kürzere Zeit vereinigt und dann nach gestilltem Genuss wieder trennt. In allen Schichten der Gesellschaft hat diese Liebe auf Zeit ihre Vertreter, und kann durchschnittlich, wenigstens in Paris, Wien, Leipzig, Berlin und andre Grossstädte als Regel gelten.

Führt eine solche Liebe zur Ehe, so kann man fast mit Sicherheit darauf rechnen, dass die Ehe eine unglückliche sein wird, da nur gegenseitige Hochachtung um die Herzen ein gemeinsames Band schlingt, wogegen die Hochachtung schwindet, sobald der Genuss der Liebe vor der Ehe stattfand.

Auch die Liebe, welche das Geld eingeflösst hat, wird selten zu einer wahrhaft glücklichen Ehe führen, da der geldbesitzende Theil durchschnittlich die Priorität im Hause beansprucht.

Die zu Anfange dieses Artikels besprochene Liebe auf Zeit hat aber neben dem augenblicklichen, schnell vorübergehenden Genuss noch die eine oder andere traurige Folge. Die Geliebte wird schwanger, und hat die ganze Schande zu tragen, welche die Welt so ungerechter Weise auf sie schleudert, während der Mann dabei grösstentheils unberührt bleibt. Auch beachtet man nicht, dass

unter zehn Personen weiblichen Geschlechts, die ebenfalls dieser Liebe fröhnten, nur höchstens eine mit jener Schande zu kämpfen hat.

Die zweite traurige Folge ist die Uebertragung von Geschlechts-Krankheiten der verschiedensten Art, welche den Körper zerstören und jahrelange, oft sogar lebenslängliche Nachwehen hervorrufen können. Hierbei gehen die Ansteckungen sowohl von der einen wie von der andern Seite aus. Wie häufig solche Leiden vorkommen, beweisen die Zeitungen, in welchen sich täglich eine Menge von Aerzten mit Heilung syphilitischer Krankheiten ankündigen.

Da sich sehr viele Mädchen und Frauen durch die **Prostitution** ernähren, so bleibt es noch immer unerklärlich, weshalb von Seiten der Behörden gegen solche Häuser protestirt wird, in welchen sich Prostituirte zur beliebigen Benutzung gegen Geldentschädigung aufhalten. Die Nothwendigkeit der Einführung solcher Häuser wird Jeder eingestehen müssen, der da weiss, welcher Drang ihn dazu treibt, sich geschlechtlich zu befriedigen, wenn er in die Zeit der Geschlechts-Reife trat, und wenn dann die schon vorhandene geschlechtliche Aufregung durch Trinken von Spirituosen gesteigert wird. (Fischnaturen haben freilich keine Ahnung davon). Dadurch, dass sich viele öffentliche Dirnen ihr trauriges Brod auf der Strasse suchen müssen, hat sich eine ganz gefährliche Geschäfts-Branche ausgebildet: die der sogenannten Zuhalter. Sie befinden sich stets in der Nähe ihrer Dulcineen, und wehe dem zudringlichen Liebhaber, der es wagen sollte, dieselben zu beleidigen. Oft kommt es sogar vor, dass die Damen Fremde nach entlegenen Orten locken und dort mit Hülfe der Zuhalter berauben oder gar ermorden. Neuerdings hat die Polizei dieselben scharf auf's Korn genommen.

Dem jüngeren Manne fehlen grösstentheils die Mittel, ein Weib sein nennen zu können, und so wird er gewaltsam dazu getrieben, seine Wünsche anderweitig zu befriedigen. Der grösste Theil der Liebe auf Zeit geht aus diesem Drange hervor. Falls der junge Mann mit Pro-

stituirten sich begnügen muss, so hat er durchaus keine Garantie dafür, dass er nicht angesteckt werde, da die in die Listen der Sittenpolizei notirten Damen nur wöchentlich ein- bis zweimal untersucht werden, vielleicht noch seltener, während in öffentlichen Häusern sehr leicht eine tägliche Untersuchung durch dazu angestellte Aerzte stattfinden könnte.

Erkranken Dienstmädchen durch Ansteckung, so erreichen diese Erkrankungen nicht selten eine furchtbare Höhe, da die Mädchen häufig die Ursache ihres Leidens gar nicht kennen, zuweilen aber auch durch Scham und Furcht abgehalten werden, sich rechtzeitig an einen Arzt zu wenden.

Ein solcher Fall konnte vom Verf. in der Ferienzeit des Jahres 1839 beobachtet werden, wo er die syphilitische Klinik in der Charité von Berlin besuchte. Seine Wirthin hatte ihm ihr kürzlich zugezogenes Dienstmädchen mit der Bitte zugesendet, dasselbe doch untersuchen zu wollen, da der Gang des Mädchens ihr höchst verdächtig schien. Es stellte sich bei der Untersuchung heraus, dass der ganze Unterleib vom Bauchnabel herab, ferner die Schamteile und beide Oberschenkel mit spitzen Feigwarzen bedeckt waren. Sofort wurde sie zur Charité geschickt, um sich dort kuriren zu lassen. Als Verf. wieder einer Klinik der syphilitischen Abtheilung beiwohnte und schon sämmtliche Kranke bis auf eine vorgeführt waren, sagte der docirende Oberstabsarzt mit höchst wichtiger Miene: „Jetzt werden wir eine höchst seltene Ausdehnung der Condylomata acuminata zu Gesicht bekommen. Um die Mittel auf ihren Werth zu prüfen, welche in dieser Krankheit für gewöhnlich benutzt werden, liess ich drei Regionen anlegen, in welchen die drei heroïschen äusseren Medicamente (er nannte sie hier) zur Wirksamkeit kommen sollen. Nach dem Erfolge richtet sich späterhin die Wahl des Mittels bei dieser Krankheit!“ Sprach's, giebt ein Zeichen, und:

Es öffnet sich behend das weite Thor,
Und herein mit bedächtigem Schritt
Mein Mädel tritt!

Lachend theilte Verf. dem Herrn Oberstabsarzt mit, dass er selbst es gewesen sei, der diesen Ausbund syphilitischer Erkrankung in die Charité gesendet habe. Da die Ferien bald zu Ende gingen, konnte er sich nicht um die Folgen des eingeschlagenen Verfahrens bemühen.

Beim weiblichen Geschlechte ist mit geringen Ausnahmen die Neigung zum Beischlafe nicht so stark, wie beim Manne, da dasselbe in regelmässigen Zeiträumen die Stoffe abscheidet, deren Zurückhaltung ihre Sinnesgluth entflammen könnte.

Gewiss würden die Attentate auf das weibliche Geschlecht sich mindern, von denen man fortwährend hört und die sich neuerdings bis zum **Lustmorde** gesteigert haben, wenn öffentliche Häuser einem Jeden Gelegenheit böten, seine Wünsche zu befriedigen und ihm zu gleicher Zeit die Garantie gäben, dass ihm keine Krankheiten aus seinem Vergnügen erwachsen können. Wie sehr der wirkliche Mangel an Frauen auf das Gemüth der Männer Einfluss verübt, liess sich 1880 in Polynesien beobachten, wo man auf 5109 Männer nur 171 Frauen zählte. Hier entspannen sich aus diesem Missverhältniss die allergrössten Excesse.

---

3. Knaben- und Männerliebe.

Theilweise ist die Furcht vor Ansteckung auch wohl in einzelnen Fällen Ursache, dass sich bei Einem oder dem Andern die Neigung zur **Knaben-** oder **Männerliebe** (Päderastie, Sodomie) entwickelt, da solche sich sagen, dass sie durch dieselbe allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege gehen, in welche sie durch das Zusammenkommen mit weiblichen Individuen gerathen können.

Bekannt ist es, dass bei den Türken der Knabenliebe in hohem Grade gehuldigt wird, denn kein Gesetz verbietet dieselbe. Anders ist es in Deutschland, denn hier wird die widernatürliche Unzucht zwischen Personen männlichen Geschlechts an dem, welcher sie begangen, mit Gefängniss bis zu fünf Jahren bestraft. Mildernde Umstände können die Gefängnissstrafe bis auf 6 Monate ermässigen.

Leider ist die Männerliebe in den Grossstädten vielfach verbreitet. Ob die Ursache nach dem Assessor Ulrich, der ein Journal zum Zwecke der Entschuldigung dieser Verschrobenheit herausgegeben, wirklich in der weiblichen Natur der Attentäter liegt, welche sich zu kräftigen männlichen Personen stärker hingezogen fühlen, als zu den Frauen, oder ob Ulrich nur einigen hohen Personen zur Liebe sein Journal herausgab, von welchen man glaubt, dass sie ihre Neigung jenem unnatürlichen Vergnügen zugewendet haben, soll hier nicht weiter erörtert werden.

Wie schon oben angedeutet, ist es wohl möglich, dass Männer, die unverheirathet oder mit Damen verbunden sind, welche durch ein Leiden der Geschlechts-Organe am Bei-

schlaf verhindert werden, und bei denen der Drang zum Coïtus oftmals sehr stark auftritt, nicht selten auf Damen der Demimonde stossen, die ansteckende Krankheiten mit sich herumtragen, und es kann durch mehrfaches Pech veranlasst, bei ihnen wohl der Wunsch entstehen, ihren Gefühlen auf anderem Wege Rechnung zu tragen.

Leider hat jedoch diese Art der Geschlechts-Befriedigung für den handelnden wie für den leidenden Theil nicht selten schlimme Folgen.

Für den Handelnden dadurch, dass er zuweilen in Hände fällt, welche von ihm durch Bedrohen mit einer Anzeige Geld erpressen. So wusste ein schlauer Garde du Corps-Unteroffizier sich auf dem Wege gute Beute zu erringen, dass er scheinbar auf die Wünsche eines sogen. „warmen Bruders" einging. Dieser begleitete ihn nach seiner Wohnung und als er sich entkleidet hatte und nur noch in Unterhosen dastand, machte der Soldat Lärm und veranlasste den Mann, der jedenfalls sehr hohen Ranges war, mit Hinterlassung seiner gut gespickten Börse, der goldenen Uhr und der Kleidungsstücke Fersengeld zu geben.

Hohe Personen, welche mit ihrem Dienstpersonal solchen Unfug treiben, müssen sich von letzterem bei Zwistigkeiten empörende Dinge gefallen lassen, um nicht bei Klagen über dasselbe in die grösste Verlegenheit zu gerathen.

Aber auch auf das Gemüth übt diese Abart des Coïtus bei denen, die sich damit befassen, einen gewaltigen Einfluss aus, denn gewöhnlich werden sie menschenscheu, sind leicht zum Aerger und Zorn geneigt, und lassen denselben leider zuweilen an ihren Gattinnen aus, wenn sie dergleichen besitzen.

Was endlich die Günstlinge betrifft, welche sich zu solchen widernatürlichen Dingen hergeben, so entstehen bei ihnen Mastdarm-Vorfälle, mit welchen sie während ihres ganzen späteren Lebens zu kämpfen haben.

---

4. Männliche Lehrer in Töchterschulen.

Wenn Lehrer von Knabenschulen zuweilen schon mit ihren Zöglingen Excesse begehen, so kommt dies bei Lehrern, die in Töchterschulen angestellt sind, noch viel häufiger vor; denn nicht selten suchen solche Dämchen die Lehrer durch mehr als freundliches Entgegenkommen zu bestricken und sich ihnen geneigt zu machen. Während sie sich durch das Lesen schlüpfriger Romane von Paul de Kock, Eugène Sue und noch weit schlimmeren französischen Schriftstellern entflammen, entsteht in ihnen der Wunsch, einen solchen Roman zur Ausführung zu bringen, und der nächste und bequemste, an welchem sie den Versuch machen können, ist ihr unverheiratheter, hübscher Lehrer. In der Regel kommen solche Liebes-Aventuren nur zur Anzeige, wenn der Lehrer, einmal in den Geschmack gekommen, nun auch Versuche bei Anderen macht und dann an die Unrechten geräth, oder wenn die Tournüre der Backfische sich auch nach vorn stark erhebt und der Welt Anlass zum Spotten giebt. Es müsste zum Gesetz erhoben werden, dass niemals ein unverheiratheter Lehrer in Mädchenschulen angestellt würde und dass verheirathete Lehrer stets ein bestimmtes Alter überschritten haben müssten, um eine solche Stellung einnehmen zu können.

Durch den Unfug, der häufig durch männliche Clavierlehrer entstanden ist, sind die meisten Eltern schon veranlasst worden, zum weiblichen Lehr-Personale ihre Zuflucht zu nehmen und überall entstehen Institute, welche Damen zum Zwecke des Unterrichtgebens im Clavierspiel

ausbilden. Weshalb sollten denn nicht auch die höheren Töchterschulen, in welchen Französisch, Englisch, Physik und andere Naturwissenschaften gelehrt werden, ebenfalls von weiblichen Lehrern besetzt werden können, wenn man ihnen nur Gelegenheit gäbe, sich in diesen Fächern genügend auszubilden?

---

5. Bibel und Religion mit ihren Auswüchsen.

Mit wie grosser Verehrung auch die Bibel von Laien und Geistlichen betrachtet wird, so sollte sie doch nur als Leitfaden für Prediger, Lehrer, Geschichtsforscher etc. benutzt werden, niemals aber für den allgemeinen Gebrauch in den Schulen dienen, da es Stellen darin giebt, die für Kinder gar nicht passend sind und gerade deshalb von diesen am meisten aufgesucht werden. In der „Kosmogonie“ S. 281 bis 284 sind diese Stellen specieller angeführt, weshalb wir sie füglich übergehen können.

Betrachtet man nun dasjenige, was jetzt die Religion der Christen genannt wird, so möchte man erstaunt fragen: „Wo steckt denn in dem allen die Liebe, die Christus immer und immer wieder gelehrt hat?“

Mit wahrer Wuth wird daran von Seiten zelotischer Priester gearbeitet, diese Liebe gegen andersgläubige Christen ganz zu unterdrücken, einen Kampf um Wortklaubereien hervorzurufen, und die Worte Christi dadurch zu verhöhnen. Dass diejenigen, welche dies thun, vor den Bessergesinnten der Jetztzeit und vor der Nachwelt sich selbst an den Pranger stellen, scheint ihnen gleichgültig zu sein, wenn sie nur ihre Streitsucht und Rechthaberei, deren Ziel die Priesterherrschaft ist, befriedigen können.

Wenn überhaupt jemals eine in Krieg ausartende Differenz zwischen den verschiedenen Stämmen des vereinigten Deutschlands ausbrechen sollte, welche ausserordentlich beklagenswerth wäre, so ist sie nur dem Einflusse jener Priester, ihrer Wortführer in den Abgeordnetenhäusern und ihrer von ihnen gehetzten gläubigen Heerde zuzuschreiben.

Die Priester der protestantischen Kirche zeigen sich weniger streit- und verfolgungssüchtig als die der katholischen, vielmehr bemerkt man bei den meisten von ihnen eine gewisse Schlaffheit in Religions-Angelegenheiten, deren Ursache wohl in dem Druck zu suchen ist, den die Oberkirchenbehörden auf die niedere Geistlichkeit ausüben. Die ersteren möchten jeden Fortschritt in den Ansichten ihrer Untergebenen hemmen und wehe dem Candidaten der Theologie, der beim Examen sich nicht mit dem ganz einverstanden erklärt, was ihm von seinen Professoren in den Vorlesungen beigebracht wurde. Ein solcher Candidat fiel im Examen durch, als er die Behauptung aufstellte, es gäbe keine Hölle; diese sei allein in der eigenen Brust des Sünders zu suchen. Da derselbe sich jedoch als Lehrer in einer königlichen Anstalt schon verheirathet hatte und mit Kindern reichlich gesegnet war, musste er doch wohl später bei einem zweiten Examen den Glauben an die Hölle gefunden haben, denn er kam durch und wurde schon vor längerer Zeit Pfarrer.

Zwingen aber solche drückende Massregeln nicht den Prediger, seiner Gemeinde die innersten Gedanken seines Herzens zu verheimlichen und Lehren zu verbreiten, die den nachdenkenden Menschen veranlassen, die Kirche zu vermeiden? — Es giebt einzelne Prediger, die den Muth haben, die Lehren der Kirche mit den Fortschritten in Einklang zu bringen, welche die Naturwissenschaften bisher machten; sobald aber dies an höherer Stelle bekannt wird, können solche Freisinnige mit Sicherheit darauf rechnen, gemassregelt zu werden.

Aus einzelnen Anzeichen möchte man sich fast zu dem einigen Glauben verleiten lassen, es bestehe ein innerer Zu-

sammenhang zwischen protestantischen Oberkirchenbehörden und Rom, welcher schliesslich eine Wieder-Vereinigung der evangelischen mit der katholischen Kirche bezweckt. Dies wäre vielleicht ganz gut, wenn nur die katholische Religion sich von den Mängeln befreien wollte, die vielfach an derselben haften.

So hat sich schon vor längerer Zeit das **Wallfahrtenwesen** in derselben eingebürgert, welches jetzt leider weniger zur religiösen Erbauung als zur Demoralisation der niederen Volksklassen Veranlassung giebt.

Während früher eine andächtige Menge der Gläubigen zu Fuss einen Wallfahrtsort aufsuchte, um hier die Sünden in reuiger Beichte abzustreifen, die ihnen unbequem wurden und die sie einem fremden, ihnen unbekannten Priester mit grösserem Vertrauen mittheilten, als dem im Orte befindlichen, sorgen jetzt die Eisenbahnen dafür, dass billige Wallfahrtszüge die Andächtigen ihrem Bestimmungsorte rascher zuführen. Hier angekommen, gehen dieselben in Prozession zum Wallfahrtsorte hin, um ihre Andacht zu verrichten, trinken wohl auch aus einer heilkräftigen Quelle in der Nähe oder suchen sich durch Berührung geheiligter Gegenstände von ihren körperlichen Leiden zu befreien. Dann aber tritt die Zeit ein, wo die Pilger für ihre Lebensbedürfnisse Sorge tragen.

In der Nähe der heiligen Stätten sind Buden errichtet, welche an das Treiben der Schützenfeste erinnern. Hier giebt es Erquickungen jeder Art, sogar die geistigen fehlen nicht, da Traktätchen ausgeboten werden, welche meistens Lieder zum Lobe der gnadenreichen „Mutter Gottes“ enthalten. Was die stille Nacht dann für Excesse birgt, darf man gar nicht berühren. Man möge dem Verfasser hier nicht vorwerfen, dass er seiner Einbildung den Zügel schiessen lasse; die Beschreibung ist genau den Eindrücken entnommen, die er selbst in Süd-Oesterreich auf dem Apostelberge erhalten hat.

Schon der Grundsatz der Hierarchie, dass kein Priester eine **Ehe** eingehen darf, damit er unbehelligt durch Familienbande nur von den leitenden Fäden seiner Oberen abhängig

bleibt, ist eine Entheiligung des göttlichen Willens, der überall in der Natur sichtbar wird. Jedes Thier sucht sich seine Gefährtin, weshalb soll es der Mensch nicht thun? Um aber anderen Menschen das Muster einer glücklichen und gottgefälligen Ehe zu geben, müsste jeder Priester zu diesem Schritte gezwungen werden, damit nicht Neigungen in ihm erwachen können, welche ihn vom Wege des Rechtes und der Sittenreinheit abzulenken vermögen.

Klar und deutlich ist das Gebet der Priesterehe im 3. Kapitel des 1. Briefes Pauli an Timotheus ausgesprochen, worin es heisst:

1. „Das ist je gewisslich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk.“

2. „Es soll aber ein Bischof unsträflich sein, eines Weibes Mann, nüchtern, mässig, sittig, gastfrei, lehrhaftig.“

3. „Nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Handtierung treiben, sondern gelinde, nicht haderhaft, nicht geizig.“

4. „Der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, der gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit.“

5. „So aber Jemand seinem eigenen Hause nicht weiss vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen?“

6. „Nicht ein Neuling, dass er sich nicht aufblase, und dem Lästerer ins Urtheil falle.“

7. „Er muss aber auch ein gutes Zeugniss haben von denen, die draussen sind, auf dass er nicht falle dem Lästerer in die Schmach und Strick.“

Und ferner steht in der ersten Epistel Pauli an Timotheus, Cap. 4, V. 1: Der Geist aber sagt deutlich, dass in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel.

2. Durch die so in Gleissnerei Lügenredner sind und Brandmal in ihren Gewissen haben.

3. Und verbieten ehelich zu werden, und meiden die Speise, die Gott geschaffen hat zu

nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen.

Wenn jedoch der unverheirathete Priester, von seinen Oberen geleitet oder dazu gezwungen, zum Zeloten gegen Andersdenkende wird, so thut er nur das, was ihm Pflicht scheint, während die schwere Verantwortlichkeit für seine Handlungen seinen Vorgesetzten zufällt. Um so mehr müssten diese die duldende Liebe als Norm für ihre Worte und Handlungen hinstellen und sich nicht bemühen, ihre Untergebenen aufzustacheln, welche durch Predigt, Lehre und Beichte den grössten Einfluss auf das Volk ausüben, da dieses wieder, in dem Glauben, das Rechte zu thun, weil es die Priester ihnen lehren, zu Excessen gegen Andersgläubige leicht erregt werden kann.

Wie schrecklich aber der durch fanatische Priester veranlasste Einfluss auf missleitete Geister zu wirken vermag, ersieht man aus den durch Priesterwort vorbereiteten Mordscenen, durch welche die edelsten Kämpfer für Wahrheit und Licht dem Feuertode, dem Mörderdolche oder dem Gifte zum Opfer gefallen sind.

Und wenn es auch wirklich vorkommt, dass in einem oder dem anderen hohen geistlichen Würdenträger Neigung entstehen sollte, mit der Vergangenheit zu brechen und dem Andersgläubigen statt des Hasses Liebe entgegen zu tragen, so wird er mit Riesenmacht von den bösen Elementen seiner Kirche abgehalten, seinen Weg zu verfolgen und bald genug muss er einsehen, dass er trotz seiner hohen Stellung machtlos ist, dass seine Schritte keine Geltung mehr haben, sobald er im geringsten von dem Pfade abweicht, den ihn die schlimme Clique vorgeschrieben, dass er sich den grössten Verfolgungen aussetzt und sogar seinen Ansichten zum Opfer fallen kann.

Gehen wir nun zu den Ursachen über, welche die herrliche Religion Christi zur Anstifterin von Glaubenskämpfen machte, während sie selbst nur „Liebe zu Gott, zu seinen Mitmenschen und sich selbst“ als die ersten und nothwendigsten Glaubenssätze bezeichnet!

Hätten die Jünger und ihre Nachfolger nicht gänzlich

den Standpunkt verschoben, der ihnen von ihrem Herrn und Meister vorgeschrieben war, und der sich nur auf seine weisen Lehren und Gleichnisse basirte, so würde schwerlich eine so entsetzliche Zerstückelung der religiösen Anschauungen eingetreten sein. Christus war freilich der höchstbegabte Mensch, wer aber hat ihn zum Gott gemacht? Lucas sagt im 2. Cap. V. 4 seines Evangeliums: Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heisst Bethlehem, darum, dass er von dem Hause und Geschlecht Davids war. 5. Auf dass er sich schätzen liesse mit Maria, seinem vertrauten Weibe die war schwanger. Und ferner Paulus an Thimotheus, 1. Epistel, Cap. 2, V. 5: Denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus!

Als Christus gefragt wurde, ob er Gottes Sohn sei, bejahte er diese Frage, denn in seinem Sinne sind wir ja alle Gottes Kinder. Wie sehr aber bedauern wir dagegen die Thorheit der Menschen, wenn wir in den Geschichtswerken lesen, dass einzelne Könige und Kaiser von ihren Mitmenschen verlangten, dass dieselben ihnen göttliche Ehre erweisen sollten.

Ist es somit schon Unrecht, zu Christus wie zu einem Gotte unsere Augen erheben zu wollen, so ist es noch weit lächerlicher und verabscheuungswürdiger, wenn man die Anbetung auch auf seine Mutter ausdehnt, und sie „Mutter Gottes“ nennt. Wenn sie ihr redliches Theil an der Erziehung ihres Sohnes beanspruchen kann, so berechtigt dies doch keineswegs, sie höher als jede andere gute Mutter zu stellen, welche ihre Kinder mit Sorgfalt erzieht.

Da aber der unsichtbare Gott nur denen bemerkbar wird, die ihn mehr oder weniger kennen und lieben, so kommt es nach und nach dahin, diesen Gott, weil man ihn nicht sieht, ganz zu verläugnen. Für den weniger nachdenkenden ungebildeten Menschen mag es vielleicht geeigneter sein, einen Sterblichen an Stelle des Ewigen zu setzen, damit derselbe in ihren Augen die Gottheit repräsentirt.

Beteten doch die Israeliten ein goldenes Kalb an, als ihnen die Zeit zu lang wurde, während welcher Moses seine Gesetze auf dem Berge Sinai schrieb. — Auch jetzt wieder steht die Verehrung des goldenen Kalbes auf hoher Stufe, und merkwürdiger Weise sind es wieder die Israeliten, welche dasselbe durch ihre Geldsäcke zur Schau stellen. Mögen dieselben nicht zu weit in der Unterdrückung ihrer Mitmenschen durch das Gold gehen, damit nicht ernste Tage für sie hereinbrechen, wie einzelne Ereignisse in Russland, Ungarn etc. schon angedeutet haben.

---

6. Freimaurerei und Jesuitismus.

So schroff sich auch Freimaurerei und Jesuitismus gegenüber zu stehen scheinen, so haben sie doch ungemeine Aehnlichkeit miteinander, wenigstens der äusseren Form nach, denn Beides sind Orden, welche geheime Zwecke verfolgen; Beide wollen, wie sie behaupten, für das wahre Wohl der Menschheit arbeiten; Beide haben ihre Verbindungen fast über die ganze bewohnte Erde ausgebreitet. Es kommt nur darauf an, nachzuweisen, welcher von beiden Orden den Tendenzen am meisten entspricht, die sie sich zum Ziele gesetzt haben, welcher von beiden in Zukunft für das wahre Wohl der Menschheit das Beste zu liefern im Stande ist.

Von einer Association, welche, wie die **Freimaurerei**, nicht allein viele angesehene, sondern auch wissenschaftlich hochgebildete Männer zu seinen Mitgliedern zählt, müsste man glauben, dass sie zu den höchsten Leistungen im geistigen Gebiete befähigt wäre, und dass ihr ganzes Streben dahin ginge, diesen Glauben zu rechtfertigen.

Gehören doch zu den in Deutschland befindlichen Maurern allein:

Professoren an Universitäten, Gymnasien u. Realschulen	254
Schuldirektoren	426
Lehrer an höheren Schulen	860
Volksschullehrer	1095
Geistliche, die freilich durch das Verbot des Beitritts in den preussischen Staaten sehr im Abnehmen begriffen sind	271
Privatgelehrte	131
Aerzte, Chemiker, Apotheker	1891
Zusammen:	4928

und da es in Deutschland ca. 40,000 Freimaurer giebt, so muss man den achten Theil sämmtlicher Brüder zum Gelehrtenstande rechnen.

Obgleich früher die Freimaurer sich nicht selten damit brüsten wollten, dass Logen schon in uralter Zeit existirt haben, so hat doch die Geschichtsforschung deutlich gezeigt, dass sie erst aus den mittelalterlichen Corporationen der Maurer und Steinmetzen hervorgegangen sind, welche sich zum Bau von Kirchen, Münstern u. s. w. in „Bauhütten" vereinten, wobei sie zwar Anfangs noch mit den Klöstern in Verbindung standen, sich jedoch nach und nach vom Einflusse der Geistlichkeit frei machten. In diesen Bauhütten (englisch Lodges) wurden den jungen Bauleuten unter Benutzung verschiedener Ceremonien die Geheimnisse der Baukunst und die Bearbeitung der Steine zu Bauzwecken mitgetheilt, und ihnen das strengste Stillschweigen über alles in den Logen Vorgehende auferlegt.

In Strassburg concentrirte sich damals die Oberleitung der deutschen Bauhütten, doch vertheilte sich dieselbe auf verschiedene deutsche Hauptstädte, als der Elsass durch Gewaltmassregeln unter französische Herrschaft gerieth.

In England, wo auswandernde Maurer und Steinmetzen Bauhütten errichtet hatten, liessen sich zahlreiche Adlige, Kunstfreunde, Gelehrte u. dergl. in den Logen aufnehmen, und diesen ist es zuzuschreiben, dass sich die Logen zu Anstalten umwandelten, die ihre Arbeiten der Veredlung

des Geistes, der brüderlichen und allgemeinen Menschenliebe und der Barmherzigkeit gegen Arme widmeten.

Die Freimaurer (Free masons) schieden sich nach und nach von den Werkmaurern (Masons), und erklärten, einen Tempel errichten zu wollen, in welchem alle sich als Brüder betrachten sollten, wobei sie ihr Leben nach dem Winkelmaasse der Bravheit einzurichten haben, die den rohen Stein in ihrem Innern mit dem Hammer der Beharrlichkeit so lange behauen müssen, bis er würdig ist, zum Bau des Tempels verwendet zu werden, und welche alle Menschen mit dem Zirkel der Menschenliebe umfassen sollen.

Von England aus verbreiteten sich diese so veränderten Freimaurerlogen über Frankreich, die Niederlande, Deutschland, Nordamerika u. s. w.; sogar Spanien, Italien und Portugal hatten dergleichen, bis die Inquisition und der Bannfluch der Päpste sie unterdrückte.

In Deutschland, besonders in dessen protestantischen Staaten, bestanden die Logen fort, da hier die Päpste weniger Einfluss besassen, aber die schlauen Jesuiten wussten sich überall durch Beauftragte ihres Ordens (die Jesuiten vom kurzen Rock) einzuschleichen, und geben hier in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Anlass zur Bildung der höheren Grade, dieser Missgeburt des Ordens, welche nur den Zweck hat, der Eitelkeit und Selbstsucht ihrer Mitglieder zu fröhnen, und die Macht, welche durch eine solche allgemeine Verbrüderung und durch die Concentration in wenigen Händen entsteht, an sich zu reissen.

Obgleich mit der Aufhebung des Jesuitenordens durch Clemens XIV. im Jahre 1773 dessen Einwirkung auf den Orden der Freimaurer scheinbar aufhörte, so hat sie sich doch bis in die neueste Zeit dauernd erhalten, und dem Einflusse der Congregation vom Orden Jesu ist es zuzuschreiben, dass in neuerer Zeit trotz mehrfacher Wünsche ein fortschrittliches Vorgehen nicht zu bemerken war.

Friedrich der Grosse führte als Kronprinz heimlich, später als König aber öffentlich den Orden in seinem Lande ein, indem er die Loge „zu den drei Weltkugeln“ (les trois globes) errichtete, aber leider musste

er schon sehr bald, im Jahre 1740, den grossen Schmerz erleben, dass er von seinem Freunde und Bruder, dem General Wallrabe schändlicher Weise verrathen wurde, indem dieser die Grenzfestung Neisse den Oesterreichern übergeben wollte. Hierüber mit Recht auf's äusserste empört, legte Friedrich den Meisterhammer, den er bis dahin geführt, sofort nieder, indem er den Groll über dies eine unwürdige Mitglied auf den ganzen Orden übertrug.

Man kann füglich die Zeit übergehen, in welchen die Illuminaten ihr geheimnissvolles Wesen im Orden trieben, denn diese waren Betrüger, welche der Ehrenhaftigkeit des Bundes bedeutend schadeten und die durch ihre ganze Organisation den jesuitischen Ursprung verriethen.

Obgleich man den Bund der Freimaurer einen Geheimbund nennt, so ist er es doch in diesem Sinne nicht mehr, da in vielen Schriften von Mitgliedern, die es mit ihrem gegebenen Worte nicht so genau hielten, nicht allein die Tendenzen des Ordens in einem unvortheilhaften Lichte dargestellt wurden, sondern auch sogar die Erkennungsmittel des Ordens, welche verhüten sollen, dass Unbefugte in die Logen eindringen, veröffentlicht worden sind.

Dass der Bund von allen religiösen und politischen Differenzen sich fern zu halten hat und lediglich die sittliche Veredlung des Menschen zu seinen Zielen zählt, sichert ihm von Seiten der Regierenden die Protection.

Die Gesetze der Freimaurerei lehren Gottergebenheit, Gewissenhaftigkeit, Bruderliebe im weitesten Sinne des Wortes als Grundlage für die allgemeine Menschenliebe; Herzensreinheit und Beständigkeit in allem Guten, sowie Mildthätigkeit gegen Arme.

Dass letztere, so weit die Mittel und Kräfte der Logen reichen, überall geübt wird, ist wenigstens ein gedeihliches Zeichen, dass die Freimaurerei nicht ganz ihren Zweck verfehlt. Auch das muss zugestanden werden, dass sich Mancher zu Unredlichkeiten würde leichter verleiten lassen, wenn er nicht darauf Rücksicht nähme, dass er Freimaurer wäre. Wo aber bleibt die Forschung im Gebiete des Geistigen, wo ist nur ein Schritt bemerkbar, der da an-

deutete, dass seine Mitglieder wirklich ein höheres Ziel im Herzen tragen und nicht bloss Nachbeter der Formeln sind, welche dem Rosenkranz der Katholiken vergleichbar, durch die Lippen und Fingern gehen, ohne auch nur den geringsten Einfluss auf den Geist zu machen.

Schon zweimal ist vom Protector der preussischen Freimaurerei, dem Kronprinzen des Deutschen Reichs, leise auf diesen Uebelstand hingedeutet worden, jedoch stets ohne Erfolg, denn nur wenige wagen es, in dieser Richtung aufzutreten, da ihre Oberen jede Regung unterdrücken und vielleicht absichtlich beschneiden, damit kein Atom ihrer Herrschaft verloren geht, während sie selbst nicht selten höchst eigenmächtig verfahren.

Auch der Verf. machte in Potsdam den Versuch, eine bessere Richtung einzuschlagen, und gab in der Loge „Teutonia zur Weisheit“ mit Bewilligung und Unterstützung des allgemeinen geehrten Meisters von Stuhl, Dr. Puhlmann, in „drei Vorträgen“ die Grundlagen, welche eine Erforschung höherer geistiger Erkenntniss zum Endzwecke hatten, aber seine Ansichten wurden von vielen Mitgliedern belächelt, seine genau der Wahrheit gemässen Selbst-Erlebnisse bemängelt und für Träumereien gehalten, und als nach dem Tode des Dr. Puhlmann der nach ihm gewählte Meister vom Stuhl das Manuscript zu einer vierten Vorlesung durchgelesen und seine schriftliche Genehmigung für den Vortrag ertheilt hatte, war er im Stande, einen Wortbruch zu begehen und die schon ertheilte Erlaubniss ohne Angabe der Ursache zurückzunehmen. Der vierte Vortrag enthielt dasjenige übersichtlich, was in der „Psychogonie“ zusammengestellt ist.

Hier sind wir auf dem Punkt angelangt, wo man sich die Frage vorlegen muss: „Was wird ferner aus solchen „Logen werden, die jedem geistigen Fortschritt abhold, „nur in Wiederholung der Formeln und Logen-Artikel, in „scheinbarer Brüderlichkeit, in Gastmählern und Vergnü- „gungs-Zusammenkünften ihr Heil sucht?“

Antwort: „Sie werden zu geschlossenen Gesell- „schaften zusammenschrumpfen, zu welchen nur Geld-

„protze, wohlhabende Beamte und ausnahmsweise auch „tüchtige Sänger Zutritt haben, und deren Zwecke sich auf „gesellschaftliche Vergnügungen, Soireen und Kaffeeklatsche „der Damen beschränken!“

Dies dürfte wohl in sehr vielen Freimaurer-Logen der Fall sein und mit Bedauern wird sich Jeder gestehen müssen, dass so viele edle Kräfte, welche in diesen Kreisen walten, zwecklos und ohne Wirksamkeit ihre Zeit in den Logen vergeuden, indem sich vielleicht ihr ganzes Streben dahin richtet, den Meisterhammer, das Amt eines Vorstehers, Redners u. s. w. zu erlangen, während sie, von kräftigen Händen der Oberen geleitet, vom Eifer für die Wissenschaften beseelt, von dem Wunsche durchdrungen, nach der Erforschung allgemeiner Zustände des Körpers, der Erde, der Welt u. s. w. nun auch die geistigen kennen zu lernen und somit in Wirklichkeit jene Schleier zu lüften, welche die scheinbar mystischen Erscheinungen der geistigen Welt noch bedecken, wirklich Grosses leisten könnten.

Beispielsweise hier eine Aufgabe für die Logen: „Sollte „es denselben nicht möglich sein, jenen Apparat anzuschaffen, „der ihnen Aufschluss giebt, ob Sauerstoff und Stick-„stoff **allein** das Leben erhalten, oder ob mit der atmo-„sphärischen Luft Atome der Weltseele aufgenommen wer-„den, welche den Menschengeist erst zu jener Vollkommen-„heit geführt haben, in welcher wir ihn jetzt erblicken?“ Du ch bejahende Entscheidung dieser Frage würde sofort das Dasein Gottes unerschütterlich festgestellt sein, und jeder Gottesleugner könnte ohne Weiteres auf dieses Resultat verwiesen werden. Durch Lösung dieser Frage würde aber auch der Anfang zur Erklärung aller mystischen Erscheinungen gemacht.

Sehen wir nun zu, was die **Jesuiten** sich zur Aufgabe stellten, was sie in dieser Beziehung geleistet und welche Vortheile oder Nachtheile für die Menschheit aus ihren Werken hervorgehen dürften?

Obgleich davon nichts in den Geschichtswerken erwähnt wird, ist es doch höchst wahrscheinlich, dass der unter Ignaz v. Loyola 1534 auf dem Montmartre entstandene

Orden vorzugsweise gegen die eben aufgetauchte Reformation gerichtet war, da sich derselbe als Ziel die unbedingte Allmacht der Hierarchie über alle modernen Mächte und Interessen des Erdkreises gesetzt hat. Den Päpsten war es erwünscht, einen Orden unter ihrer Oberherrlichkeit zu sehen, der kein Mittel scheut, um seine Zwecke zu erreichen; bald aber mussten sie gewahr werden, dass die Macht der Jesuiten weiter reichte, als ihre eigene, dass sie selbst mehr oder minder von dem Willen des Jesuiten-Generals abhingen, der mit eiserner Strenge im Orden als Alleinherrscher auftrat, und seine fanatischen Untergebenen je nach Bedürfniss zu Lug und Trug, zu Ketzer- und Königsmord benutzte, während diese sich dem Glauben hingaben, „Alles zur Ehre Gottes“ zu thun.

Es war der Jesuiten eifrigstes Bestreben, den Jugend-Unterricht an sich zu reissen, um dadurch die Zukunft ihrer Zöglinge in Händen zu haben, durch innere Missionen den Wankelmüthigen ihrer Religion einen festeren Halt zu geben, unter den Ketzern Propaganda zu machen, um sie wieder der alleinseligmachenden Kirche zuzuführen und endlich die Verbreitung der katholischen Religion bei heidnischen Völkern zu fördern.

Mit welcher Schlauheit und Energie dies geschah und welche Erfolge sie erzielten, ersieht man aus dem Wiederübertritt von Herrschern und hohen Personen zur katholischen Kirche, der sich auch jetzt wieder in hohem Grade kundgiebt.

Keineswegs darf man aber auch die Vortheile verkennen, welche sie der christlichen Religion überhaupt brachten. Ihre glaubensmuthigen Missionäre lockerten in fast allen aussereuropäischen Ländern den Boden zur Aufnahme für das Christenthum auf und wurden nicht selten Märtyrer für ihren Eifer.

Die Jesuiten sind in so unendlich vielen Schriften besprochen, erhoben und verdammt worden, dass es unnöthig wäre, hierüber auch nur ein Wort zu verlieren; deshalb sollen hier vorzugsweise die Nachtheile und Vortheile be-

rührt werden, welche aus ihrem Treiben für die Menschheit hervorgehen dürfte.

Angenommen, es gelänge ihnen, unter den jetzigen Verhältnissen den katholischen Glauben wieder zum alleinherrschenden zu machen, was in Bezug auf die evangelische Orthodoxie, welche sich ihm immer mehr und mehr zuneigt, keine Unmöglichkeit ist, so würden sie doch nur den Vortheil daraus ziehen können, die geistig beschränkteren Massen, wozu nicht selten auch Adlige gehören, für sich zu gewinnen, während nach der einen Seite hin die Edeldenkenden und wahrhaft Gebildeten sich niemals mit ihren Prinzipien einverstanden erklären dürften, andererseits aber ein bedeutender Theil der rohen Menge immer mehr dem Atheismus verfällt. Wohin derselbe führt, lässt sich aus den grässlichen Scenen ermessen, die sich nach 1789 und 1871 durch die Communards in Paris entrollten. Das Zerstören des öffentlichen und Privat-Eigenthums, die Ermordung der Priester war 1871 die nächste Folge, und sobald die Social-Anarchie wieder einmal in Frankreich die Oberhand gewinnt, wozu aller Anschein vorhanden ist, da eine zügellose Presse sie leitet, wird auch das Resultat wieder dasselbe sein.

Die Jesuiten hätten sich dann ihr eigenes Grab bereitet, denn da es in fast allen europäischen Ländern wieder gährt, würde sich auch in diesen jene nur auf Zerstörung sinnende Macht immer weiter ausbreiten, und, wenn auch nach harten Kämpfen, schliesslich obsiegen.

Wie anders aber stände es, wenn sie selbst an die Spitze einer fortschrittlichen religiösen Bewegung träten, wenn sie mit der von ihnen überall bewiesenen Energie und Beharrlichkeit das „Forschen nach Gott", zu welchem hier ein geringer Anstoss gegeben wird, fortsetzten, die Wunder in der christlichen Glaubenslehre auf das reduzirten, was sie wirklich waren, und nur der einfachsten Wahrheit, der Ausübung der allgemeinen Menschenliebe in Worten und Werken, wie sie Christus seinen Jüngern und Zeitgenossen dargelegt, huldigten. Der Verf. hat die Ueberzeugung, dass sie hierdurch recht bald sich

des höchsten Dankes der Menschheit erfreuen würden, und dass sie das bei ihrem ersten Zusammentritt sich gesteckte Ziel der Vereinigung aller Christen und im Laufe von Jahrhunderten auch wohl aller Menschen zu einem gemeinschaftlichen religiösen Verbande auf diesem Wege erreichen würden.

Und wie bedeutende Hilfsmittel stehen ihnen zu diesem Zwecke zu Gebote?

Stets gingen berühmte Aerzte, Astronomen, Redner, Theologen u. s. w. aus ihrer Mitte hervor, und wenn solche die Sache in die Hand nehmen, so werden dieselben bald durch ihre Arbeiten die Ueberzeugung gewinnen, dass ihr bisheriges Streben ein verfehltes war, dass es nur auf dem Grundsatze beruhen darf: „Gott im Geiste und in der „Wahrheit anzubeten, keinem Menschen, und „sei er auch der edelste, göttliche Ehre zu er„weisen, der Obrigkeit unterthan zu sein und „sich nicht über sie erheben zu wollen, wie es „der Demuth der Christen ziemt und endlich „alle Menschen zu lieben wie sich selbst!“

Ein Freund des Verf. war an jenem denkwürdigen Tage (d. 8. Dezbr. 1854) in Rom, an welchem Pius IX „das Fest der unbefleckten Empfängniss der Jungfrau Maria“ feierte. Er wurde von einem Cardinal, der sich als Jesuit demaskirte, in die St. Peterskirche eingeführt, und dieser sprach sich während der Fahrt nach dem gedachten Orte folgendermassen aus: „Die Jesuiten werden die Fahne der Aufklärung selbst in die Hand nehmen, sobald sie an Stelle der heutigen religiösen Ansichten etwas Besseres zu bieten vermögen!“ — Vielleicht nehmen die Führer des Ordens die Gelegenheit wahr, welche ihnen durch die Aufschlüsse n diesem Werkchen gegeben wird, um das Versprechen des Cardinals in Erfüllung zu bringen.

7.

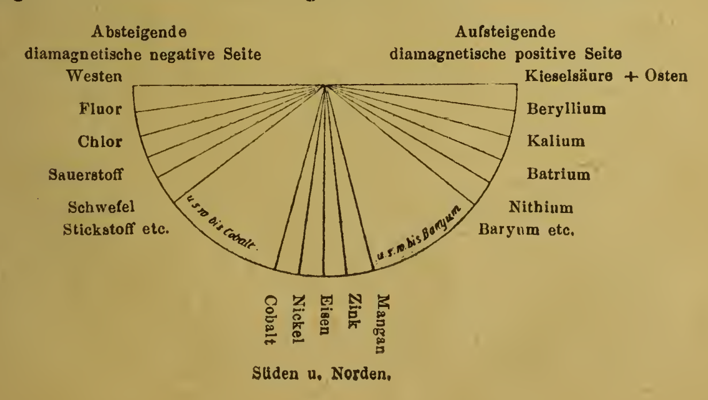
Mesmerismus, Od, Spiritismus, Gedankenlesen.

Der thierische Magnetismus, hier Auto-Magnetismus genannt, ist schon seit den frühesten Zeiten bekannt, und hat neuere Schriftsteller mehrfach veranlasst, ihn mit den verschiedenartigsten Benennungen zu belegen und ihm Eigenschaften zu octroyiren, welche man sämmtlich auf seine Haupt-Eigenschaft, den Magnetismus, welcher sich in jedem Organismus nachweisen lässt, zurückführen kann.

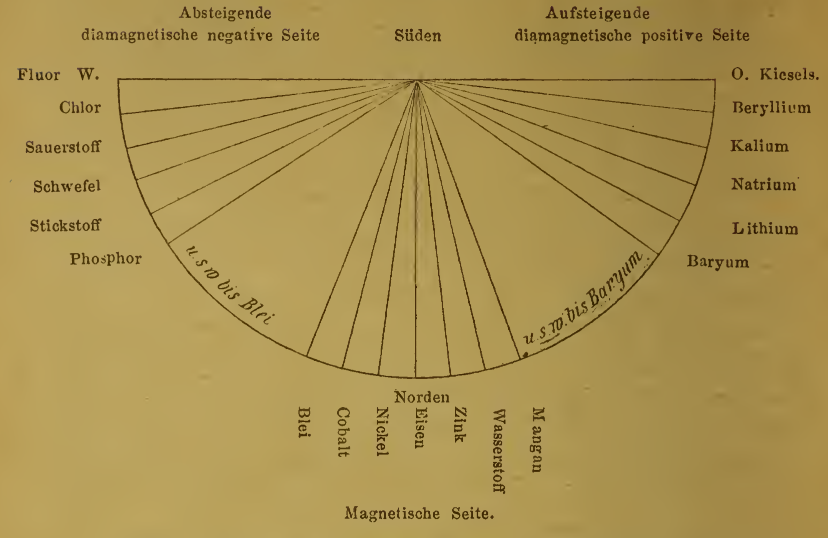
Mesmer beschäftigte sich schon 1779 mit dem thierischen Magnetismus als Heilmittel und legte seine Erfahrungen in dem Werke: „Mémoire sur la découverte du magnetisme animal“ nieder. Seine Ansichten stimmen, trotzdem sie früher vielfach angegriffen wurden, merkwürdiger Weise mit dem überein, was die neuere Schule wieder als Massage aufgefrischt hat, denn auch er erreichte die Heilung bedeutender Krankheiten durch Streichen, Berührung etc. Er behauptete, die ganze Schöpfung stehe durch einen ätherischen Stoff mit einander in Verbindung; wenn man statt des „ätherischen Stoffs“ den Namen „Weltgeist“ setzt, so dürfte er das Richtige sehr gut getroffen haben. Ferner sagt er: „Im Menschen bilden die Nerven den Träger dieses Stoffs, welcher sich mit der äussersten Schnelligkeit bewegt, in die Ferne wirkt, wie das Licht gebrochen und reflectirt wird und durch manche Körper (antimagnetische) unwirksam gemacht wird.“ In diesem Satze ist kein Unterschied zwischen dem magnetischen Fluidum und dem Weltgeiste gemacht; erst wenn dies geschieht, hat er seine volle Gültigkeit.

Um den Unterschied zwischen magnetischem und antimagnetischem Körper zu kennen, muss man sich sämmtliche Elementarkörper als eine Reihenfolge von Elementen denken, die zwischen den Polen eines starken Elektro-Magneten gebracht, die verschiedenartigsten Stellungen einnehmen. Während auf der einen Seite die negativen Körper (—) obenan Fluor, rangiren, das Eisen in der Mitte steht und mit — + bezeichnet werden müsste, ordnen sich auf der andern Seite die positiven Körper mit dem Zeichen + bis zu dem am meisten positiven Körper, dem Silicium oder der Kieselsäure. Die am bedeutendsten antimagnetischen Körper werden von den Gelehrten **diamagnetische Körper**, und ihre Eigenschaft Diamagnetismus genannt. Der Diamagnetismus der Kieselsäure, die mit Kali oder Natron verbunden ist, ermöglicht es, dass der positive Nervenstrom im Centrum herab-, der negative Strom nahe der Peripherie der Nerven hinaufsteigen kann, ohne sich beide gegenseitig im Geringsten zu inkommodiren. Er enthält also die isolirende Kraft, welche die Nerven sowohl wie die Blutgefässe, Lymphgefässe, Muskelzellen von der Umgebung scheidet. Wenn trotzdem in den Haargefässen die Bestandtheile des Blutes austreten und an die einzelnen Zellen sich vertheilen, so geschieht dies durch feine Oeffnungen derselben.

Um einen Gesammt-Ueberblick der magnetischen und diamagnetischen Körper zu erhalten. müssten die Physiologen eine Tafel nach folgendem Schema construiren:



(Um das Schema genauer darzustellen, wird es noch einmal vergrössert gegeben.)



Jedem Laien würde dann der Unterschied zwischen negativ- und positiv-elektrischen, zwischen diamagnetischen und magnetischen Körpern sofort verständlich sein.

Mesmer machte in Wien und dann auch in Paris bei der Gelehrtenwelt Fiasco; seine Freunde brachten jedoch in letzterer Stadt eine „magnetische Gesellschaft“ zusammen, von der jedes Mitglied 100 Louisd'or einzahlte.“ Da diese Gesellschaft aus 100 Personen bestand, so nahm Mesmer mit der Kleinigkeit von 10,000 Louisdor vorlieb, und kehrte nach Paris zurück, um hier magnetische Kuren zu vollführen. Seine weiteren Experimente führten ihn zum „magnetischen Schlaf,“ zur „Clairvoyance“ oder zum Hellsehen.

Nach ihm betrat der Freiherr v. Reichenbach in den vierziger Jahren unsres Jahrhunderts mit seinem „Od“ die Bühne. Es wäre zu umständlich, Alles hier vorführen zu wollen, was er aus seinem „Od“ machte, welche Eigenschaften er demselben beilegte. Nach seiner Ansicht ist „Od“ ein imponderables Fluidum, ähnlich der

magnetischen oder elektrischen Kraft und soll ganz besonderen physikalischen Gesetzen folgen. Er lehrte, dass es überall vorhanden sei, jedoch nur von „Sensitiven" wahrgenommen werden könne. (Hier haben wir schon das bei den Spiritisten eine so bedeutende Rolle spielende „Medium" leibhaftig vor uns.) Die linke Hand soll seiner Ansicht nach die elektro-negative Rolle der rechten positiven gegenüber spielen, ebenso sei der Unterkörper dem Oberkörper gegenüber elektro-negativ. Da Alles, was vom „Od" gesagt wird, auch auf den Auto-Magnetismus passt, so darf man nur die Namen wechseln, um auf der richtigen Fährte zu sein.

Eine Reihe von Werken: „Untersuchungen über die Dynamide, des Magnetismus und der Elektrizität", „Der sensitive Mensch" etc. sollten seine Lehre befestigen; aber sie hat ebenso wenig wie die Arbeiten Mesmer's die Welt von etwas Besonderem überzeugen können, was noch neben dem Elektro-Magnetismus oder Auto-Magnetismus im Menschen existirt, und so ist auch diese Lehre der Vergessenheit anheimgefallen.

Nun trat der „**Spiritismus**" auf, welcher an die Spitze seiner Lehre den Glauben hinstellte, dass die Möglichkeit vorhanden sei, mit Seelen Verstorbener in Verbindung treten zu können.

Durch den thierischen Magnetismus in hellsehenden Zustand versetzte Personen (Medien) sollten die Vermittlerrolle zwischen dem Diesseits und Jenseits übernehmen; ausserdem erfand man noch viele Wege, um Nachrichten aus dem Jenseits zu erlangen.

So sollten sich die Ueberirdischen durch Tischrücken als Klopfgeister wahrnehmbar machen. Der Geist wird angeredet, antwortet aber in der Weise, dass einmaliges Klopfen den Buchstaben a, zweimaliges den Buchstaben b, fünfmaliges den Buchstaben e bedeutet etc. Die Buchstaben werden zusammengestellt und bilden Sätze, durch welche die Antwort erfolgt.

Um Abwechselung in der Art der Mittheilungen zu bringen, welche der Mensch vom Jenseits erhalten konnte,

wurde der „Psychograph“ erfunden, der durch einen Zeiger die Buchstaben gleich dem elektrischen Telegraphen bezeichnete, welche zu Worten zusammengestellt werden sollten. Diese neue Art der Geister-Telegraphie fand jedoch weniger Beifall.

Nächstdem wurden auch Geister-Photographien angefertigt, doch wurde den Photographen das Kunststück der Anfertigung recht bald nachgemacht und dadurch das Ganze als Schwindel erwiesen.

Der k. russische Staatsrath Alexander Aksákow nahm sich der Sache an und liess die von Davis herausgegebenen Werke in's Deutsche übersetzen und in Leipzig drucken; auch unterstützt er die in Leipzig erscheinende gut redigirte spiritualistische Zeitschrift „Psychische Studien.“

Untersuchen wir nun auch unpartheiisch das, was der Spiritismus bietet, der in Amerika 8 Millionen Anhänger und 30,000 Medien zählen soll, so wird es durchaus nöthig, den Kern von der Schaale zu unterscheiden.

Der Kern ist durch A. J. Davis' Werke gegeben, in dessen „Zauberstab“ und in der „harmonischen Philosophie“ eine Erklärung des Hellsehens gebracht wird, welche vom Verf. vorliegender Schrift durchaus nicht angezweifelt werden kann, da er selbst sich in der Lage befindet, darüber am besten urtheilen zu können. Auch unter den 30,000 Medien mögen sich Hellseher befinden, aber diese laufen nicht so dicht in der Welt umher, dass eine so grosse Menge sich herausfinden liesse; — die meisten derselben sind Betrüger!

Es ist freilich unerquicklich, dies aussprechen zu müssen, aber es ist wahr! Sind doch fast Alle, die sich mit spiritistischen Schaustellungen beschäftigten, durch Gelehrte oder Laien entlarvt worden. Neuerdings erst hat der Erzherzog Johann von Oesterreich den Spiritisten Bastian abgefangen, als Letzterer den Geist spielte, indem derselbe durch eine schnell hervorgezogene Thür von dem hinteren Raum abgesperrt wurde, den er nach Erledigung der Geisterrolle zu seinem Abtreten benutzen wollte.

Wenn im Spiritisten-Congress zu London vorgeschlagen wurde, die Heilkunde durch Rathschläge der Geister unter Vermittelung passender Medien zu bereichern, so ist dies nichts weiter, als eine in's Spiritistische übersetzte Art, die Heilmittel durch „gesunden Somnambulismus" aufzufinden, wie Verf. es jahrelang gethan, indem er sich (als Medium gedacht) Abends vorbereitete und Morgens sowohl über den Krankheitszustand selbst wie über die Mittel im Klaren war, welche er anzuwenden hatte. Er kann diese Art der Lösung von schwierigen Fragen einem Jeden vorschlagen, der mit solchen zu thun hat; das Resultat wird stets günstig sein. (S. die „Psychogonie" des Verf.)

Gehen wir nun noch zum **Gedankenlesen** über. Auch dies ist schon mehrfach von Betrügern zum Gelderwerb benutzt worden und findet in den gläubigen Seelen solcher, die mit den Kniffen und Pfiffen der Jahrmarkts-Wahrsager nicht vertraut sind, andächtige Bewunderer. Anders ist es dagegen wieder mit solchen Gedankenlesern, die wie Cleveland nicht allein einen hohen Grad von Auto-Magnetismus besitzen, sondern auch bedeutende Menschenkenner sind, und durch den Puls die geringsten Nervenbewegungen der Personen, mit denen sie Experimente machen, wahrzunehmen vermögen. Nach specielleren Ermittelungen sollen sich jedoch von 100 Personen nur ca. 30 zur Ausführung solcher Experimente eignen.

Legt man auf den Kopf einer solchen Person die rechte Hand, besonders dann, wenn man dieselbe durch Hantel vorbereitet und etwas in Schweiss gebracht hat und nimmt mit der linken den Puls der Person unter die Finger, so wird diese sofort den Uebergang eines Stromes fühlen, der Anfangs sich nur vom Kopfe zur linken Hand zieht, bald aber über den ganzen Körper verbreitet. Die durch die rechte Hand bedeckte Stelle des Kopfes wird auch schnell in Schweiss gerathen, der sich zuweilen ebenfalls über den Körper verbreitet und nun ist der Contact hergestellt. Jetzt ist der Magnetisirte dem Willen des Operateurs dienstbar und führt solche Muskelbewegungen aus, die der Letztere von ihm wünscht. Tritt magnetischer

Schlaf ein, so kann der Magnetisirte Antworten geben, welche auf Hellsehen hindeuten, und die besonders auf den Zustand des eigenen Körpers gerichtet sind, wie das Beispiel in der „Psychogonie“ deutlich zeigt, welches unter dem Titel: „eine wahre Somnambule“ von einem Arzte beschrieben wird. Wenn der Operateur zu gleicher Zeit selbst Arzt ist, so kann er auf diesem Wege vom Patienten den Weg erfahren, durch welchen Letzterer Heilung erlangt. Weniger kann der Magnetisirte Fragen beantworten, die ihn nicht betreffen; doch ist auch dies möglich, wie aus jenem Beispiele der „wahren Somnambulen“ hervorgeht.

Dass dem Verf. auf solchem Wege mehrfach die Heilung von Rheumatismen gelungen, lässt sich durch die Personen selbst nachweisen, welche erkrankt waren, doch konnte er sich, der beschränkten Zeit halber, nur selten mit solchen und ähnlichen Krankheits-Heilungen aufhalten, insbesondere da sie, dies muss ausdrücklich bemerkt werden, seine eigenen Kräfte schwächten. Nach einer solchen Operation fühlte er sich stets sehr abgespannt und musste es sogar in einem Falle ganz aufgeben, zwei Personen, Mutter und Tochter, hintereinander zu magnetisiren. Es lässt sich daraus schliessen, dass gewisse Personen mit sehr bedeutenden magnetischen Kräften begabt sein müssen, wenn sie im Stande sind, verschiedene Patienten hintereinander abzufertigen.

War bisher nur von dem magnetischen Strom die Rede, welche vom Operateur auf den Patienten übergeht, so soll nun auch in Kürze der Rückstrom besprochen werden, welcher dem Operateur die Gedanken eines zweiten errathen lässt, und den man mit dem Namen **Gedankenlesen** bezeichnet.

Verf. gesteht, dass er selbst noch nicht der Sitzung eines Gedankenlesers beigewohnt; nach den ihm von glaubwürdigen Augenzeugen mitgetheilten Thatsachen kann diese neuaufgetauchte Kunst jedoch nur auf zwei Wegen zu Stande kommen:

Der erste Weg ist schon früher angedeutet worden.

Der zweite wäre der, dass in derselben Weise, wie der Operateur seinen eigenen Magnetismus auf den Magnetisirten überträgt und ihn zu verschiedenen oft ganz aussergewöhnlichen Handlungen zwingt, ein solches Uebertragen der geistigen Thätigkeit auch durch Einwirkung des Gedankenlesers auf den Patienten in Gestalt eines Rückstroms veranlasst werden kann, der die Gedanken des Letzteren dem Ersten offenbart.

Veranlasst wird man zu dieser Annahme dadurch, dass Cumberland nicht die hohle Hand auf den Kopf oder die Stirn des betreffenden Menschen legte, sondern den Handrücken. Nach v. Reichenbach ist die Hohlhand, vorzüglich der rechten Seite, positiv-elektrisch, der Handrücken negativ. Hierdurch würde somit ein Rückstrom ermöglicht werden, der dem Operirenden die Gedanken des Individuums in derselben Weise klar machte, wie in der erstbeschriebenen Weise die Gedanken des Operateurs vom Magnetisirten ausgeführt werden. Immer muss jedoch der Operirende mit hoher Nerven-Empfindlichkeit ausgestattet sein, um die Gedanken des Magnetisirten gleichsam wie aus einem Buche ablesen zu können.

Schliesslich entnehmen wir aus der Fr. Zeitung noch folgenden Artikel über **Gedanken-Eingebung.**

Eine Gesellschaft in England (Society for psychical research) hat es sich zur Aufgabe gestellt, psychische Erscheinungen experimentell darzustellen, und so das nöthige Material zur wissenschaftlichen Erklärung zu bieten. Sie hat sich auch mit der Gedanken-Eingebung beschäftigt und in den Proceedings of the Society for psychical research (London) die Resultate ihrer Thätigkeit veröffentlicht. Die Hauptexperimentatoren sind Männer, deren Namen in der wissenschaftlichen Welt einen guten Klang haben. Balfour, Stewart, Professor am Owens-College, Prof. W. T. Barrett in Irland u. A.

Versuchs-Objecte waren vier Mädchen, Schwestern von 10—17 Jahren, Töchter eines Pfarrers, und ein junger Mann von 18 Jahren, alle gesund. Gegen Täuschungen, Störungen etc. waren die nöthigen Vorkehrungen getroffen.

Eingebungen eines gedachten Gegenstandes. Die Experimentatoren befinden sich im Saale, das Versuchs-Objekt, von einem Experimentator überwacht, im Nebenzimmer. Im Salon denkt sich einer der Herren einen Gegenstand, zeigt ihn vor und fordert seine Collegen auf, gleich ihm energisch an denselben zu denken. Was ist das für ein Gegenstand, an den wir denken? — Ein Schlüssel! — Richtig! — — Dem Object werden die Augen verbunden; der Experimentator stellt sich in eine dunkle Ecke und wählt einen Gegenstand. Frage: Was habe ich in meiner Tasche? — Ein Stück Papier! — Nein! — Ein Messer! — Beschreiben Sie es. — Es ist ein Messer mit Zahnstocher und Propfenzieher! — Richtig! — — Das Object befindet sich in einem Nebenzimmer. Der Experimentator zieht ein Blatt aus einem Kartenspiel und fixirt auf dasselbe seine Gedanken. Er klopft an die Thüre des Nebenzimmers und fragt: Was ist das für eine Karte, an die ich denke? — Herzbube! — Richtig.

Die Antworten sind indess nicht immer richtig. Ein Object gab die richtigen Antworten in 10 Fällen zweimal, ein anderes in 31 Fällen dreissigmal, dagegen erfolgte die Antwort nur in 17 Fällen schon auf den ersten Anlauf, in den übrigen 13 Fällen musste ein zweites Mal gefragt werden, bevor die richtige Antwort kam.

In einem Falle wurde die nämliche Karte vierzehn Mal hintereinander angegeben. Im Ganzen kommen nur auf 32 Fragen eine richtige Antwort, während durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung erst auf 52 Fragen eine richtige Antwort käme.

Die zweite Gattung von Experimenten bezog sich auf **gedachte Eigennamen.** Zur Verdeutlichung muss man die Fragen neben die Antworten stellen:

Gedachte Namen:	Geantwortete Namen:
Williams Stubbles	Williams Stubbs
Elisa Holmes	Elisa H . . . . .
Isaac Haïding	Isaac Harding
Sophia Shaw	Sophie Schaw
John Jones	John Jones

Timoty Tailor	Tim . . . Tailor
Esther Ogli	Esther Ogli
Arthur Higgias	Arthur Higgins
Alfred Henderson	Alfred Henderson
Albert Suelgrove	Albert Suigrove.

Bei der dritten Gattung handelte es sich um Eingebung von **Buchstaben, Worten, Phrasen.** Bei allen diesen Fällen legte der Experimentator die Hand auf den Kopf oder den Arm des Objects, las mit den Augen ein auf Papier geschriebenes Wort, einen Buchstaben oder eine Phrase und befahl dem Object, das so im Gedanken Gelesene niederzuschreiben. Auch hier gelangen zahlreiche Proben und zwar nicht blos solche mit einfachen Worten, sondern auch längere und fremdsprachige. So wurden z. B. die Phrasen In regere imperio und Se dejo prendre sofort richtig wiedergegeben.

Bei einer vierten Gattung, der **Eingebung von Zahlen,** war der Erfolg noch grösser. Fast immer ohne Zögern schrieb das Object die von dem Experimentator gedachten Zahlen.

Die merkwürdigste Gattung ist jedenfalls die fünfte, die **Eingebung von Zeichnungen.** Der Experimentator führte auf einer schwarzen Tafel eine mehr oder minder complizirte Zeichnung aus, z. B. zwei verschlungene Buchstaben, das Phantasiegesicht eines Halbmonds, einen Vogel, ein phantastisches Thier. Im Nebenzimmer oder hinter einer spanischen Wand zeichnet das Object diese Gegenstände nach und zwar in den meisten Fällen mit absoluter Aehnlichkeit.

In der sechsten Gattung wurden **Geschmacks-Wirkungen** übertragen. Hierbei wurden dem Object die Augen verbunden und der Experimentator legte die Hand auf dasselbe. Dann kostete der letztere etwas, z. B. Senf, Alaun, Dinte, Milch etc. und das Object musste sagen, was das Gekostete sei. Unter 32 Versuchen glückten elf sofort, fünf gaben gar kein, die übrigen nur ein mehr oder minder irrthümliches Resultat.

Die siebente Gattung bezog sich auf die Eingebung von **Willensacten,** die in hohem Grade gelang. Das Object

stellte nach dem blossen Willen des Experimentators den Ofenschirm an seinen Platz, drehte den Gashahn herum, holte ein Buch aus der Bibliothek etc. In einem Falle wurde ausgemacht, dass das Object um ein Sixpencestück, das sich auf dem Tische auf einem Blatt Papier befand, einen Kreis ziehen sollte. Das Object wurde hereingeführt die Wollenden legten ihre Hände auf die Schultern derselben und nach einigen Minuten wandte sich das Object zum Tische, nahm einen Bleistift und zog einen Kreis um das Geldstück.

Auf die gleiche Weise wurden **Farben** eingegeben. Der Experimentator sah sich eine Farbe an oder dachte sich eine solche und mit oder ohne körperliche Verbindung mit dem Objecte nannte dieses die gedachte Farbe. Bei einem farbigen Gegenstand wurde auch dessen Form beschrieben, z. B. ein Stück schwarzer Seide mit rothen Streifen, Stoff mit violetten Careaus, Stern aus Goldpapier etc. Von den Farben wurden nicht bloss die Hauptfarben, sondern auch die Zwischenstufen genommen, wie Carmoisin, Hellgrün, Orange etc. In letzterem Falle wurde die Nuance nicht immer getroffen.

Diese Experimente, mit aller wissenschaftlichen Vorsicht unternommen, sind gewiss höchst beachtenswerth. Die Herren Balfour und Stewart haben zwar mit weiteren Objecten Versuche gemacht, aber das waren hypnotische, und dass bei diesen die Gedanken- und Willens-Uebertragung vorkommt, braucht nicht erst experimentell erwiesen zu werden. Die Hauptsache wäre, zu ermitteln, ob und bis zu welchem Grade die Erscheinung auch in nicht krankhaften Zuständen möglich ist, ob sie also zum regelmässigen Inventar der menschlichen Fähigkeiten gehört oder nicht. Um dies festzustellen, müssten zunächst Experimente an einer möglichst grossen Anzahl gesunder Personen vorgenommen werden.

Henry de Parville, der bekannte französische Forscher, der kürzlich im Journal des Débats einen Artikel über diesen Gegenstand veröffentlichte, wendet den Begriff des „Hypnotismus“ auf alle Personen an, die, ohne

besonders hypnotisirt zu werden, die Fähigkeit haben, die Gedanken Anderer zu errathen, oder dieselben sich dienstbar zu machen, und er meint, die Zahl derjenigen Personen, welche sich zum Experimentiren eignen, sie circa 12 bis 15 Procent, so dass ein Gedankenleser von Profession sicher sei, in jeder Versammlung eine genügende Anzahl von Objecten aufzufinden.

Es liegen hier bestimmte Thatsachen vor; die Wissenschaft hat die Aufgabe, experimentell zu prüfen und durch stete Erweiterungen ihrer Aufgabe zum Ziele zu gelangen. Die Resultate, welche der Verf. durch seine eigenen Experimente erzielte, fordern dringend dazu auf.

8.

Cadettenhäuser, hohes und niederes Militär.

Ganz im Gegensatz zu der Sanftmuth und Geduld mit den Fehlern der Nebenmenschen heischenden Lehren des Stifters unserer Kirche sinnen Fürsten und Völker darauf, sich gegenseitig zu bekriegen, und bringen dadurch Unglück, Noth und Tod auf unendlich viele Familien. Die Herrscher fangen aus Ehrgeiz, Ländergier und andern noch weit kleinlicheren Ursachen Krieg mit ihren Nachbarn an, und werden oft erst durch den Ausgang desselben daran erinnert, dass sie ihre Kräfte überschätzt haben, und dass sie weit besser gethan hätten, das Schwert in der Scheide zu lassen.

Und dennoch scheint der Krieg für's Erste noch und auf lange Zeit hinaus eine Nothwendigkeit zu sein. Zu keiner Zeit werden so viele stille Gebete zum Throne Gottes gesendet, als zu solcher. Die Uebervölkerung erleidet Stillstand. Die Barmherzigkeit und Milde werden

angeregt; das Geld kommt in rascheren Umlauf. Auch dem Aermsten und Niedrigsten wird die Gelegenheit geboten, sich durch Tapferkeit bemerkbar zu machen und emporzuschwingen. Das Avancement der Offiziere, in Friedenszeiten so langsam und dürftig, geht rascher von Statten, da gerade sie es sind, auf welche die meisten Kugeln gerichtet werden.

Aber welche ungeheure Lasten erwachsen dem Gewerbtreibenden und Landmann aus der Nothwendigkeit des Staats, sich immer kriegsbereit zu erhalten? Wie viele Summen werden zur Herstellung von solchen Kriegsflotten verausgabt, welche dem zur See angreifenden Feinde die Spitze zu bieten vermögen? — Wo es nur irgend möglich ist, werden Steuern auferlegt, die Zölle erhöht und die verschiedenartigsten Vorschläge gemacht, um die Staatseinnahmen zu verbessern, die Deficits zu decken.

Bei der Nothwendigkeit, stets eine grosse Anzahl solcher Offiziere auszubilden, die für den Krieg vorbereitet sind, und die nöthigen Kenntnisse schon bei ihrem Eintritt in die Armee mitbringen, hat der Staat **Cadettenhäuser** und **Kriegsschulen** errichtet, welche manchem Aermeren die Möglichkeit gewähren, auch bei geringen Mitteln durch Fleiss zu hohen Stellungen zu gelangen. Auch diese Institute haben jedoch ihre Schattenseiten, denn es entwickelt sich darin ein Corpsgeist, der dahin führt, den steuerzahlenden Bürger von oben herab anzusehen und sich für etwas Besseres zu halten.

Aber auch die Kindesliebe erleidet in solchen Instituten nicht selten Veränderungen, welche dem Herzen der Eltern tiefe Wunden schlagen. So sagte eine adlige aber arme Mutter zum Verfasser: „Ich muss gestehen, dass die Ein-„richtung von Cadettenhäusern einen grossen Vortheil für „manchen armen Adligen bietet, aber durch die Aufnahme „in ein solches Institut hat sich mir das Herz meines „Kindes vollständig entfremdet. Macht mir doch der früher „so liebenswürdige und gehorsame Sohn jetzt Vorwürfe, „dass ich nicht reich genug bin, um ihn dergestalt unter-„stützen zu können, dass er unter seinen jetzigen Kame-

„raden und später als Offizier so auftreten kann, wie es „seinem Range gebührt.“

Wie überhaupt der Bürger vom Offizier weniger geachtet wird, als der militärische Kamerad, so steht zuweilen der bürgerliche Offizier in den Augen des adligen eine Stufe tiefer. Vielfach wird es vermieden, die Bürgerlichen in Garde-Regimenter einzureihen, und sehr oft müssen sie wahrnehmen, wie sie durch Einschiebungen Adliger unverschuldete Zurücksetzungen zu erleiden haben.

Auch in die Cadettenhäuser hat sich jenes Laster eingeschlichen, was mit dem Namen Schulpest bezeichnet wurde. Trägt auch die angestrengte Thätigkeit und die fortwährende Aufsicht, welcher die Cadetten unterworfen sind, dazu bei, das Uebel der Onanie in geringerem Maasse auftreten zu lasssen, wie in den Schulen und Gymnasien, so sind doch mehrfache Zeichen vorhanden, dass viele Cadetten schon frühzeitig sich diesem Laster ergeben. Solche kommen dann vielleicht mit Noth durch das Examen, und werden nur so lange im Dienst behalten, bis sie diejenige Stufe erreicht haben, welche ihnen das z. D. (zur Disposition) oder a. D. (ausser Dienst) in Aussicht stellt.

Wie sehr und wie häufig der Offizier verleitet wird, über seine Mittel hinauszugehen und dadurch nicht allein sein eigenes zukünftiges Wohl zu schmälern, sondern sogar seine Eltern zu ruiniren, ist allgemein bekannt. Wie oft müssen die Schwestern desselben darben, und bleiben nach dem Tode der Eltern mittellos zurück, wenn nur der Sohn seine Rolle als Offizier mit Glanz durchzuführen vermag.

Hat nun auch neuerdings die Epoche der Geldheirathen einigermassen dergleichen Mängel ausgeglichen, so kann doch nicht geleugnet werden, dass sich der Offizierstand selbst dadurch herabwürdigt, indem er zuweilen in Beziehungen zu treten gezwungen ist, die keineswegs den Ansichten über wahre Ehre entsprechen dürften.

Dass die tüchtigeren Elemente in der Armee nicht immer zu den Reicheren und Adligen gehören, ist wohlbekannt, weshalb es auch kommt, dass bei der Artillerie viele hochwissenschaftlich gebildete ärmere Bürgerliche ein-

treten, die durch eisernen Fleiss jene Kenntnisse in der Chemie, Mathematik etc. erlangten, welche zur Erfüllung der Ansprüche nothwendig sind, die diese Waffengattung erfordert.

Betrachten wir nun auch den Stand der **niederen Soldaten**, wie er sich jetzt präsentirt.

Grossartig ist der Gedanke, dass durch die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland Keiner verschont bleibt, der gesunde Gliedmassen hat; denn Arme und Reiche, Gebildete und Ungebildete werden dadurch gleichgestellt und nicht selten trifft es sich, dass der Knecht in seiner militärischen Charge über dem Gutsherrn rangirt.

Hierdurch erst ist der Militärstand zu einem geachteten Stand geworden, während früher die Fahnen meistens nur aufgesucht wurden, wenn sich den Betreffenden keine andern Mittel zur Subsistenz boten.

Leider ist jedoch nicht immer diesem Zustande durchschnittlich höherer Intelligenz entsprechend, der sich allgemein in der Armee kundgiebt, auch die Behandlung eine bessere geworden, denen die niederen Chargen ausgesetzt sind. Wenn auch der Soldat, nachdem er seine Zeit abgedient, sich als ein ganz anderer Mensch präsentirt, wie bei seinem Eintritt in die Armee; wenn ihn der militärische Gehorsam in Wege zwang, die ihm früher fremd waren, so dass man füglich sagen kann, der Soldatenstand ist einer Besserungs - Anstalt für die überschäumende, leicht zu Excessen geneigte Jugend gleich zu achten, so hat der Soldat doch meistens sehr schwere Zeiten durchzumachen, da die Vorgesetzten nicht immer beachten, dass die ihnen Untergebenen auch zu den Menschen gehören. Sind dieselben auf Jemanden piquirt, der in irgend einer Weise ihr Missfallen erregt hat, so können sie ihm das Leben so verleiden, dass er sich entweder durch Insubordination hohe Strafe zuzieht, oder in trostloser Verzagtheit sich selbst das Leben nimmt. Auch der Verf. war nahe daran Letzteres zu thun, nachdem ihn sein Unteroffizier derartig maltraitirt hatte, dass er wochenlang an den Folgen leiden musste.

Man hat von Seiten regierungsfeindlicher Opponenten vielfach über den hohen Militär-Etat gesprochen und über die Menge der Truppen geklagt, welche zum Dienste herangezogen werden; ist es denn aber wohl anders möglich, den Feinden ringsum zu imponiren und den Feinden im Lande die Spitze zu bieten, als durch grosse Militärmacht? Wie häufig würden nicht im Lande Revolten ausbrechen, welche von den immerwährend thätigen Führern der Social-Demokratie angeregt werden, wenn nicht die Furcht vor dem kräftigen Einschreiten des Militärs die schlimmen Elemente zügelte? Vorzugsweise ist Sachsen die Brutstätte des Socialismus. Von dort aus verbreiten sich die Socialisten überall, legen den Keim zur Aufwiegelung durch Reden in den Wirthshäusern und haben sie das Kukuksei in's fremde Nest gelegt, so ziehen sie weiter, um ihre verderbenbringenden Lehren anderswo zu entfalten.

In allen grossen Städten sammeln sich so viele Explosivstoffe, dass die Erhaltung der Ruhe durch grosse Militärmassen zur Nothwendigkeit wird.

Niemand kann sagen, was die Zukunft birgt, aber für das Niederhalten der Social-Anarchie, wie sie in Frankreich schon einige Male sich entwickelt hat, ist in Deutschland vorläufig gründlich gesorgt; denn in den Kasernen wird durch vollständige Isolirung ihrer Insassen gegen das Eindringen verbrecherischer Elemente ein Bollwerk aufgeworfen und sie sind neuerdings so angelegt, dass sie die Städte, zu denen sie gehören, vollständig beherrschen können, so dass jede regierungsfeindliche Regung in denselben sofort unterdrückt werden kann.

Für's Erste liegt somit die Nothwendigkeit vor, das „Volk in Waffen" zu erhalten und mit Ruhe kann man es den oberen Leitern der Armee überlassen, dass sie die nöthige Sorge tragen, um äusseren Feinden so zu imponiren, dass sie die prickelnde Neigung zu Angriffen verlieren, und auf „Jungdeutschland" als auf einen Staat sehen, der doch nicht so ohne Weiteres von Seiten seiner Widersacher verschluckt werden kann.

9.

Krieg, Hungersnoth, Epidemieen etc. und die Malthus-Gesetze.

Ist im Anfange des vorigen Aufsatzes auf die Folgen aufmerksam gemacht worden, welche der **Krieg** im Allgemeinen mit sich führt, so dürfte es angemessen sein, ihn auch in Bezug auf Volksverminderung zu betrachten.

Wenn unser Vaterland auch bei ergiebigen Ernten schon nicht mehr die nöthige Menge des Korns und Mastviehs produzirt, welches für den Bedarf seiner Bewohner nothwendig ist, wenn es diese nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens aus Amerika, Polen, Ungarn etc. zu beziehen genöthigt ist, so muss man sich die ernste Frage vorlegen, was geschehen würde, wenn die ganze Erde so dicht mit Menschen bevölkert wäre, wie viele europäische und einige aussereuropäische Staaten, z. B. China. Würde sich nicht in allen Ländern ein innerer gewaltiger Krieg um die Lebens-Bedürfnisse selbst entwickeln, der schliesslich zum Untergange aller Kultur führen dürfte?

Man wende hier nicht ein, dass der Boden noch nicht überall verwerthet und ergiebig genug ist, um die Völker der Erde zu ernähren und dass es somit nur der Bebauung desselben bedarf, um durch Eisenbahnen und Schiffe den Ueberschuss des einen Landes an Cerealien und Vieh nach dem andern hinzuschaffen, denn es muss schliesslich der Fall eintreten, dass durch die Fülle der Einwohner überall Mangel an den nothwendigsten Lebens-Bedürfnissen entsteht, so dass hierdurch schliesslich ein „Kampf um's Dasein“ im eigentlichsten Sinne des Wortes eintritt.

Werden aber noch durch Missernten diese Verhältnisse gesteigert, welche schreckliche Scenen entwickeln sich dann? China, Indien und Ostpreussen bezeugen es, dass eine **Hungersnoth** alle Familiebande lockert, die grässlichsten Scenen herbeiführt und sogar bis zum Kannibalismus sich steigern kann.

Wenn daher vom Kriege auch noch so viele Familien betroffen werden, so ist er doch aus den eben angegebenen Gründen zur Nothwendigkeit geworden, da er wie alle Uebel auf Erden auch seine guten Seiten hat, die Zahl der Bewohner und dadurch auch die Zahl der Esser mindert, die Gottesfurcht erhöht etc., wie dies schon im vorigen Aufsatze angedeutet wurde.

Ist aber nicht dasselbe von den **Epidemieen** zu sagen, die noch weit mehr als der Krieg das Menschengeschlecht dezimiren? Man braucht nicht erst auf die paar Tausende hinzuweisen, welche durch Cholera, Gelbfieber etc. hingerafft werden, denn Diphtheritis, Pocken, Masern, Scharlach, Typhus reissen jährlich Millionen von Kindern eines jeden Alters, nebenbei aber auch unendlich viele ältere Personen in die Gruft, deren Leben die Bewohnerzahl eines jeden Landes bedeutend steigern würde

Nach Malthus verdoppelt sich die Zahl der Einwohner innerhalb eines Zeitraumes von 25 Jahren, und wenn diese Behauptung, welche mit dem Namen Malthus-Gesetz bezeichnet wird, auch nicht in allen Ländern seine volle Gültigkeit hat, wenn auch im hohen Norden und Süden die Zahl der Einwohner nicht in jenem Maasse steigt, so ist doch ein fortwährendes Steigen derselben überall wahrzunehmen. Wohin sollte dies aber führen, wenn nicht Kriege, Epidemieen, Hungersnoth, die Zahl der Menschen verminderten. Deshalb müssen wir sie als nothwendige Uebel betrachten und nicht etwa auf Gott murren und ihn verfluchen, wie es ein bekannter und allgemein beliebter Schriftsteller in des Verfassers Gegenwart that, der seinen guten Sohn durch einen Seesturm verloren hatte. Wissen und ahnen wir doch nicht, welche Schicksale solche durch Krieg oder Epidemieen den Eltern, der

Familie, der Braut etc. entrissenen Menschen noch hätten durchmachen müssen! Ist es überhaupt passend, gegen Gott Klage zu führen, wenn Natur-Ereignisse und andere Ursachen den Tod eines geliebten Wesens herbeiführten? Sind solche Uebel, wie der Krieg, nicht durch die Menschen selbst veranlasst, deren Aufgabe es wäre, sie zu vermeiden?

Wie in England und Frankreich schon die „Zweikinder-Ehen" in Aufnahme gekommen sind, um den Hinterbliebenen nicht das Erbtheil durch zu viele Nachkommen zu schmälern und durch zunehmendes Proletariat den Nationalreichthum zu mindern, so wird es vielleicht in Zukunft nothwendig werden, durch gesetzliche Bestimmungen über die Ehe die Vermehrung der Einwohnerzahl zu regeln. Mögen sich auch Priester und scheinheilige Laien noch so sehr gegen solche Bestimmungen auflehnen, welche die Noth vorschreibt, — sie werden dann nicht durchdringen, denn dem Gebote der Selbsterhaltung wird sich Jeder fügen müssen! Was veranlasst jetzt schon die Massen-Auswanderungen und die jetzigen Colonisationsbestrebungen?

---

10. Das Theater.

Einen eigenthümlichen Weg hat neuerdings das Theater einschlagen müssen, um das Publikum zu befriedigen und seine Kassen nach Möglichkeit zu füllen.

Die trüben Zeiten wurden Veranlassung, dass diejenigen, welche durch sie berührt wurden, nicht auch noch Abends durch Trauerspiele ihre Missstimmung wollten erhöhen lassen; aber auch Schauspiele waren nur wenig beliebt und man besuchte das Theater nur, wenn Lustspiele und besonders solche Possen gegeben wurden, welche eine Reihe seichter Witze bringen und nicht selten die Grenzen des Schicklichen überschreiten. Tonangebend sind in dieser Beziehung die französischen Lustspiele geworden, welche, wie die Camelien-Dame, Frou-Frou und ähnliche Machwerke die Demimonde verherrlichen und gewissermassen an der Spitze der sogen. Civilisation marschiren lassen. Solche Schandarbeiten wurden mit Vorliebe von deutschen Schriftstellern übersetzt und mit Frohlocken vom Publikum aufgenommen. So überflutheten sich die deutschen Theater mit französischem Mist. Dadurch sahen sich aber auch die deutschen Theaterdichter gezwungen, Aehnliches zu leisten, um mit den Franzosen konkurriren zu können. Es wird jedoch hierdurch nicht allein der Geschmack der Zuschauer verdorben, sondern es leiden auch Sittlichkeit und Wohlanständigkeit darunter.

Welche Gefühle werden wohl in jüngeren Leuten erregt, wenn sie von der Bühne herab schlüpfrige Gassen-

hauer, gewöhnlich Couplets genannt, hören oder einen Cancan dort tanzen sehen? Darf man wohl jüngere Damen veranlassen, das Theater zu besuchen, wenn solche Stücke gegeben werden, ohne sich selbst die grössten Vorwürfe zu machen?

Wenn auch die Produktivität der Theaterdichter durch die Aussicht auf gute Tantièmen zugenommen hat, so ist dadurch keineswegs der Werth ihrer Arbeiten gestiegen; vielmehr kann man mit Recht sagen: je grösser die Menge, um so bedeutender schreitet die Verflachung fort!

Durch welche Mittel aber oft recht unbedeutende Stücke zu mehr als 100 Vorstellungen in den Hauptstädten gelangen, lässt sich erst beurtheilen, wenn man den Recensenten in die Karten sieht, die den Werth des Schauspielers sowohl wie des Stückes nicht selten nach den Geschenken beurtheilen, die ihnen die Mimen oder Autoren zukommen lassen, und deren weiches Herz häufig durch den schwellenden Busen einer schönen Schauspielerin zu Lobeserhebungen ihrer Talente veranlasst wird.

Was die Opern betrifft, so wird selten eine gute neuere Oper vorgeführt; meistentheils müssen sich die Directionen mit älteren klassischen Sachen behelfen. Nur eine neuere Form hat trotz des mannigfachen Unsinns, von welchem die betr. Stücke oft strotzen, vor den Augen des Publikums Gnade gefunden, nämlich die der Offenbach'schen Operetten. Verf. hat es niemals begreifen können, dass ein so monotones Lied, wie es z. B. „der Prinz von Arkadien“ in dem Stücke „Orpheus in der Hölle“ singt, Beifall finden kann.

Nicht selten wird auch der schwache Melodien-Reichthum einer Oper durch beispiellosen Pomp derselben überzuckert. Man kann dies meistentheils von den im Victoria-Theater zu Berlin gegebenen Theaterstücken sagen, von denen das Eine das Andere immer an Pracht überbieten muss, um Aufnahme zu finden und in mehr als 100 Vorstellungen abgeleiert zu werden.

Geht man von dem Gehalt der Opern auf die **Sänger** und **Sängerinnen** selbst über, so bemerkt man hier bei den

Solisten Ansprüche, die Erstaunen erregen. Man muss anerkennen, dass die Stimmen der ersten Tenöre nur selten lange aushalten, und dass man sich daher nicht wundern darf, wenn sie hohe Gagen verlangen, um für die unsichere Zukunft etwas zurücklegen zu können; es geht aber über alle Begriffe, wenn ein italienischer Sänger 10,000 Francs für eine jede Vorstellung beansprucht, wenn gleich ihm schon 8000 Francs dafür geboten wurden? Sind auch bei solchen Koryphäen des Gesangs die allerhöchsten Eintritts-Preise gestellt, so bleibt doch für den Director selten viel übrig, ja er kann zuweilen noch von Glück sagen, wenn ihn die hohe Gage nicht bankrott macht.

Dass dasselbe Verhältniss auch für die Sängerinnen gilt, versteht sich von selbst; von dieser Seite kommt aber zuweilen noch ein Faktor hinzu, um den Theater-Director in tausend Aengsten zu bringen, nämlich der Neid und Hass, den sie auf ihre Colleginnen werfen! Wie oft machen diese Eigenschaften oder sogar die vorübergehende Laune einer Sängerin die Aufführung einer Oper unmöglich?

Sollte man solche Damen nicht gerechter Weise dadurch bestrafen, dass man ihre Vorstellungen nicht besucht?

Grosse Opern sind ohne **Tanz** gar nicht denkbar, ja es giebt sogar viele Ballets, in welchen nicht ein Ton von Sängern gehört wird, und die dennoch grosser Theilnahme sich erfreuen. Hier müssen die Maschinerien, der Wechsel komischer und ernster Scenen und die Ausstattung des Stücks den Mangel verdecken, welcher der blossen Pantomime nicht abgesprochen werden kann. Sehen hier die Theaterbesucher, welche der Mehrzahl nach aus „alten Sündern“ bestehen, die Beine der Tänzerinnen sich wagerecht und noch höher erheben, dann sind sie entzückt und möchten mit ihren Lorgnons auch die Florhosen derselben noch durchdringen können.

---

11. Diakonen- und Diakonissen-Häuser etc.

Erst seit dem Jahre 1820 hat sich die Kirche ein Feld zurückerobert, in dessen ungestörtem Besitze sie bis zur Reformationszeit war, nämlich das der innern Mission. Es wurden in den Klöstern früher Arme und Kranke verpflegt und von hier aus die Befestigung im Glauben betrieben. Durch die Reformation kam Stocken in diese Wirksamkeit und erst in neuerer Zeit hat sich ein regerer Eifer nach dieser Richtung hin kundgethan. Die innere Mission umfasst nicht allein die Wahrnehmung der kirchlichen Interessen, die Armen- und Krankenpflege, sondern auch die Rettung von Waisen und sittlich Verwahrlosten, wozu in den Oberlinhäusern noch die Verpflegung älterer siecher Personen und die Erziehung solcher Kinder kommt, deren Eltern sich ausserhalb der Wohnungen ihren Lebens-Unterhalt suchen müssen. Die Diakonen- und Diakonissenhäuser wurden nächstdem eingerichtet, um die darin aufgenommenen „Brüder" und „Schwestern" in der Obwaltung ihres Berufs auszubilden, und die neueren Kriege haben gezeigt, wie wohlthätig solche Anstalten werden können, wenn es sich darum handelt, Verwundete zu pflegen, den Arzt zu unterstützen und die letzten Augenblicke der tödtlich Getroffenen durch Tröstung und religiösen Zuspruch zu erheben und weniger drückend zu machen. Wenn auch die katholischen Diakonen und Diakonissen sich meistentheils hüten, im Kriege

den Einfluss geltend zu machen, der ihnen durch die Theilnahme an ihre Kranken von diesen erwächst, so benutzen sie doch häufig anderweitig diesen Einfluss, um engherzige confessionelle Beziehungen daran zu knüpfen und Protestanten zum katholischen Glauben bekehren zu wollen Nicht selten wird dadurch das Interesse an ihre sonstigen guten Bemühungen bedeutend vermindert.

Was die evangelischen Diakonissinnen betrifft, so möchten diese wohl weniger den Uebertritt zu ihrem Glauben als Ziel ihrer Bestrebungen ansehen, trotzdem tritt bei ihnen aber nicht selten eine Seite hervor, welche den Weibern überhaupt eigen ist: „Sie wollen die Hosen haben!“ Der Arzt, welcher in einem Krankenhause als Hauptsache betrachtet werden müsste, wird gewöhnlich von der Oberin der Diakonissinnen - Anstalt beherrscht und solche arme Patienten, welche theure Medicamente oder zu ihrer Kräftigung des Weins, Biers oder aussergewöhnlicher Diät bedürfen, werden oft unter dem Einspruche der Oberin zu leiden haben, welche behauptet, dass die Mittel der Anstalt nicht ausreichen, wenngleich diese Ursache nur angegeben ist, um den Eigenwillen der Oberin durchzusetzen! Nächstdem ist es bejammernswerth, dass so manches junge blühende Leben in diese Anstalten eintritt und erst später erkennt, wie seine ganze Zukunft durch diesen Eintritt vernichtet ist. — Doch wozu darüber schreiben; die Regierung erkennt solche Anstalten als heilbringend an und besetzt so manche Stelle mit Töchtern verstorbener Adligen oder höherer Militärs, welche nach dem Tode ihrer Eltern in die unglückliche Lage kommen würden, sich selbst ernähren zu müssen und der grössten Noth anheim zu fallen.

Giebt man nun aber diesem Umstande auch die nöthige Berücksichtigung, und betrachtet dann die Wirksamkeit der Schwestern unter sich und nach aussen hin näher, so findet man bald, dass in solchen Anstalten die christliche Liebe nicht immer ausgeübt wird; dass ältere Schwestern die jüngeren in einer Weise bevormunden, die an Tyrannei grenzt; dass die Kinder, welche unter ihrer

Obhut stehen, nicht immer mit der Rücksicht behandelt werden, welche ihrem Alter zukommt. So trat einst der Arzt eines Krankenhauses in eine Abtheilung, in welcher Schul-Unterricht ertheilt wurde, um sich nach einem Kinde zu erkundigen, was nach Angabe der Eltern von den Schwestern zu hart behandelt wurde. Die anwesende Lehrerin leugnete Anfangs die Anwesenheit des Kindes, bis endlich der Arzt auf ernstes Befragen die Antwort erhielt, dass das Kind im Aborte wegen Ungehorsams eingesperrt wäre. Ein anderes Kind wurde im Winter bei grösster Kälte auf den Hof geschickt, weil es seine Aufgaben nicht gehörig gelernt hatte, und nur der entschiedene Einspruch von Frauen der Nachbarhäuser gegen dieses hartherzige Verfahren war Veranlassung, dass das Kind wieder die Schulstube betreten durfte.

---

12. Bade- und Erholungsreisen, Reise-Ehen.

Gehen wir nun zu den Bade-Reisen und zu den epidemisch gewordenen Erholungs-Reisen über. Zu Ersteren geben häufig solche Aerzte Veranlassung, die den Wunsch haben, sich für einige Wochen von eingebildeten Kranken befreit zu sehen oder welche selbst eine Reise in's Bad oder zu ihrer Erholung machen möchten. Sie reden so lange von der zunehmenden Gefahr der Krankheit, bis die armen Schafe das nöthige Kleingeld zur Reise sich ersparen oder wohl auch borgen, um es den Gastwirthen der Badeörter zuzutragen und dann gut geschoren, aber vielfach ohne Besserung ihrer wirklichen oder vermeintlichen Leiden zu spüren, zur Heimath zurückkehren.

Zu dieser Kategorie darf man natürlicherweise nicht diejenigen mitzählen, deren Uebel nur durch die Benutzung

gewisser Heilquellen geheilt oder gemindert werden können. Sie sind häufig zu bedauern, wenn sie aus dem Kreise ihrer Familie gerissen nach den theuren Bädern eilen müssen, um nur ihre Lebensdauer um ein Geringes zu verlängern. Leider können auch die besten Bäder den Krankheitszustand nicht permanent verbessern, sobald der Kranke zu seinen alten Gewohnheiten zurückkehrt, welche die Krankheit veranlasst haben. Hiervon findet sich ein Beispiel in der „Kosmogonie“ S. 144 beschrieben. Leider steht dieses aber nicht vereinzelt da, denn die meisten Kranken entschuldigen sich damit, dass diese oder jene Angewohnheit oder Neigung wohl nicht Ursache ihrer Krankheit sein könne, oder sind gar, wenn der Arzt die Unterlassung solcher Excesse dringend fordert, mit der Entgegnung bereit: „Lieber will ich sterben!“

Ein sehr guter Freund des Verf. brach in diese Worte aus, als Verf. ihm rieth, in der Diät vorsichtiger zu sein, damit sich nicht Schlagfluss entwickele. Die Folge war, dass er nach einander drei Mal vom Schlage betroffen wurde und mehrere Jahre hindurch seine qualvollen und schlaflosen Nächte durch Morphium-Einspritzungen abzukürzen gezwungen war.

Die zur Mode gewordenen **Erholungs-Reisen** haben sich so eingebürgert, dass manche Familie glaubt, gar nicht ohne dieselben existiren zu können und lieber das Leihhaus benutzt, um sie nur durchzuführen. Wer nicht in der stillen Saison seine Reise gemacht hat, würde nichts erzählen können, da es sich häufig bei der ganzen Fahrt, die nicht selten mit grossen Beschwerden verknüpft ist, doch nur um die Abenteuer handelt, welche man erlebte oder auch nöthigenfalls erlog. Freilich macht manche Mutter die Reise nur, um ihr Töchterchen an den Mann zu bringen, was auch nicht selten gelingt. In der Regel haben solche durch die **Reise zusammengeführten Ehepaare** ihre Schritte später zu bedauern, weil auf der Reise nur die gleissende Aussenseite gezeigt wird, während der schlimme Kern erst während der Ehe hervortritt.

Da jedoch ein Jeder seines eigenen Glückes Schmied

ist, so darf sich keine Frau beklagen, wenn sie auf diesem Wege zu einem Haustyrannen, Spieler etc. gekommen ist, während der Mann sich nicht selten eine putz- und gefallsüchtige, in der Hauswirthschaft völlig unerfahrene und unbrauchbare Frau oder wohl gar eine schlimme Xantippe geholt hat.

Der herrschsüchtige Charakter der Frauen tritt niemals oder äusserst selten nur auf der Reise hervor, erst nach und nach strecken sie im Hause die Katzenpfötchen heraus, verschulden es dann aber auch, wenn der Mann durch das ewige Gebrumme aus dem Hause gejagt wird und in seiner Verzweiflung Bekannte und gute Freunde in den Wirthshäusern aufsucht, um nur die Zeit zu tödten und den Gram zu unterdrücken, welcher ihm täglich durch die spitzen Worte seiner Frau bereitet wird. Verf. kennt viele Familien, in welcher der Mann auf solchem Wege zum Säufer und Kartenspieler wurde; darf sich die Frau nachher über diesen Ausgang beklagen, den sie selbst verschuldet? — Und dennoch giebt es Ehemänner, die nicht gut einschlafen können, wenn sie nicht Abends die einem Mühlenwerke gleiche Zunge ihrer Ehegattinnen in einer Gardinen-Predigt vernehmen!

13. Modesucht.

Mit Verwunderung wird jeder Unbefangene wahrnehmen müssen, wie die wechselnden Moden der Damen, welche nicht selten von hektischen Schneiderinnen und Putzmacherinnen in ihren Mansardenstübchen ausgesonnen werden, oft den Körper der Trägerinnen entstellen, statt ihn zu verschönern. Wie lange wird es noch dauern, bis die übergrossen Schleppen wegfallen, die leider vom Hofe nur deshalb protegirt werden, weil sonst die Schleppen tragenden Pagen nicht benutzt werden könnten, welche das Imposante der Trägerinnen erhöhen sollen. Wie unbequem ist es sowohl für eine Braut, wie für tanzende Damen, auf diesen Anhängsel stets Rücksicht nehmen zu müssen, damit er nicht abgetreten wird oder den Staub zu sehr aufrührt? Und nun gar die den ganzen Körper aufbauschende Crinoline und die bis in's Fabelhafte sich nach hinten hervorstreckende Tournüre, welche einem Kameelhöcker gleicht! Wenn man früher gegen die von den Landsknechten erfundenen und von den reichen Bürgersöhnen nachgeäfften Pluderhosen, welche zu ihrer Anfertigung 4—5 Ellen wollenes und gegen 20 Ellen seidenes Zeug erforderten, mit Gesetzen vorging, so sollte dies jetzt wieder gegen manche der Frauenmoden geschehen, welche die Trägerinnen derselben lächerlich und deren Männer arm machen können. Wie urkomisch sieht es aus, wenn die

Schwänzchen, welche von den Tournüren herabhängen, beim Gange zum höchsten Ergötzen der Dahintergehenden hin- und herwackeln?

Aber es sind nicht allein die Kleider, welche die Lachlust des unbetheiligten Zuschauers herausfordern, sondern auch die Haarwülste, Hüte etc. Wenn auch die Nothwendigkeit es bei Damen zuweilen erheischt, das dünne Haar oder gar kahle Stellen durch einen Zopf zu verdecken, wie es die Herren doch auch mit der Perücke thun, so macht es dagegen den unangenehmsten Eindruck, wenn durch beinahe fusshohe Chignons der Haarmangel-Ersatz auf die Spitze getrieben wird.

Und dennoch kann man nicht läugnen, dass der jetzige Wechsel der Moden, sobald sich nicht erst das dafür ausgegebene Geld dem Auslande zuwendet, fast zur Nothwendigkeit geworden ist, da unendlich viele Stoff- und Putzhandlungen sich davon ernähren, welche wieder eine Menge von Arbeitern jeder Art beschäftigen. Wie häufig würden die Stühle der armen Weber stille stehen, wenn nicht sowohl bei den Damen wie bei den Herren die Frühjahrs- mit den Sommer-, Herbst- und Winter-Moden wechselten?

Somit lässt sich nicht die Mode selbst, sondern nur der schlechte Geschmack beklagen, der durch sie hervorgerufen wird. Den Damen jedoch, welche jeder neuen Mode huldigen, müsste man zurufen: „Bedenkt einerseits die „Lächerlichkeit, in welche ihr euch durch auffallende Mode- „tracht stürzt, und andererseits das Schwinden des Geldes „im Portemonnaie eures Gatten bei übermässigem Luxus!“

---

14. Vereinssucht.

Es muss Jedem auffallen, dass jetzt die Zahl der Vereine immer grössere Dimensionen annimmt, und es dürfte Mancher genöthigt sein, zwei bis drei Vereine an einem Abend zu besuchen, um nur den Verpflichtungen, welche man durch seinen Beitritt sich auf den Hals lud, Rechnung zu tragen. Man darf nur die Zeitungen durchsehen, so wird man wahrnehmen, wie die Sucht, Vereine zu bilden, nicht allein den Civilisten, sondern auch das Militär ergreift, wie manche Handwerker nicht mit einem Vereine zufrieden sind, der ihr Geschäft betrifft, sondern sich in verschiedene Vereine spalten, weil Mitglieder des einen Vereins nicht mit den Ansichten übereinstimmen, welche sich im andern geltend machten. Die Ursache der Spaltung ist somit meistens Streitsucht!

Was die **Gesang-Vereine** betrifft, so ist häufig der Wunsch der Lehrer, die sich als Dirigenten ausbilden möchten Ursache, dass so viele kleinere Vereine existiren. Haben sie nur erst einen passablen Tenor und einen brauchbaren Bassisten aufgefunden, so lassen sich die Mittelstimmen leicht besetzen und das Quartett ist fertig. Da Publikum findet sich dann schon in den strickenden Frauen und anderen Bekannten, wenn diese auch durchschnittlich wenig von der Musik verstehen.

Imposanter wirkt dagegen der Gesang, wenn viele Lokal-Vereine zu einem Provinzial-Verein zusammen-

treten und sich dann in Massen-Chören hören lassen, doch kommt auch hier nicht selten die leidige Ichsucht zur Geltung, da jeder darin vertretene Sonder-Verein seine Productionen ebenfalls an den Mann bringen möchte, wodurch dann schliesslich die Aufmerksamkeit der Zuhörer gänzlich erschöpft wird. Ein solches Beispiel hat Verf. selbst erlebt, als der Märk'sche Gesang-Verein, zu welchem auch die Gesang-Vereine Berlins gehörten, sich in Luckenwalde zusammenfand. Die mächtigen Chöre mit ihren Solis lenkten das Interesse von Tausenden der Zuhörer auf sich, nach einer Pause traten jedoch die Vereine einzeln auf, und da die Sänger sich in Bier und Wein während derselben gütlich gethan, so wurden ihre Productionen immer schlechter. Zuletzt liess sich ein Quartett: „Die blaue Schleife", vernehmen. Die Zuhörer umstanden nur noch vereinzelt die Tribüne und die Sänger hatten sich, da ihnen die meiste Zeit übrig blieb, sämmtlich einen gewaltigen Haarbeutel geholt. Nach mehreren Versuchen des Dirigenten, um Einklang hervorzurufen, gelang es endlich, ein Lied zu beginnen, bald aber gingen die Stimmen so weit auseinander, dass die Disharmonie sämmtliche noch vorhandene Zuhörer verjagte und endlich die Sänger selbst nöthigte, unter gegenseitigem gewaltigen Gelächter zu verschwinden, ohne das Lied zum Schluss zu bringen.

Leider wird durch die Spaltung in kleinere Vereine in derselben Stadt noch ein gewaltiger Uebelstand hervorgerufen, der nämlich, dass die besseren Vereine bei ihren Vorübungen nicht selten Mangel an guten Kräften haben, da diese sich wohl herablassen, zu den Aufführungen selbst sich einzufinden, dagegen meistens die Proben versäumen, in welchen es doch vorzüglich auf Einübungen des harmonischen Zusammenwirkens Aller ankommt.

Im klassischen Gesang-Verein zu Potsdam finden sich zum gemischten Chor wohl 30 bis 40 Damen, aber nicht selten nur 3 bis 4 Herren ein, so dass der Dirigent zuweilen genöthigt ist, bald den Tenor, bald den Bass durch seinen Bariton zu unterstützen. Wenn dann bei den Aufführungen selbst Fehler vorkommen, so darf man sich darüber keineswegs wundern.

Beim Zusammentritt eines kleinen Gesang-Vereins gehören nicht selten mehr als die Hälfte der Mitglieder zum Vorstande, denn er braucht einen Dirigenten, für vorkommende Fälle einen Vice-Dirigenten, einen Präsidenten, einen Sekretär, einen Archivar, der die Bücher des Vereins ausgiebt und sammelt und zuweilen auch noch einen Tafelmeister, der bei festlichen Gelegenheiten in Wirksamkeit tritt. Da nun der erste Tenor sich stets eine grosse Wichtigkeit beilegt, so gehören 6—7 Personen zu dem Respect-Personale des Vereins.

Dieser Drang zum Wichtigmachen als Präsident etc. herrscht nun aber auch in allen andern Vereinen vor, welche sich nicht mit dem Gesang beschäftigen, so dass die Spaltung der Mitglieder und die Bildung neuer Vereine derselben Kategorie nicht selten als Folge beleidigten Ehrgeizes zu betrachten ist.

Vielfach ist darüber schon Klage geführt worden, dass der Deutsche es nicht unterlassen kann, stets rechthaberisch aufzutreten und dadurch Zwist hervorzurufen, doch wollten wir gegen diese Eigenthümlichkeit Nachsicht üben, wenn nur die jetzige deutsche Einheit nicht selbst noch dergleichen Bockstreiche macht, wodurch das so wohl geordnete, wehrhafte und geachtete deutsche Reich in seine früheren Bestandtheile zerfallen würde und dadurch wieder anderen Staaten gegenüber machtlos wird. Einigkeit macht stark, dies sei die Parole aller Deutschen.

15. Die Sucht, Denkmäler zu setzen.

Was in Bezug auf die Vereinssucht gesagt wurde, gilt in mancher Beziehung auch für die Sucht, berühmten Personen lange nach ihrem Tode noch ein Denkmal aufzurichten. Wenn diese Sucht in demselben Maasse fortschreitet, so werden bald die öffentlichen Plätze der Städte nicht mehr ausreichen, um allen Anforderungen zu genügen.

Es scheint manchem Kleinstädter sehr daran gelegen zu sein, sich als Begründer eines solchen Denkmals aufzuspielen, weshalb er emsig danach forscht, ob ein grosser Mann dort geboren wurde, und hat er einen solchen aufgefunden, den Vorschlag macht, demselben ein Denkmal aufzurichten.

Maurer und Steinmetzen, die auch gern ihren Vortheil an dem Werke haben möchten, finden sich schnell ein und erbieten sich, das Fundament und Piedestal zu liefern; Modelleure, Künstler, Marmor- und Erzarbeiter bieten ihre Dienste an und tragen dazu bei, die Ausführung dadurch zu fördern, dass sie überall in die Lärmtrompete stossen helfen, um zahlreiche Theilnehmer heranzulocken, und wenn das eingetrommelte Geld nicht reicht, so wird die Regierung oder der Stadtsäckel in Anspruch genommen. So kommt es, dass selten ein solches Project zu Wasser wird. Was hat aber der längst oder kürzlich Verstorbene, oder seine Familie davon, dass eine Menge Geld nutzlos für ihn

verschwendet wird, während er selbst vielleicht in grosser Dürftigkeit lebte und starb?

Nicht selten kommt es aber vor, dass auch die Begründer eines solchen Werkes hübsche Beträge, Ueberschüsse etc. in den eigenen Säckel escamotiren, die scheinbar genaueste Rechnung legen und sich dann von gleichgesinnten Freunden Decharge ertheilen lassen.

Hätte man solche Summen, wie sie häufig durch Denkmäler verschlungen werden, zum Bau von Armenhäusern oder anderen gemeinnützigen Anstalten verwendet, so würden zwar Fremde, die den Ort besuchen, weniger anzustaunen haben, aber die Nothleidenden würden solche Anstalten mit Freuden begrüssen und die Gründer derselben segnen.

Wollte doch jeder Wohlhabende, der sich bei einem solchen Denkmalschwindel betheiligt, lieber sein Geld sparen und nach seinem Tode einen Theil seines Reichthums für Waisenhäuser und Alter-Versorgungs-Institute bestimmen, so würde sein Name in goldenen Lettern in solchen Instituten prangen können; dann hätte er sich selbst ein Denkmal für immer gesetzt.

---

16. Des Buchhandels Licht- u. Schattenseiten.

Es ist nicht zu verkennen, dass der Buchhandel in den letzten fünfzig Jahren riesige Dimensionen angenommen und durch populäre Schriften Aufklärung in den verschiedenartigsten Formen, sowohl in die Paläste der Reichen wie in die Hütten der Armen getragen hat. Den ersten Rang unter diesen Allen nimmt wohl das Conversations-

Lexikon ein, welches auf meistens alle Fragen, die beim Lesen von anderen Büchern oder während der Unterhaltung mit Gebildeten entstehen, eine kurze aber richtige und meistens genügende Antwort giebt. Einem Schriftsteller ist solches Werk unentbehrlich, besonders wenn es sich um Jahreszahlen oder um geschichtliche, geographische oder andere Daten handelt. Ganz besonders zeichnet sich in dieser Hinsicht das voluminöse mit vielen tausend Abbildungen versehene Conversations-Lexikon von O. Spamer aus.

Was die Zeitschriften betrifft, so giebt es wohl in Deutschland wenige Städte, in welchen keine solche existirt. Der Preis derselben ist durchschnittlich billig, da sie meistentheils auf Insertions-Gebühren ihr Hauptaugenmerk richten. Indem sie aber vielen ihrer besten Inserenten den Vortheil gewähren, dass keine Gegen-Annoncen darin aufgenommen werden, werden sie gleichsam zu Partei-Organen.

Fabelhafte Preise lassen sich ausländische Zeitungen, besonders solche, die dem Handel gewidmet sind, von ihren Abonnenten bezahlen. So kostet der Jahrgang der Correspondence universelle Paris 248,10 Mk.; das Journal do Commercio Rio Janeiro 226,60 Mk.; Paris bourse, Edition anglaise 126,50 Mk.; die Italienische allgemeine Correspondenz 120,55 Mk.; Beerboms Evening Corn Trade List 168,90 Mk.; Daily Recorder of Commerce 101,95 Mk., Engl. Correspond. 175 Mk.; London Daily Stok and Share List 136,70 Mk.; Das Maritime Register, New-York versteigert sich gar auf den grandiössen Preis von 523,45 Mk, pro anno.

Da sich jetzt in den meisten deutschen Städten die Buchhandlungen gleichzeitig mit dem Verleihen von Journalen beschäftigen, die der Unterhaltung gewidmet sind, so ist der Absatz solcher Blätter vollkommen gesichert, wenn nur alle Journal-Leih-Institute Deutschlands ein Exemplar derselben nehmen. Hat doch die in allen Erdtheilen verbreitete „Gartenlaube" eine Abonnentenzahl, welche die alle andern deutschen Zeitschriften weit hinter sich zurücklässt, nämlich gegen 225,000. In manchen Zeitschriften, die zur Unterhaltung dienen, haben die Holz-

schnitt-Illustrationen eine wunderbare Schönheit erlangt und gleichen den besten Kupferstichen; dagegen machen solche Bilder, die durch Zinkätzung hergestellt werden dem Kenner keineswegs Freude, da sie meistens nur aus Contouren bestehen, deren Striche vielfach in einander laufen. Obgleich die Zinkätzung in neuerer Zeit ebenfalls sich Mühe giebt, Besseres zu leisten, so wird sie doch niemals im Stande sein, einen guten Holzschnitt zu ersetzen. Sie liefert ein leicht herzustellendes Material für billige Zeitschriften. Neuerdings haben sich zur Herstellung von Abbildungen durch Holzschnitt und Zinkätzung noch die Chromolithographie, Phototypie etc. gesellt.

So sehr auch der Buchhandel deshalb zu loben ist, weil er die Aufklärung fördert und die für Laien früher in mystischem Halbdunkel schwebenden wissenschaftlichen Werke, die nicht selten in lateinischer Sprache verfasst wurden, durch populäre Ausgaben auch für Andere geniessbar macht, hat er doch ebenfalls verwundbare Stellen, die nicht zu den Lichtseiten desselben gerechnet werden können.

Statt dass wie früher die Autoren oder Buchhändler ihre Werke den Zeitschriften einsendeten, um sie hier durch geeignete Kräfte recensiren zu lassen, verlangen die Redakteure der Letzteren jetzt, dass man ihnen neben einem Exemplar des Werkes, welches womöglich noch mit einem kostbaren Einbande versehen sein muss, gleichzeitig die Recension über dasselbe zusendet. Der Autor muss also selbst das Urtheil über sein Geisteskind fällen, falls diese Arbeit nicht der Buchhändler übernimmt, und dass dieses s t e t s gut ausfällt, dafür sorgt er als Vater desselben im ausgiebigsten Maasse. Man darf nur die Recensionen ansehen, welche gewöhnlich von Lob überquellen, und man wird sich sagen müssen, dass der grösste Theil von ihnen das Sprichwort: Laus propria sordet (Eigen Lob stinkt) zu Ehren bringt. Hat man nun an diverse Zeitungen verschiedenartig lautende Recensionen eingesendet, und will trotzdem das Werk nicht gehen, so wird schnell aus den noch vorhandenen Exemplaren eine zweite Auflage veranstaltet, indem man einen neuen Titel anfertigen und

die selbst fabrizirten Zeitungs-Recensionen als Empfehlungen dem Werke vordrucken

Oftmals müssen die Autoren noch ihr eigenes Recensions-Machwerk theuerer bezahlen, als wäre es einfache Insertion, da fast jedes Blatt einen geeigneten Platz für Reclamen hat, und der Preis derselben sich höher stellt, als der der gewöhnlichen Anzeigen. So kommt es, dass manche Werke einen Absatz erleben, der durchaus nicht mit ihrem Inhalte in Einklang steht, während wirklich brauchbare und gute Arbeiten, bei denen Buchhändler oder Autoren nicht die Mittel für die Reclame anwenden mögen oder können, schliesslich als Makulatur verkauft werden müssen.

So wie schon das deutsche Theater durch französische Stücke demoralisirend wirkt, so und in noch weit höherem Grade geschieht dies durch jene französische Schandliteratur, die sich mit Wohlbehagen im ärgsten Kothe wälzt, und deren Produkte eiligst in's Deutsche übersetzt und mit Gier vom Publikum gelesen werden. Sie deuten nicht allein den Standpunkt an, welchen das französische Publikum gegenwärtig selbst einnimmt, da die Autoren gleichsam nur ein Echo des ausschweifenden Volkes sind, sondern sie zeugen auch von der krebsartigen Verderbniss, welche das deutsche Volk schon ergriffen hat. Wer Zola's „Nana“ bis zu Ende lesen kann, ohne es vorher schon empört in den Winkel geworfen zu haben, der möge sich das Zeugniss ausstellen, dass sein eigener Hirnbrei ebenso von geistigem Schmutz durchdrungen ist, wie das des französischen Autors und seiner Uebersetzer!

---

17. Die Social-Anarchie.

Wenn der behäbige Spiessbürger, der gleichsam zwischen allen Parteien steht, einen Blick in die Zukunft wirft. so dürfte er sich an dem Kopf kratzen und mit Schrecken denken: „Was soll das werden.“ In Russland die Nihilisten, welche darauflos morden, gleichviel ob sie es mit dem allmächtigen Kaiser oder mit einem pflichtgetreuen Beamten zu thun haben, der ihnen zu sehr auf die Finger sieht; in Grossbritannien die Irländer, welche durchaus von England nichts wissen wollen und in ihrer Zerstörungswuth nicht danach fragen, ob Tausende von unschuldigen Menschen dabei zu Grunde gehen; in Spanien die Carlisten oder solche, die unter dem Deckmantel dieses Namens das Königreich stürzen und die Republik aufrichten möchten; in Italien ein höchst bedauernswerther Conflict zwischen Hierarchie und Königthum, während im Hintergrunde Verschwörer nur auf den Augenblick warten, wo sie Beide zu Boden schlagen und die Hand nach der Erbschaft ausstrecken können; in Oesterreich czechische und ungarische Rebellen, die dem schwächeren Deutsch-Oesterreicher und wenn es anginge, auch dem Kaiserreiche ein Ende bereiten möchten; in Frankreich die Social-Anarchisten, welche durch nachgiebige Schwäche der republikanischen Regierung auf's Neue durch die nach Cayenne verbannten Petroleusen und Mörder verstärkt wurden und die durch eine ungezügelte Presse die bösen Elemente immer mehr aufstacheln und sie jenem Ziele zutreiben, welches schon zweimal mit der Unsicherheit alles Eigenthums und alles

6*

Lebens endete; endlich in Deutschland der unter der Asche glühende Funke, der von den Socialisten angeblasen zur hellen Flamme ausbrechen würde, sobald sich nur die Gelegenheit böte, ihre Worte durch Thaten zu bekräftigen! — „Was soll daraus werden?"

Es ist sehr schwer, eine Antwort auf diese Fragen zu geben und es kann dieselbe nur auf dem Wege einigermassen zu Stande kommen, wenn man die Ursachen an's Licht zieht, durch welche diese abnormen Zustände hervorgerufen wurden.

Russland und seine Beamten-Wirthschaft, die unersättliche Gier der Beamten, ausser ihrem Gehalt noch durch Neben-Verdienste sich zu bereichern, die Rohheit und Willkür, mit der Untergebene behandelt werden, ist allgemein bekannt und vielfach in Zeitschriften und Büchern gegeisselt; leider hat aber weder der Czar noch seine Minister die Macht, mit den so nöthigen Reformen vorzugehen, da der grössere Theil der Beamten, wenn sie ohne Betrug existiren sollten, seine Neigung zur Prunksucht, zu Tafelfreuden etc. nicht in der gewohnten Weise fröhnen könnte.

Wie sehr ist ein Herrscher zu bedauern, der jeden Augenblick in Gefahr steht, von fanatischen Nihilisten angegriffen zu werden, der zu den aussergewöhnlichsten Mitteln greifen muss, um nur sein Leben zu schützen? Die einzige Aussicht, jenen bösartigen Elementen eine andere Richtung zu geben, hat der Krieg und Eroberungen. Aber bei jeder Erweiterung des Reiches leidet die innere Kraft desselben; die Nachbarn sind genöthigt, der Eroberungssucht einen Damm entgegen zu setzen, der Verfall des Reiches wird durch seine grössere Ausdehnung gefördert, wie aus der Geschichte aller älteren Reiche ersichtlich ist. — Nur dadurch könnte dieser Verfall beschränkt und das Reich einer besseren Zeit zugeführt werden, wenn die verschiedenen Nationalitäten zu grossen Provinzen vereint und von zuverlässigen Dienern der Krone weise, gerecht und mit Mässigung beherrscht werden; wenn Provinzial-Abgeordnete zu gemeinschaftlichen Berathungen zusammentreten, um

das specielle Wohl ihrer Landestheile und die Gesetzgebung derselben zu fördern, wenn endlich auf den Antrag derselben die Vorsteher der Provinzen abgesetzt werden können, sobald sie in ihren Handlungen nicht den Anforderungen entsprechen, welche Czar und Volk mit Recht von ihnen erwarten. Die Provinzial-Abgeordneten müssen aus allen Ständen gewählt werden, damit das Wohl Aller von ihnen vertreten werden könne. Macht sich ein Reichstag nothwendig, so kann er zusammenberufen werden, hat aber keine gesetzgebende, sondern nur eine berathende Stimme, welche zwar Vorschläge zu Abänderungen der Provinzial-Gesetze machen kann, diese selbst aber dem Provinzial-Landtage zur Genehmigung vorlegen muss, während der Kaiser erst die gemachten und genehmigten Vorschläge sanctionirt. Volksaufwiegler, Socialisten, Nihilisten oder wie sie sonst heissen mögen, dürfen nicht als Provinzial-Abgeordnete, noch weniger aber als Reichtags-Abgeordnete gewählt werden, da das Land nicht republikanische, sondern monarchische Form hat. Aber erst die Gerechtigkeitsliebe des Kaisers selbst kann dieser veränderten Regierungsform den wahren Werth geben.

Solche und ähnliche Prinzipien können in vielen andern Staaten ebenfalls zur Geltung gebracht werden. — Wohin das republikanische Gemeinwesen führt, lässt sich am besten aus den Anstrengungen in Amerika ersehen, welche dort jede Partei macht, um an die Spitze zu kommen, damit sie ihre Anhänger in Staatsämtern unterbringen und das Land nach ihrem Belieben ausbeuten kann.

Leider giebt es der Ursachen, wodurch die Social-Demokratie in so vielen Ländern Boden gewonnen hat, sehr viele.

Die fortschreitende Entwickelung des Maschinenwesens macht Millionen Arbeiter brodlos. Da diese aber nicht Lust haben, vor Hunger zu sterben, so wenden sie sich in Massen jenen Aufwieglern zu, die den Socialismus predigen.

Der steigende Luxus der reicheren Klassen drängt die ärmeren zu Betrachtungen, weshalb gerade sie leiden

müssen, während andere Mitmenschen schwelgen. Die Beschränkung derselben könnte unendlich vielen Armen zu Gute kommen.

Einen nicht geringen Antheil an die Vermehrung der Socialistenzahl hat die Unlust zur Arbeit. Durch die zunehmende Faulheit der arbeitenden Klassen, durch Strikes, welche sie zur Erhöhung der Löhne und zur Herabsetzung der Arbeitszeit machen, nimmt das Proletariat unter ihnen immer grössere Dimensionen an.

Die fleissigen Arbeiter sind häufig von den Faulen abgehalten, ihr Brod zu verdienen, da sie gezwungen werden, an den Striken Theil zu nehmen und dadurch ihren Ruin ebenfalls herbeizuführen.

Aber auch die Arbeitgeber tragen zu den Klagen der Arbeiter nicht selten wesentlich bei, denn die Sucht, schnell auf Kosten Anderer reich zu werden, tritt jetzt überall hervor, und dass dazu nicht immer die besten Mittel gewählt werden, lässt sich leicht denken.

Wenn die Webermeister ihre mühevoll gefertigte Arbeit an die Fabrikanten abliefern, so wird dieselbe mit der Loupe durchgesehen, und wehe dem Armen, in dessen Stück sich der kleinste Fehler entdecken lässt. Unbarmherzig werden ihm Abzüge gemacht, während die Gesellen, welche den Fehler häufig veranlasst, sich keinen Abzug gefallen lassen. Beim Gespräche mit einem Webermeister, der mehrere Stühle durch Gesellen besetzt hatte, sagte dieser: „Wir sind in der schlimmsten Lage, denn sehr „häufig stockt die Arbeit ganz, alsdann muss man sich mit „der Familie so lange durchhungern, bis es wieder welche „giebt. Ist aber Arbeit in Ueberfluss da, und man ist „gezwungen, Gesellen zu beschäftigen, so machen diese die „grössten Ansprüche und bekommen, um sie nur zu be„friedigen, während der gemeinschaftlichen Mittagsmahle „häufig das Fleisch, während wir uns mit den Knochen „begnügen müssen!“

Verf. ist in dem verrufenen Nowawes bei Potsdam bekannt geworden, und kann die Versicherung geben, dass hier eine so rege Arbeitslust herrscht, wie in wenigen

anderen Städten. Ein grosser Theil der Weber beschäftigt sich in Zeiten des Arbeitsmangels als Maurer, Tagelöhner, Tischler, Zimmermann etc. Schon die jüngsten Kinder, wie die ältesten arbeitsunfähigen Personen müssen hier ihr Brod durch Spuhlen verdienen.

Die angegebenen Verhältnisse sind Ursache, dass die Zahl der Social-Demokraten stets wachsen, so dass einst der Sieg derselben möglich wird. In diesem Falle aber steht immer die Social-Anarchie in Aussicht, wie die Scenen bezeugen, welche im Mittelalter durch die Bauernkriege, in neuerer Zeit durch die Pöbelherrschaft in Frankreich herbeigeführt wurden. Hierzu tragen aber nicht nur die Armen, sondern auch die Reichen redlich bei.

Sieht man, wie sich täglich unzählige Gasthäuser und Kneipen mit Vergnügungssüchtigen füllen; wie das Vereinswesen Veranlassung giebt, Bummler in Massen zu erzeugen und sie zur Arbeit untüchtig zu machen, weil ihre Mitglieder sich bis in die Nacht hinein amüsiren; wie überall kleine Theater und sogen. Tingeltangel entstehen, welche demoralisirend auf die Menge wirken; wie die Familienbande sich durch die Putzsucht der Frauen, die Genusssucht der Männer und durch die Ausschweifungen einer verzogenen Jugend lockern; wie die Mängel der Religion die Herzen von Gott ablenken und zum Atheïsmus Veranlassung geben, so kann man sich nicht verhehlen, dass diese Wege schliesslich zu dem Abgrund führen müssen, den zwar Viele fürchten, Wenige aber zu verhüten suchen.

---

18. Verfrühter Tod unheilbarer Kranken. Der Selbstmord und die Stellung der Kirche zu demselben.

Wenn ein höherer Offizier durch ein Versehen Hunderte, ja Tausende von Soldaten dem Tode oder der Verkrüppelung aussetzt, so wird er zwar, falls man seinen Fehler erkennt, vor ein Kriegsgericht gestellt, hat man aber das Factum als durch ihn herbeigeführt, unwiderruflich dargelegt, so erhält er höchstens ein bis zwei Jahre Festungs-Arrest und wird pensionirt. Weshalb sollte es einem Arzte, der einen durch langwierige und schmerzhafte Uebel gepeinigten Kranken behandelt, nicht erlaubt sein, dem Kranken Mittel zu geben, welche sein qualvolles Leben abkürzen, wenn dieser und die Anverwandten es dringend wünschen? Natürlicherweise müsste stets noch ein zweiter Arzt hinzugezogen werden, der den Fall beurtheilen, und, wenn er ihn als durchaus unheilbar erkennt, seine Einwilligung zum verfrühten Tode des Kranken ertheilen muss.

Ist aber einmal solcher Eingriff in das Leben gesetzlich erlaubt, so liessen sich auch Mittel finden, denselben möglichst schmerzlos zu machen und dem Kranken auch im letzten Augenblicke noch die Möglichkeit zu gewähren, sein Leben zu erhalten.

In dieser Beziehung ist der Chloroformtod unstreitig der schönste, den man sich nur denken kann; er führt sanft über alle Leiden hinweg dem Ziele zu, welches jeder Mensch über kurz oder lang hinter sich haben muss.

Gewiss werden sich Manche mit Abscheu von einer solchen Verkürzung des Lebens wenden und den für einen Mörder halten, der seine Hilfe dazu bietet. Solche haben aber noch nicht Gelegenheit gehabt, Situationen beizuwohnen, die zu diesem Verfahren dringend auffordern. Der Verfasser wurde einst in einem Dorfe zwischen Rathenow und Brandenburg von den sämmtlichen Bewohnern eines Hauses aus welchem furchtbares Geschrei ertönte, aufgefordert, hineinzukommen. Sie waren um eine krebskranke Frau versammelt, die schrecklich leiden musste. Die Kranke, die Familie selbst, sowie die Verwandten und Nachbarn baten den Verfasser dringend, dem Leiden durch ein schnell tödtendes Mittel ein Ende zu machen! So gern er es aber unter diesen Umständen auch gethan hätte. das Recht dazu hatte er nicht, und nur mit Bedauern konnte er der Kranken Trostworte sagen und einige Tropfen der schmerzmildernden Opiumtinktur verschreiben.

Wie viele Erdenbürger werden nicht durch jahrelange Leiden, durch Unglück und Noth dahingebracht, die Hand an sich selbst zu legen? Man denke sich einen Kranken, der seiner Familie nicht mehr die nöthigen Existenzmittel bieten kann, und einsieht, dass er durch sein Leben nur noch die grosse Noth derselben vermehrt, während sein Tod für Alle, die er liebt, von Vortheil ist. Kann es ihm in solchem Falle verdacht werden, wenn er den Tod selbst herbeiführt? Ein Beispiel, welchen Edelsinn eine solche Handlung in sich bergen kann, sei hier erwähnt.

Der Redakteur eines Blattes, Al. K . . ., ist seinen Obliegenheiten nicht mehr gewachsen. Er fühlt es, wie diese ihn täglich mehr dem Wahnsinn zuführen, und nachdem er seiner Funktion enthoben werden musste, wodurch er sein Gehalt verlor, war er auf die geringe Einnahme beschränkt, welche ihm durch ein kleines Kapital erwuchs.

Treulich hatte er bis dahin mit den Zinsen desselben zwei ärmere Schwestern unterstützt, welche in Berlin lebten, und gerieth nun in Verzweiflung, als er einsah, dass diese Unterstützung in Zukunft fortfallen müsse. Mehrmals bat er den Verfasser dieses, seinen ältesten Freund, um ein

schnelltödtendes Gift, welches derselbe jedoch entschieden verweigern musste, weil das Gesetz befiehlt, dass der Arzt nicht das Leben zerstören darf, sondern erhalten soll. Da machte K. kurzen Prozess, liess die Dokumente über das kleine Kapital den Schwestern gerichtlich verschreiben und erhängte sich. — Wer die Ursachen des Selbstmordes gleich dem Verf. kannte, hatte nur ein Urtheil über denselben: „K. hat brav gehandelt!" Aber die Geistlichkeit wollte nichts mit dem Grabe des Selbstmörders zu thun haben und so wurde er trotz allen Bitten der Familie und des Verfassers ohne irgend einen Nachruf von denselben in die Gruft gesenkt.

Obgleich es dem Verfasser selbst höchst gleichgiltig wäre, ob ein Geistlicher noch über seiner Leiche einst den Segen ausspricht oder nicht, so denken doch viele Menschen darüber anders, vorzugsweise dann, wenn sie dem Glauben an eine „Auferstehung des Fleisches" nach dem Tode zugethan sind, denn diesen Ansichten müsste die Geistlichkeit Rechnung tragen, wenn der Fall ein solcher ist, dass nicht etwa Gefühls-Schwärmerei oder Aehnliches Ursache der selbstausgeführten Tödtung war, sondern vielleicht unendlich viele innere Kämpfe vorangegangen sind, bevor sich der Selbstmörder zu solchem Schritte entschloss. Ist das Beisein des Geistlichen der Familie erwünscht, so kann er sehr wohl vermeiden, in der Leichenrede sich missbilligend über das Thun des Unglücklichen auszusprechen; dagegen würde eine tröstende Ansprache, welche die Vorzüge des Verblichenen in's hellste Licht setzt, durch die sein Leben sich auszeichnete, von Seiten der Familie und der Anverwandten nicht allein mit grossem Danke aufgenommen werden, sondern ihnen auch jene Beruhigung, jene Tröstung gewähren, welche unter den obwaltenden Umständen doppelt nöthig ist. Fällt doch der Makel, welchen man dem Selbstmörder von Seiten des Publikums anzuhängen bemüht ist, theilweise auf die Familie selbst zurück.

Schluss und Schlüsse.

Das Verhältniss des Welt- oder Urgeistes zum Menschengeiste und die nothwendigen Folgen, welche einerseits durch die Thorheiten der Menschen, andererseits aber im Laufe langer Zeiten durch die Veränderungen auf der Erde selbst entstehen müssen.

Anfangs ist erwähnt worden, dass die Gase, welche unsere Atmosphäre bilden, höchst wahrscheinlich nicht befähigt wären, das Leben zu erhalten, wenn sie nicht einen minimalen Theil des Urgeistes enthielten, der den Urstoff erst bildungsfähig macht, und der in immer gleicher Fülle den Bewohnern aller Planeten durch den Aether zugeführt wird.

Der Weltgeist (Urgeist) allein ist der befruchtende Theil der durch den Weltäther (Urstoff) entstandenen Sonnen, die man Fixsterne nennt, aber auf diesen Sonnen selbst entfaltet sich kein Leben, sondern sie spenden nur den aus ihnen hervorgegangenen Planeten und Monden Licht und Wärme, und auf diesen entwickelt sich erst dann, wenn sie weit genug von ihrem Ursprunge entfernt sind, und in die Periode der Wasserbildung eintreten, in welcher sich jetzt wahrscheinlich die Venus befindet, nach Ablagerung und Festwerden des durch das siedende Wasser in Bewegung gesetzten Granits eine schlammige Masse, Urschlamm, aus denen die ersten organischen Formen hervorgehen.

Vergebens versuchen jene Astronomen, welche der Theorie der noch heute fortdauernden Kometen-, Aerolithen-, Mond- und Planeten-Entwickelung aus der Sonne selbst

abhold sind, und am Laplace-System festhalten, welches eine Verminderung des ursprünglichen Sonnen-Umfanges und das Zurücklassen der Planeten-, Kometenmassen annehmen, die Ablagerung der verschiedenen Schichten zu erklären, welche von der Lava aufwärts bis zur Ackererde sich vorfinden. Wie einfach ist diese Erklärung, sobald man eine stete Weiter-Entwickelung der Aethermassen durch Bewegung, Reibung und Wärme, und dadurch eine Veränderung derselben vom Urstoff bis zum Wasserstoff hin annimmt, wie sie in der „Kosmogonie“ auseinandergesetzt wird?

Die Astronomen müssten schon durch die verschiedenen Bahnen der Planeten, Aërolithen-Ringe, Kometen u. s. w. von der Falschheit ihrer Ansichten überzeugt werden, da das Zurücklassen jener Sonnen-Abfälle eine grössere Uebereinstimmung dieser Bahnen erzeugen dürfte.

Sobald aber die Theorie der Aether-Entwickelung und des Auswerfens der durch den Sonnenbrand der Sonne aufgehäuften Lava genehmigt wird, lassen sich sofort alle Niederschläge erklären, die von der Lava aufwärts beobachtet worden sind. Man sieht sofort, dass Sauerstoff in der Fortsetzung des Sonnen-Aequators nicht mehr vorhanden sein konnte, weil sich sonst bei der grossen Menge des vorhandenen Wasserstoffs in Sonnennähe dort schon Wasser gebildet haben müsste. Dieser Sauerstoff wurde in Sonnennähe und unter grösster Wärme-Einwirkung zu Antozon verwandelt, aus welcher dann nach einander Basalt, Porphyr, Serpentin hervorgingen. Hatte der Körper beim Abfall von der Sonne die Ozon-Atmosphäre erreicht, so konnte erst Wasserbildung stattfinden und der Granit sich entwickeln, der bekanntlich nur unter fortwährender Bewegung der Massen im siedenden Wasser zusammengewürfelt ist. Dann erst, als die Ablagerung des Granits erfolgt war, begann unter der Einwirkung von Kohlensäure organisches Leben sich zu entwickeln und die Urmeere mit ihren vielen Gestaltungen zu füllen. Mit dem Eintritt in die Sauerstoff-Stickstoff-Atmosphäre und der

Erhebung von Bergen durch vulkanische Auswürfe begann das Leben von Landthieren etc.

Darwin gab durch sein Werk: „Entstehung der Arten" den ersten Anstoss zur Erforschung des schon längere Zeit geahnten weiteren Entwickelungsganges aller Organismen und nach ihm haben sich Haeckel u. A. das Verdienst erworben, eine Genealogie der thierischen und pflanzlichen Organismen aus den Resten derselben herzuleiten, welche man in den Versteinerungen fand. Betrachtet man also das grosse Ganze des Prozesses, so dürfte man wohl das Richtige treffen, wenn man für dasselbe die Worte braucht: **„Der Weltgeist oder Urgeist ist der Vater, der Weltäther oder Urstoff, aus welchem Sonne, Planeten etc. hervorgingen, die Mutter alles Sichtbaren!"**

Vergebens sucht Richter (1871) die Befruchtung der Erde und aller anderen Planeten, durch vegetative und animale Sprossen und Eier kleinster Form, also auf Mikro-Kosmozoën des Weltraums zurückzuführen, welche dort nur zur Entwickelung gelangen können, wo sie Wasser finden; auch diese wären immer nur als materielles Substrat zu betrachten, zu dessen höchst durchdachter geistiger Ausbildung der Hauch geistigen Impulses, die Mitwirkung eines die höchste Weisheit besitzenden allwissenden Gottes gehört!

Zwischen beiden Erzeugern (Urgeist und Urstoff) giebt eben so, wie zwischen dem Erzeugen aller Pflanzen, Thiere und Menschen die Elektrizität das Bindeglied ab.

Die Elektrizität bedarf einer gewissen Zeit, um beispielsweise von der Sonne zu irgend einem Planeten zu gelangen, falsch jedoch ist die Annahme, dass sie schneller als das Licht sein soll. (Man nimmt an, dass die Elektrizität 60,000 Meilen in der Sekunde durcheilt, während das Licht nur ca. 42,000 Meilen macht. Denn in demselben Augenblicke, in welchem unsere Astronomen bedeutende Veränderungen auf der Sonnen-Oberfläche (Schlacken-Auswürfe, die sich dem Auge am Sonnenrande als Protuberanzen darstellen) wahrnehmen, werden auch die Magnetnadeln der Erde irritirt. Somit würde die Elektrizität, falls sie

nur die Schnelligkeit des Lichtes erreicht, in einer Sekunde sich 8 Mal um die Erde bewegen können, und der Urgeist würde somit die entferntesten Orte der Erde im 16. Theil einer Sekunde geistig zu verbinden im Stande sein.

Dies diene als Grundlage für die nun zu besprechenden Ursachen des **Fernsehens**. Es ist mehrfach vorgekommen, dass zwischen Personen, deren Geister mit einander durch Liebe oder Freundschaft auf das Innigste verbunden waren, in demselben Augenblicke, wo der Eine von ihnen in Todesgefahr schwebte, durch diesen gleichsam ein letzter Gruss an den Ueberlebenden gesendet wurde, den dieser als Bild, Zuruf etc. wahrnahm.

Eine Mutter erblickte mit ihrem geistigen Auge den Sohn auf hoher See in demselben Augenblicke, wo dieser zu gleicher Zeit sehnsuchtsvoll an sie denkend, im Begriff ist, durch die Wellen den Tod zu erleiden. Hier war die geistige Erregung des Sohnes auf's Höchste entwickelt, wodurch es ihm unbewusst möglich war, seiner Mutter in jenem Momente Mittheilung von seinem Unglück zu machen, in welchem es passirte. Auch unter Verwandten und geistig engverbundenen Freunden ist eine solche **Fernmittheilung** und dadurch auf der anderen Seite hervorgerufenes **Fernsehen** häufig vorgekommen.

Verfasser erlebte Aehnliches selbst, als ihm bei Tangermünde die Ahnung von einer in Brandenburg erwachsenen Gefahr jedoch mit der sicheren Hoffnung zu Theil wurde, dass diese Gefahr ohne Schaden für ihn vorübergehen würde. Seine Seele war in jenem Augenblicke von der Furcht über die wahrscheinlichen Folgen eines grossen von ihm begangenen Unrechts erfüllt, deshalb wandte er sich in einem innigen Gebete zu Gott, da er keine menschliche Hilfe erwarten konnte und diese Hilfe wurde ihm zu Theil.

Solcher gleichsam prophetischen Lichtblicke hatte aber Verfasser nach dieser Zeit noch mehrere in seinem Leben, und es liess sich nicht mehr zurückweisen, dass dieselben keineswegs dem eigenen Geiste entsprangen, sondern von dem in ihm durch Vermittelung der Atmosphäre

stark entwickelten Urgeiste herrühren mussten, der die Uebermittelung der folternden Gedanken an ein in Brandenburg wohnendes für ihn interessantes Wesen (seiner zukünftigen Frau) übernahm. So ging im ersten Falle die Ahnung im Mutterherzen theilweise vom Sohne aus, der in Todesangst schwebte, und so entstehen nicht selten im Augenblicke des schwindenden Lebens Gedanken, welche dem **Hellsehen** gleichkommen.

Von diesem Hellsehen muss man die dunkle **Ahnung** unterscheiden, welche Manchen vor der Schlacht ergreift, ferner jene Ahnung, die zu Entschlüssen treibt, welche sich später als zweckmässig herausstellen, endlich auch die Ahnung, welche zu gewissen Handlungen Veranlassung giebt, von welchen unser blödes Auge den Zweck nicht schon vorher zu errathen vermag.

Man hat solche Ahnungen und überhaupt das Hellsehen als ein Zeichen wollen gelten lassen, welches auf ein Leben nach dem Tode deutet. Diese Ansicht ist aber grundfalsch, denn dem aus einem Körper schwindenden Geiste wird es wohl möglich, Blicke in die Zukunft zu werfen, so lange er noch mit dem Körper verbunden ist, später jedoch ist dies unmöglich, da der Geist zu dem zurückkehrt und mit dem sich wieder vereinigt, von dem er ausging, d. h. vom Urgeiste. Nur in Verbindung mit dem durch ihn belebten Körper ist der Geist noch selbstständig.

Gesundheit des Körpers bedingt auch Gesundheit des Geistes. Als Verfasser im Jahre 1850 von Brandenburg a. H. nach Potsdam übersiedelte, war seine Gesundheit vollständig ruinirt, sodass er sich vornahm, an seinem neuen Aufenthaltsorte alle Mittel zu benutzen, welche zur völligen Befreiung des körperlichen Leidens führen konnten. Diese Mittel sind schon mehrfach erwähnt, weshalb er es für überflüssig hält, sie hier nochmals zu wiederholen; aber der Versuch erfüllte vollkommen seinen Zweck, und bei immer weiterem Fortsetzen der Kur gelang es ihm sogar, die schwierigsten wissenschaftlichen Fragen zu lösen und auch sonst Kurpläne mit Sicherheit festzustellen, welche

andere Kranke betrafen, die mit chronischen Krankheiten der verschiedensten Art behaftet waren. Verfasser nannte dieses Verfahren **Traumdenken, Traumüberlegung**. Die Art und Weise, wie das geschieht, ist in der „Psychogonie" auseinandergesetzt.

Was die Spaziergänge betrifft, die Verfasser täglich machte, so stellte sich bald heraus, dass Laubwald, Nadelwald und freies Feld ganz verschiedenartig auf ihn einwirkten. — Im **Laubwalde** entstand besonders dann, wenn hohe Bäume dicht neben einander standen und dadurch die Feuchtigkeit des Bodens zunahm, ein Grad von Beklemmung, der sich mit der Länge des Aufenthalts vermehrte. Um dergleichen selbst festzustellen, darf man nur die grosse Allee in Sanssouci hinabgehen und man findet dann in der Mitte derselben Stellen, an welchen die eingeathmete Luft einen Modergeruch hat, der am wenigsten einem Kranken zuträglich ist. — Besser wirkt schon der **Nadelwald** auf Lunge und Geist, doch wird die Einathmung des Aromas, welches den Fichtennadeln innewohnen soll, von Speculanten vielfach übertrieben. Stehen die Fichten in den jungen Anpflanzungen sehr dicht bei einander, so wirkt die Ausdünstung derselben sogar schädlich auf die Lungen. — Am herrlichsten ist der Einfluss der Luft auf dem **freien Felde** und mit Recht sagt der scharf beobachtende Goethe darüber: „Die frische Luft des freien „Feldes ist der eigentliche Ort, wo wir hingehören: es ist, „als ob dort der Geist Gottes den Menschen unmittelbar „anwehte und eine göttliche Kraft ihren Einfluss übt."

Besonders sind es dort die Morgenstunden, in welchen man bei schönem Wetter diesen Einfluss fühlt, weil sich zu dieser Zeit die erhabensten Gedanken entwickeln. Wird erst die Sonnenwärme drückender, so treten Schweisse ein, welche Körper und Geist ermatten.

Was die absichtlich herbeigeführte Traumüberlegung betrifft, so könnte man sie eben so gut **Somnambulismus des gesunden Menschen** nennen, denn es kommen in derselben genau dieselben Ursachen zur Geltung, durch welche der Somnambulismus beim kranken Menschen hervorgerufen

wird. Letztere zeigt uns auch den Weg, durch welchen das Traumdenken des Gesunden zu Stande kommt.

Beim **Somnambulismus der Kranken** ist das Sonnengeflecht, dieser Hauptsitz des sympathischen Nervensystems und somit auch der **Seele**, auf's Höchste irritirt. Man findet nach dem Tode solcher Somnambulen gewöhnlich tief dringende Magengeschwüre, welche ihren Sitz hauptsächlich in den Ausbreitungen des zu ihnen herabsteigenden Centralnerven (Vagus) haben. Aus den vorzüglichen Abbildungen, welche in Dr. Heitzmann's anatomischem Atlas enthalten sind, ersieht man, dass die Ausbreitung der Vagusnerven zwischen der Schicht der quergestreiften Muskelfasern und der serösen Haut vor sich geht. Erst wenn diese Stellen von irgend einer Krankheits-Ursache ergriffen sind, können Schmerzen entstehen, und Mittel, welche Erbrechen hervorrufen, müssen auf diese Stellen eingewirkt haben, da nur die quergestreiften Muskeln im Stande sind, jene Zusammenziehung der Magen- und Darmwände hervorzurufen, welche sich als Erbrechen kundgiebt. Haben die Darmgeschwüre im Typhus diese Orte erreicht, so entstehen durch Consensus Gehirn-Congestionen, Delirien, Flockenlesen, Sehnenhüpfen, Agonie etc.

Ein Beispiel von Somnambulismus bei einer Kranken, das nicht nur durch Vorausbestimmung der Zeit, in welcher der somnambule Zustand eintreten würde, also durch **Hellsehen** sich auszeichnete, sondern auch durch genaue Kenntniss von Vorgängen, die etwa eine halbe Stunde von ihrer Wohnung stattfanden, dem behandelnden Arzte merkwürdig wurde, ist in der „Psychogonie“ angeführt. In diesem Falle verband sich also mit dem Hellsehen auch **Fernsehen.** Man fand nach dem Tode der Kranken ein Magengeschwür vor, und es lässt sich hieraus schliessen, dass das erregte Sonnengeflecht Ursache des somnambulen Zustandes im Grosshirn wurde, und dass die Vermittelung der beiden Nervenarten durch den Vagus geschah, wie dies beim Typhus ebenfalls der Fall ist.

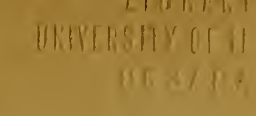
Der negativste Theil des Sympathikus, das Sonnengeflecht, bewirkte somit eine Erregung des positiven

Stroms mittelst des Vagus, und hierdurch jenen Zustand, den man unter dem Namen Somnambulismus kennt.

Der Gesunde kann dasselbe Resultat durch Sorge für den Stuhlgang, Muskelarbeit, Spazierengehen im Freien, Aderlass etc. erreichen, auch bei ihm wird die Thätigkeit des negativen Nervensystems auf's Höchste entwickelt, während Studien und Nachdenken über einen Gegenstand vor dem Schlafengehen das Cerebralsystem, den Geist, erregen und ihn zu jener eigenthümlichen Thätigkeit vorbereiten, die sich während der Nacht zu aussergewöhnlichen Wirkungen erhebt.

Im obenerwähnten Falle übte noch, wie es scheint, der Vollmond einen nicht unbedeutenden Einfluss auf den veränderten Geisteszustand der Kranken aus, denn die Anfälle wiederholten sich, soweit der Bericht lautet, alle vier Wochen. Dass der Vollmond in ähnlicher Weise auf alle Erdbewohner Einfluss hat, lässt sich schon daraus schliessen, dass sich zu dieser Zeit der jedem Menschenkörper innewohnende Auto-Magnetismus hebt und beim Verf. die Höhe eines schwachen Inductions-Stromes erreichte, wie sich untrüglich bei Operationen nachweisen liess, welche zum Zwecke hatten, die verminderte Muskelkraft zu stärken (Rheumatismen). Hier trat das sogen. Muskelspringen eben so wohl durch Streichen mit der Hand des Verfassers wie mit dem Inductions-Apparat ein. Auch der magnetische Bauer in Elsholz kurirt nur während der Vollmondzeit. Auf dieser Wirkung des Vollmonds auf einzelne sehr sensible Personen beruht auch jene Krankheit, die unter dem Namen **Mondsucht** bekannt ist.

Andererseits weiss man, dass besonders dazu disponirte Personen ihre eigene Kraft und den ihnen zu Gebote stehenden Willen auf solche sogen. Medien, die dazu geeignet sind, übertragen und dieselben im magnetisirten Zustande zur Ausführung von Handlungen zwingen können, welche sie von ihnen wollen vollziehen lassen. — Man darf nur die rechte Hand auf den Kopf solcher dazu geeigneten Personen legen, während die linke Hand den Puls derselben unter die Finger nimmt, und sofort wird diesen



ein magnetischer Strom bemerkbar werden, der vom Kopf zur Hand geht, und sich schliesslich auf den ganzen Körper überträgt. Gewöhnlich bricht auf der mit der rechten Hand des Operirenden bedeckten Stelle des Kopfes oder eines andern Theils z. B. des Rückens ein gelinder Schweiss aus, der schneller hervortritt, wenn auch die rechte Hand des Operateurs warm oder mit gelindem Schweisse bedeckt ist. In diesem Zustande lässt sich das Medium von dem Willen des Operirenden vollständig beeinflussen.

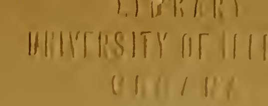
So gut jedoch, wie der Gedanke des Magnetiseurs auf den Magnetisirten übertragen werden kann, eben so gut scheint es möglich, dass die Gedanken des Letzteren dem Magnetiseur zum Bewusstsein gebracht werden können; natürlicherweise nur unter der Bedingung, dass sich die Gedanken des Magnetisirten nur auf einen bestimmten Gegenstand concentriren. Man glaubt ganz allgemein, dass der Puls die Ursache sei, welche dem **Gedankenleser** die Gedanken des Magnetisirten verräth, doch dürfte es wohl möglich sein, dass neben dieser eine zweite Ursache vorhanden ist, welche bisher weniger beachtet wurde. Diese lässt sich davon ableiten, dass die Beugemuskeln positiv-elektrisch, die Streckmuskeln negativ-elektrisch sind. Falls nun der Operateur seinen Willen durch die Beugemuskeln der Hand auf den Magnetisirten überleiten kann, so liegt es nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit, dass durch das Auflegen des Handrückens, wie solches durch Cumberland geschieht, die concentrirten Gedanken des Mediums auf den Operateur übertreten können. Stets muss jedoch dabei bemerkt werden, dass nur sehr wenig Menschen eine so ausgeprägte Sensibilität besitzen dürften, um den Rückstrom wahrnehmen zu können.

Dass auch der Vater des **Spiritismus**, A. J. Davis, hochmagnetisch und Hellseher war, ist nach den Berichten, welche über seine Thätigkeit vorliegen, kaum zu bezweifeln. Leider aber haben viele seiner Anhänger durch betrügerische Experimente den Spiritismus in Misscredit gebracht. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, das Wahre vom Falschen zu scheiden und den Spiritismus - Enthusiasten, die

sich ganz besonders in Nordamerika verbreitet haben, einen besseren und festeren Boden für ihre Anschauungen zu geben, als sie bisher hatten. (Vergl. darüber S. 255 und 278 der Kosmogonie.)

Nach einer Mittheilung des Afrika - Reisenden Dr. Anton Stecker scheint es fast, als ob die **Narkose** mit gewissen Mitteln und bei dazu geeigneten Personen ähnliche Resultate hervorzurufen vermag, wie sie sich beim Hell- und Fernsehen entwickeln. Man darf nur an die Orakel der alten Zeit denken, deren Seher durch die aus dem Boden aufsteigenden Dämpfe in einen rauschartigen Zustand versetzt wurden, der im höchsten Stadium zum Wahrsagen führte. Stecker schreibt von einem als Liewascha oder Diebsfänger bekannten Eingeborenen aus Schoa, dass dieser einen achtjährigen Gallaknaben durch Betäubungsmittel in Schlaf brachte, und dass Letzterer während der Narkose Alles nachmachte, was die unter der Dienerschaft befindliche Diebin während des Diebstahls gethan und wohin sie gegangen war, um die Sachen zu verbergen. Diese fanden sich auch richtig an dem bezeichneten Orte. In diesem Falle, der im 33. Jahrgange No. 21 der „Illustrirten Welt“ enthalten ist, bleibt jedoch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass der Gallaknabe entweder heimlicher Zeuge des Diebstahls war, oder ein ungemein scharfes Geruchsorgan besass, dessen Thätigkeit sich durch die Narkose gesteigert hatte, und dass er durch den Geruch zur Auffindung der Diebin sowohl wie der gestohlenen Sachen geleitet wurde. Unverständlich bleibt dann freilich immer noch, wie er im Schlafe alle Einzelnheiten, durch welche sich der Diebstahl auszeichnete, nachzuahmen vermochte. Dies deutet auf einen gewissen Grad des Hellsehens, der auch in die Vergangenheit schaute, und der sich während der Narkose entwickelte.

Wenn auch von den Propheten des alten Testaments anzunehmen ist, dass sie vielleicht durch einige im Volke erhaltene dunkle Sagen zu ihren Prophezeihungen veranlasst wurden, so ist damit keineswegs das Faktum ausgeschlossen, dass sie eigene Prophetengaben besassen. Sie alle



lebten in Verhältnissen, welche dieselben möglich machten, da der stete Aufenthalt im Freien, die gesunde Luft, die einfache Kost schon die Vorbedingungen zu derselben abgaben. Während das Volk jedoch durch den nothwendigen Erwerb für die Familie an die Arbeit gebunden war, erhöhten die Seher durch Studien in den Schriften der Vorfahren ihre geistigen Fähigkeiten, und waren dadurch im Stande, Höheres zu leisten, als das erstere.

Wie nun aber auch dies zu Gunsten der Propheten gedeutet werden möge, immer bleibt die Frage offen, wie es kam, dass sie Dinge voraus wussten, die sich andern gegenüber noch im Schoosse der Zukunft verbargen?

Erklärbar ist dies nur dadurch, dass ein Theil des Urgeistes mit jedem Athemzuge in uns übergeht, dass seine **Allwissenheit** es solchen möglich macht, die sich bemühten, ihren Körper wie ihren Geist den Natur-Gesetzen gemäss zu erhalten und zu verbessern, Lichtblicke in die Zukunft zu thun und Fragen zu lösen, deren Lösung ihnen unter anderen Umständen nicht gelungen wäre; dass sein Dasein sich mit einem Worte in allen Erscheinungen ausspricht, die wir für mystische halten und die nichts weiter sind, als das Walten des Urgeistes in Gemeinschaft mit dem Menschengeiste. Bei einseitiger Entwickelung von Leidenschaften wird jener Urgeist zur Unterstützung derselben benutzt; er kann also eben so wohl im guten wie im bösen Sinne wirken. Niemals wird der Mensch dann aber jene Befriedigung erlangen, welche ihn fähig macht, auch die scheinbar schlimmsten Leiden mit dem Vertrauen auf Gott und der Ergebung in sein Schicksal zu ertragen, welches Christus zeigte, als er dem gewissen und schmerzhaften Tode entgegenging. Ihm ward die Sehergabe im vollsten Masse zu Theil; er wusste, dass seine Ansichten, Lehren und Aussprüche den Sieg über die aller anderen Morallehrer erreichen würden, da sie im Sinne des Urgeistes selbst gegeben wurden, der die Veredlung der Menschen als einzigen Zweck ihrer Weiter-Entwicklung hinstellte. Und nun müssen wir uns ernstlich fragen: „Sind wir denn Christen oder heissen wir nur so?“ Werden

jene Thorheiten, die wir unter dem Namen Zeitkrankheiten beschrieben haben, nach und nach schwinden und einer wahren Gottes-Verehrung, einer wahren Religion Platz machen oder werden sie immer mehr wachsen und dadurch, dies ist unbedingt die Folge, den Ruin aller Völker, den Untergang der Wissenschaften und Künste herbeiführen? Was wird aus den rohen Menschen, die nur danach trachten, zu leben ohne zu arbeiten, und zu zerstören, ohne wieder aufbauen zu können? Sie müssen schliesslich wieder zur Arbeit zurückkehren, um nicht zu verhungern, sie müssen Gewerbe treiben, um nicht nackend umherzulaufen; sie müssen sich Gesetze machen, um nicht jeder Unbill ausgesetzt zu sein; sie müssen ein Oberhaupt wählen, was sie leitet und Mittel zu ihrer Vertheidigung gegen Feinde ersinnt, kurzum, der Weg, den so viele Völker aus ihren rohen Anfängen bis zur Gesittung gemacht, müsste trotz aller Anarchisten immer wieder betreten werden und immer wieder würden Morallehrer das entartete Volk auf den rechten Weg zu bringen suchen! Muss diess denn Alles durchgemacht werden? Kann nicht die Neigung zum Besseren ebenso gut jetzt schon gepflegt und gefördert werden, als erst nach harten Kämpfen? Freilich denkt die Jetztzeit: wir erleben es nicht mehr! Aber sie taumeln an einem Abgrunde herum, in welchen sie jederzeit stürzen können. Denken wir uns, dass die Social-Anarchie in Frankreich oder Amerika festen Fuss gefasst und obenauf kommt; wird das Streben der bösen Elemente aller Staaten nicht dahin gehen, ebenfalls den Sieg zu erringen und die besseren zu unterdrücken? Wird das Militär, welches doch auch theilweise aus diesen bösen Elementen hervorgeht, fortdauernd im Stande sein, sie zu unterdrücken?"

Es ist nur noch die Beantwortung einer Frage zu erledigen, nämlich der: „Was wird einst aus der altersschwachen Erde und den Menschen darauf werden?" Es haben schon vorher einige Schriftsteller den Versuch gemacht, diese Frage zu beantworten, und sie thaten es genau in dem Sinne des Verfassers. Wenn früher Island, Grönland und überhaupt alle nordischen Länder, die wir

kennen, während uns die Südpolarländer unbekannt blieben, weniger mit Schnee und Eis bedeckt waren und ein weniger mühe- und gefahrvolles Leben gestatteten, als jetzt, so berechtigt uns dies zu dem Schlusse, dass die Schnee- und Eisregion immer tiefer herabrücken wird und endlich dem Dasein alles Lebenden ein Ende bereiten muss. Wir können auf dem Mars schon wahrnehmen, dass in seinem Winter ein Drittheil des nördlichen und dann ein Drittheil des südlichen Theils dieses Planeten in Schnee und Eis gehüllt sind, dass also nur noch ein Drittheil des Planeten von den Beschwerden frei bleibt, die der Winter mit sich führt. Aber nimmt dies nicht in demselben Grade bei den äusseren Planeten zu und müssen wir nicht mit Sicherheit daraus schliessen, dass unserer Erde bei ihrem weiteren Abfall von der Sonne dasselbe Schicksal bevorsteht? Werden dann nicht die Bewohner der Erde beispielsweise den Druck des Conversations-Lexikons unterlassen müssen, das alsdann 5 bis 600 Bände umfassen dürfte und in welchem man nicht mehr den Schauspielerinnen, Sängerinnen und Tänzerinnen ein Denkmal setzen könnte, wie es heute noch geschieht? Wo bleiben dann die Eisenbahnen und anderen Verkehrsmittel, da sich der ganze Geist der Erdbewohner darauf richten müsste, nicht allein für Nahrung, sondern auch für Erwärmung zu sorgen. Der Kohlen- und Holzreichthum der ganzen Erde nimmt schliesslich ein Ende und was dann? Auch diese Fragen wird sich jeder nach seiner Ansicht beantworten können und Gott danken, dass er nicht 100,000 Jahre später geboren wurde; aber Einer sieht die Sonnen mit ihren Planeten entstehen und vergehen, er schafft nach Millionen von Jahren neue Sonnen und Planeten an deren Stelle, er unterstützt den Menschengeist, wenn er sich seiner würdig zeigt und bleibt ein liebender Vater aller seiner Creaturen, auch der minder guten! Zeigen wir, dass wir seiner werth sind und die kurze Zeit unseres Erdendaseins benutzen, um uns zu vervollkommnen. Nur auf solchem Wege wird es uns klar werden, dass es einen Urgeist giebt, der in uns wie in allen Organismen wirksam ist und dessen Wohl-

thaten alle in gleichem Masse empfangen! Unsere Aufgabe ist es, dieser Wohlthaten würdig zu werden!

Denn ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob Alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist!





